Lüner Zeitung

Brambauer Anzeiger • Großlüner Volksblatt • Unparteiisches Tageblatt für alle Stände

Amtliches Organ für Großlünen und Brambauer

Verbreitungsbezirk: Lünen, Lünen-Süd, Brambauer, Altenderne-Oberbecker, Gahmen, Horstmar, Beckinghausen, Lippholthausen, Altlünen, Alstedde, Nordlünen, Wethmar

Erscheint täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage. — Bezugspreis halbmonatlich 1.25 Mark. Einzelpreis 10 Pfennig. — Anzeigenpreis: 1 mm hoch und 38 mm breit 10 Goldpfennig. — Reklamen im Textteil 1 mm hoch und 73 mm breit 30 Goldpfennig. — Amtliche Anzeigen 10 Goldpfennig per mm. — Schluß der Anzeigenannahme für die nächste Nummer nachmittags 3 Uhr. — Für Aufnahmen von Anzeigen an vorgeschriebenen Tagen und Plätzen wird keine Garantie übernommen. — Anzeigen-Vermittlung für alle Zeitungen und Fachzeitschriften zu Originalpreisen.

Regelmäßige Beilagen: „Das Leben im Bild", „Mußestunden", „Unterhaltungsblatt", „Sport", „Blatt der Frauen", „Humor und Freude". — Rotationsdruck und Verlag von Wilh. Bongers, Lünen. Geschäftsstelle: Langestraße 21/23. Fernruf Nr. 188, Amt Lünen. Telegramm-Adresse: Bongers Lünen. — Scheckkonto: Sparkasse der Stadt Lünen Nr. 47. — Bankkonto: Darmstädter und Nationalbank Lünen. — Postscheckkonto: Dortmund Nr. 1711. — Im Falle höherer Gewalt, Streik, Sperre, Verbot, Betriebsstörung wird keine Gewähr für Lieferung geleistet.

50. Jahrgang Bekanntmachungen erlangen laut Verfügung der Regierung durch Veröffentlichung in der „Lüner Zeitung" rechtsverbindliche Kraft. **Gegründet 1879**

Nr. 149 — Mittwoch, den 27. Juni — 1928

Bauern bewaffnet

Die Gärung in Montenegro / Grenzsperre gegen Albanien

(Von unserem eigen. Korrespondenten.)

Strengste Pressezensur

s Wien, 27. Juni. In Jugoslawien wird die Pressezensur äußerst scharf durchgeführt; selbst die Belgrader Zeitungen erscheinen seit Tagen mit großen weißen Lücken; 22 kroatische Blätter wurden verboten. Gegen Albanien wurde die Grenze gesperrt. Montenegros Bauernschaft bewaffnet sich und die Kämpfe in Centinje dauern an.

*

Pribitschewitsch, der bis zur Genesung Stefan Raditsch' die Führung der kroatischen demokratischen Bauernkoalition übernommen hat, formulierte die politischen Forderungen in folgende drei Punkte: sofortiger Rücktritt der Regierung Wukitschewitsch', Bildung einer Konzentrations- oder neutralen Regierung zwecks Durchführung freier Parlamentswahlen, Dezentralisation der staatlichen Verwaltung im Wege einer im Herbst vorzunehmenden Verfassungsrevision. Durch die große Autorität, welche die Leitung der demokratischen Bauernkoalition, besonders aber Stefan Raditsch, im Volke besitze, sei es gelungen, die absolute Ruhe aufrecht zu erhalten. Wenn nicht die Möglichkeit einer normalen Entwicklung geschaffen werde, würden die Ereignisse eine fatale Entwicklung nehmen. In radikalen Kreisen dagegen wendet man gegenüber den Forderungen Pribitschewitsch' ein, die demokratische Bauernkoalition dürfe als Minorität nicht das blutige Ereignis in der Skupschtina dazu ausnutzen, ihren Willen der Volksmehrheit, welche die beiden Regierungsparteien vertreten, aufzuzwingen. Was die Nettuno-Konvention anbelangt, so wird in Regierungskreisen behauptet, daß es hierüber nichts mehr zu diskutieren gebe. Die Konventionen seien im Parlament eingebracht worden, und sobald dieses zusammentrete, würden sie auf die Tagesordnung kommen und angenommen werden. Außenminister Marinkowitsch wird dann sofort nach London reisen und sich dort einige Tage aufhalten. Was die Demission anbelangt, so steht die Regierung auf dem Standpunkt, daß die heutige Situation so lange aufrecht zu erhalten wäre, bis das Terrain für die Bildung der neuen Regierung vorbereitet ist. Kroatische Kreise betrachten die Meinung der Regierung, durch Phrasen den blutigen Konflikt zwischen ihr und der Opposition aus der Welt zu schaffen, als eine unerhörte Leichtfertigkeit in der Auffassung der Lage. In Agram werde man sich niemals mit einer Aenderung der Personen zufrieden geben, sondern verlange die Aenderung des ganzen Systems. Die Parteikonferenz der bäuerlich-demokratischen Koalition wird am morgigen Donnerstag in Agram abgehalten werden. Ihre Vorschläge zur Entwirrung der innerpolitischen Situation sind fertiggestellt. Man spricht jetzt von einem Kabinett Stanojewitsch. Die auf Grund der Neuwahlen gebildete neue Kammer würde sodann die Revision der Verfassung durchführen. Die neue Verfassung soll allen autonomistischen Wünschen der Kroaten und Slovenen entsprechen.

Krieg um Trianon?

(Von unserem eigen. Korrespondenten.)

s London, 27. Juni. Lord Rothermere erklärt zu den Beschlüssen der Kleinen Entente in Bukarest in seinen Zeitungen, daß die Geschichte über diese Beschlüsse schon in wenigen Jahren hinweggeschritten werde. Ungarns Grenzen würden mit oder ohne einen neuen Weltkrieg revidiert werden müssen.

*

Der tschechoslowakische Außenminister Dr. Benesch hat sich wieder einmal gemüßigt gefühlt, einem deutschen Pressevertreter seine bekannte Auffassung über die Anschlußfrage kundzutun. Die jetzt zu Ende gegangene Konferenz der Kleinen Entente in Bukarest scheint Benesch gewaltig den Rücken gesteift zu haben, denn er tut so, als ob es ein Problem Deutschland-Oesterreich überhaupt nicht gäbe. Jeder Gedanke eines Zusammenschlusses beider Länder sei eine Phantasie und ebenso gut könnte die Sonne eines Tages vom Himmel fallen. Er, Dr. Benesch, der Mann der großen Realitäten, habe aber keine Zeit, sich mit Phantasien zu beschäftigen. — Es besteht kein besonderer Anlaß, diese Worte tragisch zu nehmen. Denn die jetzige Außenpolitik der Tschechoslowakei glaubt immer noch, daß auch das wirtschaftliche Heil der Zukunft in der sogenannten Donauföderation liege, die bekanntlich bisher immer an dem Widerstande Oesterreichs gescheitert ist und auch künftig scheitern wird. Selbstverständlich ist Deutschland bei der augenblicklichen machtpolitischen Lage nicht imstande, eine vollendete Tatsache zu schaffen und den Zusammenschluß der Deutschen Mitteleuropas gewaltsam herzustellen. Aber alle leitenden Staatsmänner der ehemals feindlichen Staaten sollten sich darüber klar werden, daß dieser Zusammenschlußgedanke wie ein Naturereignis wirkt und durch keine Friedensdiktate aus der Welt geschafft werden kann. Genau sowie die wirtschaftliche Vernunft nach dem Kriege schon manchen Widersinn der Verträge von 1919 beseitigt hat, genau so wird sie auch in Mitteleuropa der Bahnbrecher der nationalen Zukunftswünsche des deutschen Volkes sein. Die deutsche Außenpolitik kann in dieser einen Hinsicht ruhig abwarten und die Früchte reifen lassen.

Front gegen Lambach

(Von unserem eigen. Korrespondenten.)

* Berlin, 27. Juni. Der Streit in der Deutschnationalen Volkspartei hat eine ernste Wendung genommen. **Der Parteivorstand ist vom Landesverband Hamburg aufgefordert worden, den Reichstagsabgeordneten Lambach wegen seines von uns wiedergegebenen Artikels aus der Partei auszuschließen.** Dieses Vorgehen des Landesverbandes ist umso bemerkenswerter, als ausgerechnet die Organisation, die Cambach vertritt, der D. H. V., ihren Sitz in Hamburg hat. Wenn der D. H. V. auch gleichzeitig Vertreter im Zentrum, bei der Volkspartei und bei den Nationalsozialisten hat, so ist doch anzunehmen, daß es wegen des Falles Lambach noch zu vielleicht ernsten Reibungen zwischen D. H. V. und den Deutschnationalen kommen wird. Nun hat gestern auch Graf Westarp dem Abgeordneten Lambach geantwortet. In der „Kreuzzeitung" stellt er zunächst Lambach gegenüber fest, daß die Deutschnationale Volkspartei nicht daran denken könne, den monarchistischen Gedanken aus ihrem Programm und ihrer Politik zu entfernen. Westarp bezieht sich dabei auf das Parteiprogramm von 1919; auch am 3. Februar 1927 habe die Fraktion von der Tribüne des Reichstages aus ganz klar jedes republikanische Gesinnungsbekenntnis abgelehnt und sich das Recht, an der monarchistischen Ueberzeugung festzuhalten und öffentlich für sie einzutreten, ausdrücklich vorbehalten.

Kellogs neue Note

Der Staatssekretär der Vereinigten Staaten hat den beteiligten Mächten den „revidierten Entwurf eines vielseitigen Vertrages über den Verzicht auf den Krieg" vorgelegt. In der Begleitnote nimmt er Bezug auf die Antworten, die von den Großmächten auf die amerikanische Note vom 13. April ds. Js. erteilt worden sind. Wie man sich erinnert, war die Aufnahme des ursprünglichen Entwurfes nicht ganz einheitlich. Deutschland hat dem Entwurf vorbehaltlos seine Zustimmung gegeben. Von anderer Seite sind jedoch Einwendungen gemacht worden. So hat namentlich Frankreich eine ganze Anzahl von Vorbehalten aufgestellt. Es hat kurz nach der Ueberreichung der ersten Kellogg-Note den Mächten eine eigene Note zugestellt, die von dem Vorschlag des amerikanischen Staatssekretärs zum Teil recht erheblich abwich. Die französische Regierung war offenbar bestrebt, Ausflüchte zu machen. Sie schützte bereits bestehende Vertragsverpflichtungen vor und ließ dabei durchblicken, daß die Bestimmungen des Versailler Vertrages über die Besetzung des Rheingebietes nicht so einfach übergangen werden könnten. Auch die Antwort Englands ließ an Klarheit zu wünschen übrig. Chamberlain hielt es wohl für seine Pflicht, eine Brücke zwischen dem amerikanischen Vorschlage und den französischen Vorbehalten zu bauen.

Die Oeffentlichkeit war darauf vorbereitet, daß der amerikanische Staatssekretär allen Einwendungen gegenüber seinen Vorschlag unverändert aufrecht erhalten würde. Dies lag in der Sache begründet. Die Aechtung des Krieges konnte nur dann die gewünschte moralische Wirkung erzielen, wenn sie ganz klar und vorbehaltlos ausgesprochen wurde. Kellogg hat deshalb auch an dem Vertragstext nicht das Geringste geändert. Nur in der Präambel sind in zwei Punkten Aenderungen rein formaler Natur vorgenommen worden. Zunächst hat Kellogg durch die Einbeziehung Belgiens, Polens und der Tschechoslowakei den Kreis der Verhandlungsmächte erweitert. Er begründet dies damit, daß alle Parteien der Locarno-Verträge beteiligt werden sollen. Man wird zugeben müssen, daß mit dieser Erweiterung der Wunsch Frankreichs, der sich auf eine Beteiligung der Kleinen Entente richtete, zum Teil erfüllt wird. Wir brauchen aber nicht den geringsten Anstoß zu nehmen, da der Vertrag von Anfang an dazu bestimmt ist, möglichst viele Staaten zu binden und es Deutschland gleichgültig sein kann, ob die neu hinzugezogenen Staaten gleichzeitig mit ihm oder ein paar Tage später unterzeichnen. Auch die zweite Aenderung geht auf eine französische Anregung ein. Die Präambel hat den Zusatz erhalten, daß jede Signatarmacht, die zum Kriege schreitet, dadurch den Schutz des Vertrages verliert. Dies ist eine Selbstverständlichkeit. Wer einen Vertrag bricht, stellt sich außerhalb des Vertrages. Niemand wird daran Anstoß nehmen, daß diese Selbstverständlichkeit in der Präambel festgelegt wird. Das Entscheidende ist, daß Frankreich mit seinen wesentlichen Einwendungen in keinem Punkte durchgedrungen ist.

Die deutsche Regierung wird zweifellos dem revidierten Entwurf ebenso vorbehaltlos zustimmen wie dem ursprünglichen. Was Frankreich tun wird, bleibt abzuwarten. Es hat jetzt nur noch die Wahl zwischen einem unbedingten Ja und zwischen offener Ablehnung. Da es die Vereinigten Staaten nicht brüskieren kann, so wird ihm schließlich kaum noch etwas anderes als die Annahme übrig bleiben. Daß die französische Regierung sich dreht und wendet, kann man recht gut verstehen. Tritt der vielseitige Vertrag über den Verzicht auf den Krieg in Kraft, so muß die Stellung Frankreichs in der Frage der Abrüstung auf die Dauer doch erschüttert werden. Der Vertrag verpflichtet alle beteiligten Mächte, auf den Krieg als das Werkzeug nationaler Politik zu verzichten und für alle Streitigkeiten und Konflikte eine Lösung durch friedliche Mittel zu suchen. Wenn sich alle europäischen Mächte in diesem Streben solidarisch erklären, und wenn die Vereinigten Staaten von Amerika sich für die Einhaltung dieses Vertrages einsetzen, so wird kein Staat sich mehr auf die Notwendigkeit berufen können, für den Kriegsfall mit allen Mitteln zu rüsten. Es wäre sicher falsch, wenn man von einem papierenen Vertrag Wunderdinge erwarten wollte. Aber daß der Kellogg-Pakt im Falle seiner Annahme eine neue internationale Lage schafft, ist unbestreitbar. Deshalb wird viel davon abhängen, ob der Vorschlag Kelloggs rasch zum Ziele führt oder auf diplomatischem Wege weiter verschleppt wird.

(Siehe auch an anderer Stelle)

Kurssteigerungen in Paris

(Von unserem eigen. Korrespondenten.)

Die Drohungen Poincarés

s Paris, 27. Juni. Die bisher festzustellende Auswirkung der Francstabilisierung hat die erwartete Zahlungseinstellung in der französischen Bankenwelt nicht gebracht. Nur in Lyon sind bisher 2, in Bordeaux ist eine Bank in Zahlungsschwierigkeiten. Die Pariser Börse hatte innerhalb drei Börsentagen Steigerungen bis zu 40 Prozent.

*

Donnerstag beginnt in der Kammer die Fortsetzung der großen Interpellationsdebatte über die allgemeine Politik der Regierung, bei der Poincaré am Freitag ein Vertrauensvotum erwartet. Eine Verwicklung ist dadurch eingetreten, daß Poincaré, der nach der Stabilisierung des Franc nun auch eine Stabilisierung der Regierungsmehrheit in ultimativer Form verlangt hat, daß die übergroße Mehrheit ihrer Parlamentsfraktionen für die Regierung und das Vertrauensvotum stimmen müsse. Wenn die Radikalen, wie bei der Abstimmung über den Antrag des Sozialisten Uhry, nur wieder 27 von 125 Stimmen für die Regierung abgeben, werde Poincaré seine Demission einreichen. Schon jetzt habe Poincaré alle seine Minister verpflichtet, daß sie an keinem Kabinett teilnehmen, das die Nachfolge des Kabinetts der Nationalen Union übernähme. Diese Drohung habe Poincaré, so fügt der „Populaire" hinzu, dem radikalen Parteiführer Daladier persönlich und formell übermittelt. So gefährlich auch die Drohungen Poincarés an die Adresse der Radikalen klingen mögen, so ist deshalb doch vorerst noch nicht mit einer Krise zu rechnen. Die „Volonté" hat wohl recht mit ihrer etwas ironischen Beurteilung der Lage, daß im Grunde genommen weder Poincaré an seine Demission noch die Kammer an seinen Sturz denke, und daß schon viel „guter Wille" dazu gehören müßte, um eine Krise vom Zaune zu brechen. Immerhin hat das Nötigungsmanöver Poincarés, das dazu bestimmt scheint, der Rechten zu zeigen, daß die Art der Mehrheitsbildung von ihm allein abhänge, bei den Radikalen keinen guten Eindruck gemacht.

Neue Verwicklungen durch Wirth

(Von unserem eigen. Korrespondenten.)

Ernährung: Dietrich

* Berlin, 27. Juni. **Man scheint nun endlich die 16. Regierung der Nachkriegszeit zusammengebracht zu haben.** Diese Feststellung darf aber nicht über die Schwierigkeiten, die noch zu überwinden sein werden, hinwegtäuschen. In der Zentrumsfraktion hatten sich gestern früh neue Schwierigkeiten auf personellem Gebiete herausgestellt. Nach 1¼ Stunden wurde die Fraktionssitzung unterbrochen, damit der Vorstand erneut zusammentreten konnte. Wie wir hören, handelt es sich darum, daß

Wirth nicht den Verkehr übernehmen

will, sondern das Ministerium für die besetzten Gebiete, für das von Guérard in Aussicht genommen worden war, der aber auch nicht verzichten will. Wirth soll **gedroht haben, daß er dann in das Kabinett überhaupt nicht hineingehen würde.** Die Schwierigkeiten um das **Ernährungsministerium** sind wohl dahin behoben, daß Hermann Müller

dem Demokraten Dietrich (Baden)

das Ministerium angeboten hat, der auch bereit ist, es anzunehmen. Koch als Justizminister fällt daher fort. Das Justizministerium würden dann die Sozialdemokraten erhalten, die entweder den früheren Minister Landsberg oder den Münchener Rechtsanwalt Saenger präsentieren. Hermann Müller hat daher seine Ministerliste bis auf den Streit um Wirth fertig und glaubt bestimmt, heute dem Reichspräsidenten

die Liste zur Ernennung vorlegen zu können.

Die letzten Tage der Woche sollen dann benutzt werden, um die Regierungserklärung auszuarbeiten, die Montag im Reichstage verlesen wird. In dieser Woche ist wegen des katholischen Feiertages am Freitag mit einer Plenarsitzung nicht mehr zu rechnen. Müller-Franken hat gestern den preußischen Ministerialdirektor Brecht empfangen, der bekanntlich schon früher in der Reichskanzlei und im Ministerium des Innern tätig war. Man nimmt an, daß

Brecht Staatssekretär in der Reichskanzlei

werden soll. Mit Ausnahme des Zentrums haben alle Fraktionen bereits ihre Zustimmung zur Ernennung der Minister Dr. Stresemann, Dr. Curtius, Schätzel und Dietrich-Baden erklärt. Nach seiner Unterredung mit den Unterhändlern der Zentrumsfraktion, Esser und Stegerwald, empfing Hermann Müller nacheinander die 3 vom Zentrum genannten Ministerialkandidaten. Danach besprach sich Hermann Müller noch mit seinen Parteifreunden Dr. Breitscheid und Dittmann. Dr. Curtius hat

die zustimmende Erklärung Dr. Stresemanns

bestätigt, er hat aber Hermann Müller gebeten, vor der offiziellen Ernennung der Minister, die heute vormittag stattfindende Fraktionssitzung der Deutschen Volkspartei abzuwarten. Mit auf diese Tatsache dürfte der Entschluß Müllers zurückzuführen sein, seine Berichterstattung beim Reichspräsidenten auf heute vormittag zu verschieben. Es wird sich nun zeigen, wann die Mission des Uebergangskabinetts erfüllt sein wird und — ob es sie überhaupt zu erfüllen vermag. Für den Augenblick scheint die Gefahr neuer Wahlen für Anfang August beseitigt zu sein. Das Drama dieser Regierungsbildung zwingt aber zum Nachdenken. Hat man je davon gehört, daß sich vor

einer Kabinettsbildung etwa in Frankreich

die verschiedenartigsten Gruppen wochenlang an den grünen Verhandlungstisch setzen, um sich für die nächsten Jahre auf eine gemeinsame Formel zu binden und dann erst an die Zusammensetzung eines Kabinetts herangehen? Wahrlich nicht. Was bei uns in Deutschland leider Ausnahme ist, ist in Frankreich und in fast allen parlamentarischen Ländern der Welt die ganz natürliche Regel. Das bei uns übliche System stellt einen sehr häßlichen Auswuchs des Parlamentarismus dar, der durch gar nichts anderes als schlechte Gewohnheit notdürftig entschuldigt werden kann, aber in der Reichsverfassung

nicht die mindeste Stütze findet.

Man kann sich nicht oft genug daran erinnern, daß die Reichsverfassung für den Fall einer Kabinettsbildung nichts weiter vorsieht als die Ernennung der übrigen Minister auf Vorschlag des neuen Kanzlers. Legt man in diese Bestimmung der Verfassung nicht künstliche Dinge hinein, die weder darin stehen, noch hineingehören, so kann man eigentlich zu gar keinem anderen Verfahren für eine Regierungsbildung kommen, als dem, zu dem man sich jetzt endlich nach einigen Wochen vergeblicher Arbeit entschlossen hat. Es gibt verantwortliche Minister. Minister sollen politische Führer sein.

(Siehe auch „Letzte Drahtmeldungen".)

Rückläufige Tendenz der Handelsbilanz

s Berlin, 27. Juni. (Von unserm Vertreter.) **Die deutsche Handelsbilanz zeigt auch vom 1. bis 20. Juni wieder rückläufige Tendenz. Katastrophal beginnt sich der unausgesetzte Rückgang des Kohlenexportes auszuwirken.**

Dr. Brauns 8 Jahre Minister

z Berlin, 27. Juni. (Eigenbericht.) Der Reichsarbeitsminister Dr. h. c. Brauns feiert am heutigen Mittwoch das Jubiläum seiner 8jährigen Ministerschaft.

Chamberlin-Denkmal in Kottbus

z Kottbus, 27. Juni. (Eigenbericht.) Bei der gestern in Anwesenheit der deutschen Ozeanflieger stattgefundenen Grundsteinlegung für das Chamberlin-Denkmal führte Oberbürgermeister Dr. Kreutz als erster Redner u. a. aus: „Vor Jahresfrist durcheilte an einem Sonntag wie ein Lauffeuer die freudige Nachricht von der Landung des Amerika-Flugzeuges „Columbia" mit den Fliegern Chamberlin und Levine die Straßen unserer Stadt. Schon damals erging der Ruf nach einem Denkmal, nach einem Gedenkstein zu Ehren Chamberlins und Levinés, die New York mit dem Ziel Berlin verlassen hatten. Dieser Gedenkstein soll heute seine Grundsteinlegung erfahren. Ein gütiges Geschick hat es gefügt, daß Sie, meine Herren Köhl, Fitzmaurice und von Hünefeld, die Sie zum ersten Mal den Ozean von Ost nach West überquerten, dieser Grundsteinlegung durch Ihre Anwesenheit Ihre besondere Weihe geben. Ich darf bitten, die Hammerschläge am Grundstein zu tun." Hierauf führten Köhl, Fitzmaurice und Hünefeld die drei Hammerschläge aus.

*

)(Die Rückfahrt der mit Lorbeerkränzen geschmückten Flieger zum Cottbuser Flugplatz, von wo aus gegen 4 Uhr der Rückflug nach Berlin erfolgte, gestaltete sich zu einem wahren Triumphzuge.

Geschlossene Sitzungen im Schachtyprozeß

)) Moskau, 27. Juni. (Eigenbericht.) **Gestern haben die geschlossenen Sitzungen des Schachty-Prozesses begonnen.** In der ersten Sitzung wurden die Angeklagten Scouratto, Bratanowski und Matow über ihre Beziehungen zu den französischen und polnischen amtlichen Stellen vernommen. Die Presse soll ebenfalls ausgeschlossen werden. Veröffentlichungen sollen außer den amtlichen nicht erfolgen.

Antwort an Kellogg verzögert

(Von unserem eig. Korrespondenten.)

Die Prüfung in Berlin

* Berlin, 27. Juni. Die Reichsregierung, und zwar die neue, wird sich sehr eingehend und sehr nüchtern erneut mit den Kellogg-Vorschlägen auseinanderzusetzen haben. Verträge wie der vorgeschlagene werfen juristische Fragen von solcher Kompliziertheit und solcher Bedeutung auf, daß es fast nur den erfahrenen Fachmännern diplomatischer Juristerei im Auswärtigen Amt möglich ist, die Fallstricke und Schlingen zu entdecken, die sich möglicherweise ganz unbeabsichtigt in einen solchen Entwurf eingeschlichen haben.

Darüber wird einige Zeit vergehen müssen, so daß nicht damit zu rechnen ist, daß Deutschland die neue amerikanische Note sehr prompt beantworten kann.

Unter dem Vorbehalt dieser eingehenden Prüfung kann man annehmen, daß auch diesmal wieder die Reichsregierung in der Lage sein wird, in zustimmendem Sinne eine Antwort nach Washington zu erteilen. Das abgerüstete Deutschland hat an jedem Versuch, einen Krieg, von dem immer wieder Deutschland mitbetroffen würde, zu verhindern, ein starkes und natürliches Interesse. Ein Interesse auch dann, wenn es sich nur um einen Versuch handelt, denn diesen Einwurf wird man von vornherein machen müssen:

ein Instrument zur Verhinderung des Krieges,

zur tatsächlichen Aechtung eines Angriffs einer schwerbewaffneten Macht gegen ein abgerüstetes Land stellt der Kellogg-Pakt auch dann nicht dar, wenn er die Unterschrift aller aufgeforderten Staaten erhält. **Sein Wert liegt weniger auf praktisch-politischem, als auf moralischem Gebiete.** Und auch diesen Wert wollen wir nicht überschätzen. Betrachtet man doch noch einmal die Stellung der großen Mächte zu dem Gedanken der Kriegsächtung, dann fällt dem einfachen Verstande auf, daß sie genau umgekehrt ist als man erwarten sollte. Für die Kriegsächtung tritt Deutschland ein, das nach den Verlusten durch Krieg und Friedensvertrag

nichts mehr zu verlieren hat,

gegen die Achtung jenes Frankreich, das doch wahrlich als politisch saturiert gelten kann. Auf die Psychologie der beiden Völker rechts und links des Rheines wirft das ein außerordentlich bezeichnendes Licht, und man sollte meinen, daß dieses eigentümliche Schauspiel von der Oeffentlichkeit der Welt nicht gut mißdeutet werden könne. Wenn es wahr ist, daß der amerikanische großzügige Versuch, neue Kriege in weitem Umfang zu verhindern, Ausdruck ist eines gesteigerten Friedenswillens in der ganzen Welt, dann freilich muß dieser Friedenswillen der Welt auch die logische Folgerung aus der

Stellung Deutschlands und Frankreichs

ziehen. Diese Folgerung kann nur bestehen in einer Unterstützung der deutschen Arbeit um die Abrüstung der Großmächte oder, wenn diese Arbeit erfolglos bleibt, in dem Zufallbringen jener Bestimmungen, die Deutschland und die Mittelmächte auf wehrpolitischem Gebiete rechtlos und zum Paria unter den Völkern gemacht haben. Deshalb sehen wird mit erhöhter Spannung der französischen Entscheidung entgegen. Gestern hat sich bereits das Kabinett Poincaré mit der Frage befaßt und „Matin" will schon wissen, daß man demnächst Kellogg zustimmend antworten werde. Zustimmend? Wir zweifeln daran. „Journal" nennt nämlich die Note „noch nicht ausreichend".

Amundsen weiterhin verschollen

(Eigenbericht)

z Oslo, 27. Juni. **Bisher ist man noch ohne alle positiven Nachrichten über das verschollene Flugzeug „Latham".** Die Zeitungen entwickeln verschiedene Theorien über den Weg, den die „Latham" von Tromsö aus nordwärts eingeschlagen haben kann, doch stützen sich diese Ausführungen nur auf Vermutungen. Der Regierungsdampfer „Michael Sars" hat das Gebiet östlich der Bäreninsel abgesucht und wird jetzt die Suche westlich der Insel fortsetzen. Man nimmt an, daß sich die „Latham" in der Nachbarschaft der Bäreninsel befand, als die letzten Funksignale einige Stunden nach dem Start des Flugzeuges von Tromsö gehört wurden. Der Kapitän des Seehundfängers „Hobby", der von Spitzbergen in Tromsö eintraf, erklärt, er sei über den Verbleib des Flugzeuges nicht besorgt. **Nach einem vom Fahrzeug „Queest" eingetroffenen Telegramm glaubt man nicht, die auf dem Packeis gebliebenen Mitglieder der Gruppe Nobile und Leutnant Lundborg vor 3 oder 4 Wochen retten zu können.** Man hofft, daß sich zwischen den Eisschollen Kanäle bilden werden, breit genug, um den Wasserflugzeugen zu gestatten, darauf niederzugehen. Die Gruppe ist augenblicklich mit Lebensmitteln für einen Monat versehen. Neue Sendungen werden erfolgen. **Die Hoffnung, die Gruppe Mariano aufzufinden, schwindet von Tag zu Tag, da man Aufklärungsflüge nach allen Richtungen ausgeführt hat, die diese Gruppe einschlagen konnte.** Die Lebensmittel, die die Gruppe Mariano mitgenommen hatte, reichten nur bis zum 21. Juni.

Finanzgenossenschaft der Kirchen?

(Von unserem eig. Korrespondenten.)

Protestanten in Glasgow

☆ Berlin, 27. Juni. **Die finanziellen Grundlagen der Kirchen sind nach dem Weltkrieg weithin erschüttert worden.** Es ist bekannt, daß in der Mehrzahl der ehemals kriegführenden Länder Europas die protestantischen Kirchen sich aus privilegierten Staatskirchen in Freikirchen gewandelt haben. Diese Entwicklung ist zumeist nicht von den Kirchen selber herbeigeführt worden; sie sind vielmehr selbst durch den politischen Umsturz in Mittel- und Osteuropa in sie hineingedrängt worden. Die Trennung von Kirche und Staat hat in vielen Fällen zu einer Stärkung des moralischen Ansehens des kirchlichen Organismus geführt. Aber andererseits bedeutet diese Entwicklung den teilweisen oder gänzlichen Verlust der finanziellen Unterstützung der Kirchen von Seiten des Staates und das Aufhören einer Garantierung ihres Budgets durch die staatlichen Steuerbehörden. Eine vollständige Umstellung auf Selbstbesteuerung und ein freiwilliges Gabensystem wurde erforderlich in einem Zeitpunkt, wo nicht bloß sämtliche Fonds, die den Kirchen aus Stiftungen usw. zur Verfügung standen, durch die Geldentwertung praktisch bedeutungslos geworden waren und wo, wie in den baltischen Staaten, in Rumänien und anderswo, die Kirche auf Grund der in diesen Ländern nach dem Kriege durchgeführten Agrarreform den größten Teil ihres wertvollen Grundbesitzes verlor, sondern wo auch breite Schichten vor allem des Mittelstandes, des eigentlichen Trägers des kirchlichen Lebens, weithin völliger Verarmung anheimgefallen waren. Zu all dem kamen große neue Aufgaben, die aus den veränderten Verhältnissen der Nachkriegszeit erwuchsen und denen sich die Kirchen nur um den Preis ihres moralischen Prestiges und ihrer Führerstellung im Volksleben entziehen konnten. Zu diesen Aufgaben gehören u. a. eine viel stärkere moralische und finanzielle Verantwortung für die sozialen Liebeswerke und für die Mission, die auf dem Kontinent mit Ausnahme etwa der skandinavischen Länder, bisher zur Hauptsache von freien Vereinigungen und nicht von der Kirche als solcher getragen wurden, sowie das Problem der Heranbildung der künftigen Pfarrer, Lehrer und Sozialarbeiter der Kirchen, die mit der Umwälzung in vielen Ländern aus den Händen des Staates in diejenigen der Kirche überging. Aber auch in nichtkontinentalen Ländern sind den Kirchen für alte und neue Aufgaben in der Nachkriegszeit beträchtliche finanzielle Schwierigkeiten erwachsen. Vor allem die Missionen, die in Amerika von den Kirchen getragen und organisiert werden, machen eine schwere finanzielle Krise durch, die teilweise auf eine heftige Kritik am Missionswerk und am Missionsgedanken zurückzuführen ist. Am 11. bis 15. Juni tagte nun in Glasgow eine internationale Konferenz für kirchliche Finanzen, die von über 30 verschiedenen Kirchen und kirchlichen Gesellschaften Großbritanniens, der britischen Dominions und Kolonien und der Vereinigten Staaten beschickt war. Auch einige Vertreter kontinentaler Kirchen waren anwesend. Die Konferenz setzte sich zur Aufgabe, das gegenwärtige ökonomische System der Kirchen zu untersuchen und neue Methoden zur Finanzierung zu studieren und ihre Verbreitung in den Kirchen zu fördern. Dabei stand namentlich das System der sogenannten wöchentlichen freiwilligen Gaben im Vordergrund, das nach dem Vorgehen amerikanischer Kirchen von der „International Association for Church Finance" (Glasgow) ausgearbeitet worden ist und bereits auch in eine Anzahl Kirchen Großbritanniens, der Dominions und Kolonien Eingang gefunden und überall überraschend günstige Ergebnisse gezeitigt hat. Das System ist sehr einfach und besteht darin, daß sich die Glieder der Kirche nach ihrem Ermessen zu einem wöchentlichen Beitrag verpflichten, der unter die verschiedenen Zweige und Bedürfnisse der kirchlichen Arbeit aufgeteilt wird. Die Glieder einer Kirche erhalten alljährlich das Budget ihrer Kirche, so daß sie sich ein Bild über die finanziellen Bedürfnisse machen können und ihre Gaben den Sinn eines verantwortungsbewußten Dienstes am Ganzen erhalten. **In einer Schlußresolution lenkte die Konferenz die Aufmerksamkeit aller Kirchen auf das Projekt einer internationalen protestantischen Finanzgenossenschaft, das gegenwärtig in der Schweiz und anderswo studiert wird.** Diese Organisation hätte (ähnlich der katholischen Kirche in Mittel- und Osteuropa) den Zweck, an Kirchen und kirchliche Anstalten in Mittel- und Osteuropa auf bankmäßiger Grundlage billiges Geld zu vermitteln.

Prozeß gegen Bela Khun eröffnet

+ Wien, 27. Juni. (Eigenbericht.) **Im Wiener Landgericht für Strafsachen wurde gestern der Prozeß gegen Bela Khun und Genossen wegen Geheimbündelei und verbotener Rückkehr eröffnet.** Für die Verhandlung waren in dem Gebäude des Landgerichts besondere Vorkehrungen getroffen, um etwaige Störungen zu verhindern. Auch die mit Eintrittskarten versehenen Personen mußten beim Betreten des Gerichtssaales eine Leibesuntersuchung über sich ergehen lassen. Aus der Anklageschrift, die zu Beginn des Prozesses gegen Bela Khun, Eduard Mayerhofer und die Sekretärin Ilona Bräuer wegen Geheimbündelei verlesen wurde, geht u. a. hervor, **daß Khun trotz seiner bereits im Jahre 1920 erfolgten Abschickung aus Oesterreich im August und September 1927, also nach den blutigen Juli-Ereignissen wiederholt in Wien weilte.** In der Anklageschrift heißt es dann weiter, daß die ungarische Kommunistische Partei nach ihrer Auflösung als geheimes Zentralkomitee weitergeführt wurde. Die eigentliche Tätigkeit oblag einem sogenannten Auslandskomitee, das im Jahre 1927 nach Wien verlegt wurde. Aus verschiedenen Aufzeichnungen und Ausführungen wurde in Erfahrung gebracht, daß in beiden Komitees Bela Khun einen überragenden Einfluß gehabt habe. Nach Verlesung der Anklageschrift ereignete sich bereits der erste Zwischenfall, als Bela Khun zu Beginn seines Verhörs erklärte, daß die in der Anklageschrift geführten Urkunden gefälscht seien, eine Behauptung, die der Staatsanwalt als unverschämt zurückwies. Khun bezeichnete dann den gegen ihn geführten Prozeß als einen politischen Hetzprozeß. Nach Wien sei er gekommen, um in nächster Nähe Ungarns den Widerstand der Kommunisten gegen Vorbereitungen Ungarns zu einem neuen Krieg zu organisieren.

Demission Justizministers Dr. Dinghofer

+ Wien, 27. Juni. (Eigenbericht.) Der Großdeutsche Abgeordneten-Klub hat den in Karlsbad zur Kur weilenden Justizminister Dr. Dinghofer telegraphisch aufgefordert, nach Wien zu kommen, um dem Klub Aufklärungen über die Entscheidung des Justizministeriums, die Auslieferung Bela Kuhns an Ungarn abzugeben, zu geben. **Gestern mittag traf nun aus Karlsbad die telegraphische Antwort Dr. Dinghofers ein, daß er seine Kur nicht unterbrechen werde, sondern seine Demission gebe. Hiervon möge die Parteileitung den Bundeskanzler Dr. Seipel verständigen.**

Der Korruptionsskandal in Kairo

(Eigenbericht.)

z. Kairo, 27. Juni. Sarwat Ziwar und Wahaba Pascha haben **die Kabinettsbildung abgelehnt.** Es stellt sich jetzt heraus, daß die Regierungskrise ihre Ursache in einer Beschuldigung wegen öffentlicher Korruption hat, durch die der Erste Minister Nahas-Pascha, der nationalistische Vorsitzende der Kammer, und ein zweiter nationalistischer Abgeordneter in Mitleidenschaft gezogen werden. Die drei Genannten, die sämtlich Rechtsanwälte sind, haben es übernommen, die Klage Seifel Dins, des vor 3 Jahren aus einer englischen Irrenanstalt entführten und entmündigten Prinzen, auf Herausgabe seines Vermögens auszufechten. Sie sollen dabei nicht nur eine ungewöhnliche hohe feste Gebühr, sondern außerdem Zuschläge vereinbart haben, die sich nach der Höhe der dem Prinzen zuzusprechenden Summen richten würden, ein Verfahren, das gegen die Anwaltsehre verstößt. Die Abmachungen sind vor der Uebernahme der Ministerpräsidentschaft durch Nahas-Pascha getroffen worden. Zwei ägyptische Blätter, die ein Lichtbild des erwähnten Vertrags veröffentlicht haben, bringen jedoch auch ein angebliches Faksimile eines späteren Briefes von der Hand eines der Beschuldigten, worin auseinandergesetzt wird, wieviel leichter die Ansprüche des Prinzen sich jetzt durchsetzen ließen, nachdem Nahas-Pascha Erster Minister geworden sei.

*

)(**Wie uns später aus Kairo gemeldet wurde, hat jetzt der bisherige Finanzminister Mohammed Mahmond Pascha die Regierungsbildung übernommen.**

Thea Rasche auf kanadischem Boden

⇒ New York, 27. Juni. (Eigenbericht.) **Wie aus Quebec gemeldet wird, ist Thea Rasche in der Nacht zum Dienstag in Gaandmere (Kanada) eingetroffen, wo vor ihr bereits ihr Flugzeug unter Führung des Piloten Koenmann gelandet war.** Die Fliegerin will in wenigen Tagen nach Hardbour-Grace (Neufundland) aufsteigen, um von hier aus bei günstigem Wetter zum Ozeanflug zu starten.

Schmetterlinge.

Wo die Rosen an dem Zaune blühen,
Schweben bunte Falter auf und nieder,
Suchen, rasch einander zu entfliehen,
Finden sich im Spiele immer wieder.

Taumeln selig in den wunderbaren,
Sonnenüberglänzten Sommermorgen —
Und die Rosen blicken in den klaren
Himmel, hinter ihrem Zaun verborgen.

Frieda Callier.

Lebende Fliegenfänger

Von Dr. Förschke, Wurzen.

Es heißt, sich nach Bundesgenossen umsehen, will man im Kampf gegen die Schmutzfinken und Quälgeister, die Fliegen, nicht zweiter Sieger bleiben. Meist ist die Fliegentüte das einzige und zugleich recht unvollkommene Hilfsmittel, muß doch die Tüte warten, bis eine vorwitzige Fliege zu ihr kommt. Aktive Bundesgenossen wären besser.

Da ist einmal der Hund. Er schnappt zwar Fliegen, aber mit sehr zweifelhaftem Erfolg. Auch die Katze schlägt sie aus der Luft, falls sie nicht gerade Besseres zu tun hat. Eine Entente cordiale mit ihnen einzugehen, rentiert sich also nicht. Der Laubfrosch scheidet ebenfalls aus; er ist noch zu grün hinter den Ohren. Bleiben die Schwalben. Mit ihnn lohnt sich eine Interessengemeinschaft eher. Fliegen sind ihr täglich Brot. Sie räumen daher gründlich unter diesen Krankheitsüberträgern auf, und die Ställe bleiben frei von Maul- und Klauenseuche.

Weil sogar in England nicht alle Fliegen auf den Leim gehen, hat der Brite seiner Gewohnheit gemäß versucht, sich durch andere die Kastanien aus dem Feuer, die Fliegen aus der Luft holen zu lassen. Für das letztere hat er sich die Kröten ausersehen. Diese von keinerlei Schönheit angekränkelten Tiere sind im allgemeinen zwar etwas langsam und schwerfällig, aber äußerst flink mit der Zunge. Darauf kommt es bekanntlich in der Oeffentlichkeit und den eigenen vier Wänden an, wenn man obsiegen will. Man bezog die Kröten aus Frankreich, noch heute ein Dorado für Kröten. Bis in die achtziger Jahre des vergangenen Jahrhunderts fand in der Rue Geoffroy de St. Hilaire in Paris allwöchentlich Krötenmarkt statt. Hier kauften die Großhändler sie ein. In großen, mit Moos ausgepolsterten Fässern schickte man sie nach London und schlug sie dort um den vierfachen Preis wieder los. So groß war die Nachfrage, daß man 1877 in Paris für hundert Stück bereits achtzig Franken anlegen mußte. Da auch die Kröten den schnöden Standpunkt vertreten: ubi bene ibi patria, werden sie in den Gärten, in denen man sie aussetzt, heimisch und befördern bei ihrerm gesegneten Appetit manche Fliege in die ewigen Jagdgründe.

Im Süden Europas, in Afrika, auch in Siam sind Eidechsen Helfer im Streite. Es handelt sich um Geckos, die dank ihrer Scheibenfigur vergnügt an den Wänden und an den Fensterscheiben, soweit solche vorhanden sind, umher spazieren und als Deckenläufer jedem Zirkus zur Ehre gereichen würden. Beim Anbruch der Nacht, wenn die Fliegen friedlich an den Wänden schlummern und leicht zu übertölpeln sind, gehen sie auf die Jagd. Man duldet sie deshalb gern in den Wohnungen, und niemand tut ihnen etwas zuleide.

Auch das Chamäleon, jene närrische Eidechse, die von Indanthren nicht die blasseste Ahnung hat, die auf Salat grün, auf Asphalt grau und auf dem Ostwaldschen Farbenring gebatikt aussieht, die heute schwarz, morgen rot erscheint, je nachdem der Wind weht und es ihrem Magen am bekömmlichsten dünkt, findet Anstellung als lebender Fliegenfänger. In den Innenhöfen der arabischen Häuser setzt man das Chamäleon auf einen Strauch, ein Schälchen mit Honig daneben. Nicht nur wo ein Aas, auch wo Honig ist, sammeln sich die Fliegen. Das Chamäleon braucht sich mit seiner weit vorschnellbaren Zunge nur eine nach der anderen zu holen. Es fällt ihm nicht ein, fortzulaufen, und das sichere Schlaraffenleben mit einer ungewissen Zukunft zu vertauschen.

In Asien ruft man im Kampf gegen die Plagegeister sogar Artillerie zu Hilfe. In den Gewässern Javas lebt der Spritzfisch, kurz Schütze genannt. Er wird von den Eingeborenen in Wasserbecken gehalten, in deren Mitte ein Zweig etwa einen halben Meter aus dem Wasser ragt. Jede Fliege, die sich auf den Ast setzt, ist verloren. Er taucht aus der Tiefe empor, nimmt das Maul recht voll, zielt und schleudert einen Wasserstrahl nach ihr. So groß ist seine Treffsicherheit, daß meist schon der erste Schuß den Sechsfüßler aufs Wasser wirft, wo er gepackt und dem Magen überantwortet wird. Riechen die Fliegen den Braten und stellen sie sich nicht von selbst ein, so helfen die Mädchen von Java nach. Grausam, wie Frauen sind, heften sie die Fliegen an den Zweig und freuen sich über die Sicherheit, mit welcher der Fisch eine nach der anderen herunterschießt.

Wärme und Schmutz sind der Fliegen Leidenschaft. Hoffnungsvoll tritt daher der Reisende in Fliegentüten seine „Tour" im Süden an. Er kann sich in Südspanien und Marokko Blutblasen laufen, ehe er sein Auftragsbuch benötigt. Eine Pflanze, Drosophyllum, verdirbt ihm das ganze Geschäft. Die Bauern ziehen sie als Zimmerpflanze oder hängen einfach Büschel davon als lebende Fliegenfänger auf. Drosophyllum ist wie der in unseren Mooren heimische Sonnentau eine fleischfressende Pflanze. Ihre Blätter sehen wie Stecknadelkissen aus. Die gestielten Drüsen tragen oben einen glänzenden Tropfen. Kommt eine Fliege angesummt, um von dem sicher köstlichen Naß zu schlecken, so klebt der Schleim wie Pech und Schwefel an ihr. Je mehr sie zappelt, um so tiefer gerät sie in die Tinte, erstickt elend und wird verdaut. An einer einzigen, noch dazu erst einjährigen Pflanze hat man 233 Fliegen gezählt, eine Zahl, die zeigt, welch wertvoller Bundesgenosse das Drosophyllum im Kampf gegen die Fliegen ist.

Abschluß des Tänzerkongresses

Die mit dem II. Deutschen Tänzerkongreß verbundenen Tanzfestspiele fanden am Dienstag mit einer Veranstaltung der neuen Tanzbühne der Essener Oper ihren Abschluß. Die Gruppe, die jetzt leider durch den Weggang Keiths an die Berliner Staatsoper im wesentlichen zerfällt, machte dem ganzen um den „Theatertanz oder Tanztheater" entfachten Meinungskampf durch eine große Tat verstummen. Sie bewies, daß sie eine der besten Gruppen ist, die auch trotz ungleichwertigen Materials getrost neben den hier aufgetretenen Berliner und Münchener Balletten stehen kann. Der Essener uraufgeführte „Siegreiche Horatier" von Arthur Honegger ist ein Männerballett, in dem Jens Keith und sein Gegenspieler Werner Stammer, sowie Inge Herting, als Camilla, die einzige Frauengestalt des Spiels, ihre hohe Könnerschaft bewiesen. Rudolf Schulz-Dornburg dirigierte und der Beifall gilt nicht zuletzt ihm, durch dessen Initiative der Tänzerkongreß in Essen eigentlich ermöglicht wurde und der sich stets für die Tänzerschaft in hervorragender Weise zur Verfügung stellte.

Ferner vermittelte der Abend noch die Bekanntschaft mit dem gelungenen Ballett „Salat" von Milhaud, das eine Wiederauflebung der „Commedia dell Arte" im modernen Gewand darstellt. Für dieses Werk hatte sich Karlheinz Gutheim, der auch die ausgezeichnete deutsche Bearbeitung lieferte, besonders eingesetzt und führte es als Dirigent mit einer schmissigen und präzisen Ausdeutung zum Siege. Auch hier dominierte Jens Keith als Polchinelle, neben Aino Simola, der äußerst charmanten Inge von Tramp und ihrem Partner Rudi Pecht, einer vielversprechenden starken Begabung. Ein komischer Tänzer von Format ist Karl Bergest. Bühnenbilder und Kostüme (Neher in Horatier, Heckroth in Salat) waren Glanzleistungen.

Nach diesem hervorragenden künstlerischen Abschluß versammelten sich die Kongreßteilnehmer zu einem Abschlußball in der Arkadia.

Es gibt 2976 Sprachen

Ein amerikanischer Gelehrter deutscher Abstammung, Dr. Schurrer, der berühmteste Linguist seines Landes, hat sich das Vergnügen gemacht, sämtliche Sprachen und Dialekte zu zählen, die auf der Welt existieren. Er hat eine ganze Weile dazu gebraucht, und viel Geld und Geisteskraft auf dieses an sich recht unfruchtbare Experiment verwendet — aber bekanntlich ist dem Amerikaner für sein Hauptvergnügen, die Statistik, nichts zu teuer. Das Ergebnis dieser Bemühungen ist immerhin lohnend. Der Gelehrte stellte fest, daß es auf der Welt nicht weniger als 2976 Sprachen und Dialekte gäbe. Unter ihnen sind allerdings nur 860, die in der Wurzel nicht miteinander zusammenhängen. Sie verteilen sich ungefähr folgendermaßen: 48 in Europa, 153 in Asien, 421 in Afrika, 117 in Ozeanien. Drolligerweise ist der Gelehrte mit der philologischen Erforschung seines eigenen Erdteiles noch nicht ganz fertig geworden, sodaß er die amerikanischen Originalsprachen noch nicht genau anzugeben vermag. Auch die sprachgewandtesten Leute, die Hotelportiers, werden von all diesen Idiomen immer nur einen verschwindenden Bruchteil beherrschen.

Stadtverordneten-Sitzung in Lünen.

Wiederum parteipolitische Auseinandersetzungen zwischen Sozialisten und Kommunisten. — Die Kommunisten für Enteignung der Zechen Beleidigungen. — Ordnungsrufe.

Lünen, den 27. Juni 1928.

Zur Erledigung der restlichen Punkte der Tagesordnung vom 18. ds. Mts. fand gestern nachmittag eine zweite Sitzung unseres Stadtparlaments statt, zu der sich abermals eine große Anzahl von Zuhörern eingefunden hatte. In der Hauptsache beschäftigte man sich mit der befürchteten Stillegung der Zeche Preußen 2. Zentrum und Sozialdemokratie hatten den Antrag gestellt, seitens der Stadtverwaltung kein Mittel unversucht zu lassen, um die drohende Stillegung zu verhindern. Die Kommunisten nahmen hierbei den Mund wieder tüchtig voll, schimpften auf das heutige Wirtschaftssystem und bezeichneten die übrigen Fraktionen einschließlich der Sozialdemokraten als Nutznießer dieses Systems. Ihre Wünsche gipfelten in der kategorischen Forderung auf Enteignung der Zechen und sonstigen kapitalistischen Wirtschaftsbetriebe. Zum Schluß gab es noch Krach zwischen Kommunisten und Sozialisten, wofür Volkmann zwei Ordnungsrufe erhielt. Um 8 Uhr schloß die Sitzung, die in knapp einer Stunde hätte erledigt sein können, wenn, ja wenn sich verschiedene Leute nicht so gerne reden hörten.

❖

Sitzungsbericht.

Stadtv.-Vorsteher Bußmann eröffnet um 5.15 Uhr die Sitzung und gibt einen Dringlichkeitsantrag der Kommunisten bekannt, welcher fordert, daß die Hauszinssteuerkommission nicht mehr neu besetzt und die bis jetzt vorhandene und in Zukunft noch eingehende Hauszinssteuer nicht mehr an Private und Baugenossenschaften vergeben wird. Sie soll vielmehr von der Stadt zum Bau von Kleinwohnungen (2- und 3-Zimmer-Wohnungen) benutzt werden. Zur Durchführung eines großen Bauprogrammes von Kleinwohnungen soll die Stadt eine Anleihe von 1 Million RM aufnehmen. Die Zinsen der bis jetzt vergebenen Hauszinssteuer sollten nach dem kommunistischen Antrag zur Verbilligung der Mieten in diesen Häusern herangezogen werden.

Der Stadtv.-Vorsteher schlägt vor, die Sache bis zur Etatsberatung zurückzustellen und in heutiger Sitzung nur die Hauszinssteuerkommission zu wählen. Die Stadtv. Petrat (Soz.), Finke (Zentr.), Düchting (Einh.), Goldemann und Heimplätzer (Kriegsbesch.) sowie Iwang (Soz.) versagen der Dringlichkeit des Antrages ihre Anerkennung mit Rücksicht auf die Höhe des Objektes und die bevorstehende Etatsberatung. Vom Magistrat wird mitgeteilt, daß die Hauszinssteuer für 1928 bereits vergeben sei, somit für dieses Jahr nicht mehr gebaut werden könne. Die Dringlichkeit des Antrages wird von den übrigen Fraktionen des Hauses abgelehnt, ebenso der kommunistische Antrag, den Punkt der Geheim-Sitzung öffentlich zu verhandeln.

Es folgen noch einige unerledigte Kommissionswahlen. Es werden gewählt in die

Hauszinssteuerkommission

Fr. Niklaus, Ed. Petrat, Fritz Potthoff, Paul Wentzel, Emil Meier und Heinz Isken.

Grundsteuerausschuß:

Mitglieder: Heinrich Hoffmann, Joh. Linka, Albert Kipper, Hermann Schomberg.

Ersatzleute: Leop. Pulpanek, Aug. Dombrowski, Aug. Aulemeier, Jos. Hermann.

In den

Gewerbesteuerausschuß

wurden gewählt als

Mitglieder: Jos. Steinberg, Paul Essig, Wilh. Meier, Jos. Rensmann, als

Ersatzleute: Heinr. Mühlhausen, Paul Finger, Wilh. Coers, Heinrich Nigge.

In das Kuratorium der Berufsschule wird auf Antrag der Zwangs-Innung für das Damenschneiderhandwerk für Herrn Mecklenbrauk Frau Stoltefuß gewählt.

Ein kommunistischer Antrag fordert die Entlohnung der Schuldiener und Schuldienerinnen nach der neuen Besoldungsordnung und zwar mit rückwirkender Kraft vom 1. Okt. 1927 ab.

Stadtrat Demtröder erklärt, daß die Angelegenheit nach Wunsch des Verbandes geregelt würde. Die Organisationsvertreter haben am 24. Mai ihre diesbezügl. Anträge eingereicht und der Magistrat habe bereits am 9. Juni die Sache in wohlwollender Weise geprüft. Es sollen die Verbandstarife der rhein.-westfäl. Schulgemeinde als Grundsätze dienen. Nach längerer Aussprache wurde ein Antrag Isken, die Sache dem Magistrat zur dringenden Erledigung befürwortend zu überweisen, einstimmig angenommen.

Einen breiten Raum der Verhandlungen nimmt sodann die Stellungnahme zur beabsichtigten

Stillegung der Zeche Preußen 2

in Anspruch. Ein Zentrumsantrag befaßt sich mit dieser Angelegenheit und fordert dringend geeignete Maßnahmen, um eine Stillegung dieser Schachtanlage zu verhindern. Gefordert wird ein gemeinsames Vorgehen mit den gesetzlichen Betriebsvertretungen, ferner sollen von der preußischen Regierung Maßnahmen getroffen werden, daß die Beteiligungsziffer eines Werkes nicht auf ein anderes übertragen werden kann. Ein ähnlicher Antrag liegt von der sozialdem. Fraktion vor.

Stadtv. Gresch (Zentr.) begründet den Antrag. Man trage sich mit dem Gedanken, die Zeche Preußen 2 vollständig stillzulegen. Die mehrfachen Entlassungen zielen dahin, die Belegschaft zu vermindern und die Schachtanlage mit der Zeit zum Erliegen zu bringen. Bei der Stillegung von Preußen 1 habe man erklärt, daß Preußen 2 völlig ausgebaut werden soll. Dies sei auch geschehen. Die Anlage ist technisch vollständig modernisiert worden, wobei für Millionen Neuwerte geschaffen wurden. Seitens der Stadtverwaltung müsse alles getan werden, um die Anlage in Betrieb zu halten; denn nicht nur die Arbeiterschaft und die Stadt, sondern auch der gesamte Mittelstand, Handel und Gewerbe, würden durch die Stillegung in Mitleidenschaft gezogen.

Stadtrat Disselhoff (Soz.) gibt als Vorsitzender des Betriebsrates der Zeche Preußen 2 Aufschluß über die bisherigen Maßnahmen der Betriebsvertretung und des Magistrats, um eine beabsichtigte Stillegung zu verhindern. Vorläufig sei nur eine teilweise Stillegung beabsichtigt. Der am 1. Juni erfolgten Kündigung von 200 Mann der Belegschaft werde voraussichtlich am 1. Juli eine weitere von 300 Mann per 15. Juli folgen. Etwa 150 Hauer haben von sich aus gekündigt und auf den umliegenden Zechen Arbeit gefunden. Unterm 29. Mai habe die Zechenverwaltung mitgeteilt, daß beabsichtigt sei, die Gesamtbelegschaft von 1800 auf 1200 Mann herabzusetzen, um die Produktion zu vermindern. Sie soll künftig 12—1300 Tonnen betragen. Die Zeche ist erst seit 1905 in Betrieb und durch Um- und Erweiterungsbauten zu einer der modernsten Anlagen des Ruhrbetriebes ausgestattet worden. In seinen weiteren Ausführungen verbreitete sich Redner über die von der Betriebsvertretung in Gemeinschaft mit der Stadt Lünen unternommenen Schritte, um eine Stillegung zu verhindern. Man habe eine Eingabe an die Staatsregierung gemacht mit dem Hinweise darauf, daß schon durch die Stillegung der Schwesterzeche Preußen 1 eine Menge Bergarbeiter arbeitslos wurden und zumteil heute noch erwerbslos sind. Auch im Landtag habe man sich eingehend mit der Angelegenheit befaßt. Zwei Betriebsratsmitglieder seien mit dem Stadtrat Füllner als Vertreter der Stadt in Berlin vorstellig gewesen, um auf die einzelnen Fraktionen im Sinne der Bergarbeiter einzuwirken. Abg. Waldhausen habe mitgeteilt, daß ein Antrag auf völlige Stillegung noch nicht eingegangen sei. Das stimme wohl, jedoch in 2 Jahren werde die Zeche zweifellos nicht mehr sein, da keine Vorrichtungen und Ausrichtungen mehr gemacht würden. In der Samstag-Sitzung mit Bergrat Thiele und Bergassessor Schulte haben diese erklärt, daß die Zeche wegen Absatzmangel und Unrentabilität eingehen müßte. Sie habe in den letzten 5 Monaten große Verluste gehabt, im Jan. 4 ℳ pro Tonne, im Febr. 4,76 ℳ, im März 3,75 ℳ, im April 5,03 ℳ, im Mai 3,55 ℳ, das mache bei der Gesamtförderung in 5 Monaten einen Verlust von 984 837,34 ℳ. Da man keine Unterlagen habe, könne man diese Zahlen nicht auf ihre Richtigkeit nachprüfen. Die Neubauten haben in den letzten 2 Jahren über 6 Millionen Mark verschlungen. Der Betriebsrat ist der Ansicht, daß die Ausgaben für die Neuanlagen mit in die Verlustziffern einkalkuliert sind. Demgegenüber wurde erklärt, daß nur die Ersatzanlagen eingerechnet wurden. Während im April noch 11—12 Ueberschichten verfahren wurden, habe man im Mai 4 und im Juni bereits 7 Feierschichten eingelegt. Nach den Erklärungen der Zechenverwaltung gegenüber Vertretern der Angestellten solle die Zeche noch etwa 4 Jahre in Betrieb bleiben. Wenn das der Fall wäre, könne sich in diesem Zeitraum noch manches ändern. Zum Schluß gab Redner die Versicherung ab, daß seitens der Betriebsvertretung und der Stadt alles getan worden sei, um die drohende Stillegung zu verhindern.

Stadtv. Volkmann (Kom.) genügen die Bestrebungen der anderen Fraktionen nicht. Nachdem im Reichs- und Landtag Sozialdemokraten, Zentrum und Kommunisten die Majorität besitzen, müßten sie die Mittel in der Hand haben, um derartige Machenschaften zu verhindern. Eine kommunistische Entschließung fordere Einführung der 7 Stundenschicht unter Tage und Enteignung der Zechen und sonstigen kapitalistischen Wirtschaftsbetriebe, die mit Stillegungsmaßnahmen bedroht werden.

Stadtrat Füllner versichert ebenfalls, daß die Stadt alles getan habe, um die Stillegung zu unterbinden. Notwendig sei vor allen Dingen, daß die Förderziffern auf die einzelnen Schachtanlagen umgelegt werden. Um eventuell den Erwerbslosen zu helfen, würde man auf die Lipperegulierung drängen.

Stadtv. Gresch verlangt, daß in erster Linie die Verrichtungen und Ausrichtungen auf der Schachtanlage beibehalten werden.

Es folgt dann eine längere Auseinandersetzung zwischen Kommunisten und Sozialisten, wobei Stadtv. Petrat seinen Freunden von Links den guten Willen zu sachlicher und vernünftiger Arbeit abstreitet. Sie sollten endlich einmal versuchen, einig zu werden, um das Beste für die Arbeiterschaft zu erzielen. Es folgt dann eine kurze Unterbrechung der Sitzung, um den Vertreter der Zechenverwaltung noch zu hören.

Nach Eröffnung der neuen Sitzung nimmt Stadtv. Bergassessor Schulte das Wort zu folgender Erklärung:

Der Entschluß, eine derartige Zeche stillzulegen, kann nur aus sehr schwerwiegenden Gründen erfolgen. Vorläufig ist jedoch noch keine Stillegung beschlossen. Die Angaben Disselhoffs sind richtig. Die Verluste der Zeche sind auf die Dauer untragbar. Um diesen unleidlichen Verhältnissen zu begegnen, ist eine Fördereinschränkung und damit eine Entlassung eines Teiles der Belegschaft nicht zu umgehen. Ein dementsprechender Antrag ist beim Demobilmachungskommissar eingereicht worden. Ob die 300 Mann wirklich entlassen werden, steht noch nicht fest, da natürlich nur Entlassungen vorgenommen werden, soweit sie unbedingt notwendig sind. Gewiß hat die Stadt Lünen einen Steuerausfall. Der Ausfall ist aber egal bei Fördereinschränkung oder Feierschichten, da die Steuern nach der Förderung gezahlt werden. Bis zur völligen Stillegung können noch Jahre vergehen. Alle hier gemachten Vorschläge sind abwegig, wenn der Markt nicht aufnahmefähig ist. Die arbeitende Belegschaft muß ihre volle Schichten verfahren; dies liegt sowohl im Interesse der Arbeiterschaft wie der Steuerkraft der Stadt Lünen.

Stadtv. Isken empfiehlt Annahme einer Entschließung, wonach der Magistrat ersucht wird, kein Mittel unversucht zu lassen, um derartige Betriebseinschränkungen oder Stillegungen innerhalb des Stadtgebietes zu verhindern. Die zuständigen Berufsorganisationen sind bei ihrem Vorgehen in ihren Bestrebungen zu unterstützen.

Dieser Antrag wird mit einem gleichlautenden des Zentrums bei einer Stimmenthaltung von allen Parteien angenommen. Die kommunistische Entschließung wird gegen die Stimmen der Rechten angenommen.

Bei der vorhergehenden Auseinandersetzung zwischen Stadtrat Disselhoff und Volkmann bezeichnet letzterer die anderen Fraktionen als Nutznießer des heutigen Wirtschaftssystems, worauf ihm Disselhoff erwidert, daß die Arbeiterfreundlichkeit der Kommunisten ein bloßer Bluff sei: Die Kommunisten wollten gar nicht den Arbeitern helfen, sondern sie nur aufputschen und sie in ihr Lager treiben. Das beweise das Benehmen Sobottkas, der s. Zt. bei den Stillegungsverhandlungen von Deimelsburg erklärt habe, die Arbeiter könnten ruhig auf die Straße fliegen, je eher käme die Revolution. Und in Berlin habe der kommunistische Betriebsrat kein Ohr bei Sobottka gefunden, sodaß er sich an den Zentrumsabgeordneten Schulz-Gahmen habe wenden müssen, der ihm die nötigen Wege zeigte.

In einer persönlichen Bemerkung bezeichnet Stadtv. Volkmann den Stadtrat Disselhoff als Verleumder, bis er den Wahrheitsbeweis für seine Behauptungen erbracht habe, worauf Stadtrat Disselhoff erklärt, daß er jederzeit den Wahrheitsbeweis vertreten könne. Stadtv. Volkmann erhält vom Vorsteher wegen Wiederholung dieser Beleidigung zwei Ordnungsrufe. Hierauf wird gegen 8 Uhr die öffentliche Sitzung geschlossen. Anschließend Geheime Sitzung.



(Nachdruck unserer mit Originalzeichen versehenen Korrespondenzen nur mit Quellenangabe gestattet.)

Lünen und Nachbarorte.

Lünen, den 27. Juni 1928.

* **Jagdglück!** Am gestrigen Tage hatte der hiesige Brauereibesitzer Karl Höfflinghaus ein seltenes Jagdglück. Er schoß, was seit Gedenken im Münsterlande nicht vorgekommen, in seinem Revier zu Netteberge einen schmucken 52-pfündigen Zehner-Bock. Wir gratulieren dem zielsicheren Schützen mit einem kräftigen „Waidmannsheil!"

* **Verlegung des Wochenmarktes.** Infolge des katholischen Feiertages Peter und Paul findet der Wochenmarkt am Donnerstag, den 28. 6. 1928 statt.

* **„Schafft Sitzgelegenheit für Angestellte in offenen Verkaufsstellen."** Durch Reichsverordnung vom 28. November 1900 ist die Regelung getroffen, daß in allen offenen Verkaufsstellen Sitzgelegenheiten für Angestellte beiderlei Geschlechts vorhanden sein müssen. Diese Verordnung scheint vollständig in Vergessenheit geraten zu sein, da Befolgung fast in keinem Falle festgestellt worden ist. Es ist die Wahrnehmung gemacht worden, daß in großen Warenhäusern es den Angestellten verboten worden ist, auch bei stillem Geschäftsgang von den Sitzgelegenheiten Gebrauch zu machen. Durch fortgesetzte Kontrollen werden sich die Polizeiorgane davon Gewißheit verschaffen, ob der Bestimmung Rechnung getragen ist. Verstöße werden unnachsichtlich geahndet.

* **Das Landesarbeitsamt Westfalen** (einschließlich der Abteilung Bergbau, bisher in Bochum) befindet sich ab 28. Juni 1928 in Dortmund, Landgrafenstraße 135, Fernsprechanschlüsse 10 270 bis 10 275. Alle Sendungen für das Landesarbeitsamt Westfalen sind vom 27. Juni 1928 ab mit der neuen Anschrift zu versehen. Die Vermittlung von landwirtschaftlichen Arbeitskräften in das Münsterland erfolgt weiter von der nunmehr dem Arbeitsamt Münster angegliederten landwirtschaftlichen Fachabteilung durch das bisherige Personal. Die Anschrift lautet: An das Arbeitsamt Münster, Abteilung Landwirtschaft, in Münster i. W., Hansaring 37.

* **Aufbringung zur Industriebelastung.** Nachdem sich herausgestellt hat, daß das Betriebsvermögen der aufbringungspflichtigen Unternehmer größer ist, als zunächst angenommen werden konnte, hat die Reichsregierung durch eine Neunte Durchführungsverordnung zum Aufbringungsgesetze die für den zweiten Teilbetrag der Jahresleistungen für das Kalenderjahr 1928 an die Finanzämter zu entrichtenden Beträge um 20 v. H. herabgesetzt. Gleichzeitig ist der Zahlungstermin vom 15. Juni 1928 auf den 16. Juli 1928 hinausgeschoben worden, um der Wirtschaft Geld nicht früher zu entziehen, als unbedingt notwendig ist. Bei der letzten Teilzahlung hat sich gezeigt, daß die Unternehmer jetzt pünktlicher als früher zahlen, so daß die Frist zwischen der Zahlung an die Finanzämter und der Abführung des von der Industriebank an den Generalagenten für Reparationsleistungen zu zahlenden Betrages verkürzt werden kann.

* **Etwas für Schwarzhörer.** Der Westdeutsche Rundfunk gibt bekannt, daß in der Zeit vom Januar bis März 1928 einschl. 551 Schwarzhörer rechtskräftig verurteilt worden sind. In derselben Zeit des Vorjahres betrug die Zahl 558. Es scheint, daß die Zunft der Schwarzhörer nicht ausstirbt.

* **Ersatz des Fahrgeldes.** Vielfach wird die Meinung geäußert, daß einem betrunkenen Reisenden, der unterwegs von der Eisenbahnfahrt ausgeschlossen worden ist, weil er die Mitreisenden belästigt hatte, das bezahlte Fahrgeld ersetzt werden müsse, wenigstens für die nicht benützte Strecke, für die diese Fahrkarte gültig war. Diese Meinung ist jedoch eine irrtümliche. Auch nach den Bestimmungen der neuen Eisenbahnverkehrsordnung haben die wegen Trunkenheit von der Fahrt ausgeschlossenen Personen keinen Anspruch auf Ersatz des Fahrgeldes und der etwa bezahlten Gepäckfracht. Dagegen ist solchen Personen, die wegen Krankheit oder aus einem anderen als dem oben erwähnten Gründe den Mitreisenden lästig fallen und deshalb von der Fahrt ausgeschlossen werden, das Fahrgeld und die Gepäckfracht nach Abzug des Betrages für die durchfahrende Strecke zu erstatten.

* **Baden unmittelbar nach dem Essen ist gefährlich.** Jahr für Jahr ereignen sich sehr viele Unglücksfälle dadurch, daß man alsbald nach der Mahlzeit baden geht. Das kann unter Umständen außerordentlich gefährlich werden, da der starke Wasserdruck auf den Magen Erbrechen zu verursachen pflegt. Stellt sich aber unter der Wasseroberfläche Erbrechen ein, dann ist das der erste Anlaß zum Ertrinken, weil sich auf diese Weise die Luftröhre verstopft und dem mit dem Leben Ringenden meistens nicht mehr rasch genug Hilfe gebracht werden kann. Stellt sich Erbrechen ein, wenn der Kopf noch über der Wasseroberfläche ist, dann kann auch da, und zwar durch plötzlich auftretendes Schwindelgefühl, die Lage für den Badenden gefährlich werden. Auf alle Fälle muß auf Bäder unmittelbar nach der Mahlzeit verzichtet werden, denn wer mit Gefahr spielt, kommt darin um.

* **Die Gefährlichkeit der Stubenfliege** wird noch immer zu wenig beachtet. Man ist es gewöhnt, daß einem dieses Ungeziefer übers Gesicht kriecht oder daß eine Fliege in der Milch oder Suppe schwimmt. Und doch, wie ekelhaft ist die Vorstellung, daß sie gerade auf einem Aas gesessen oder am Straßenkote gesaugt hat! Wenn manche sonst allzu peinliche Hausfrau wüßte, welchen Schmutz die Fliege beim Rudern in der Milch von den Beinen wäscht! Ja, die Fliege kann von einem rotzkranken Tiere, vom Auswurf eines lungenkranken Menschen oder gar von einem Verwesungskörper kommen und uns mit ihrem Stiche oder ihrem Betasten dem Tode überliefern! Die Stechfliegen sind natürlich die weitaus gefährlicheren, weil sie den Krankheitsstoff direkt in die Blutbahn bringen. Nicht oft genug kann daher allen Hausfrauen ans Herz gelegt werden, alle Nahrungsmittel entsprechend zu schützen. Zucker, Salz, Mehl, Trockengenüsse usw. halte man stets unter Verschluß. Fliegenschmutz an den Fensterscheiben, Blattpflanzen und dergl. ist nach Möglichkeit oft zu entfernen; er enthält gefährliche Krankheitskeime.

* **Völlige Aufhebung des Ausreise-Sichtvermerks.** Die Konferenz der Vertreter der Reichsregierung und der Länder, die sich Anfang Juni in Eisenach mit der Vereinfachung des deutschen Paß-, Fremdenpolizei- und Meldewesens befaßten, hat, wie die Deutsche Beamtenbund-Korrespondenz erfährt, erfreuliche Ergebnisse für das reisende deutsche Publikum gezeitigt. Nachdem bereits im Verkehr mit 21 Staaten der Sichtvermerkszwang aufgehoben wurde, wird er nunmehr auch mit Lettland am 1. Juli beseitigt. Für die nächste Zeit ist ferner die restlose Aufhebung des Ausreise-Sichtvermerkszwangs und mit den Ländern, bei denen er noch besteht, eine bedeutende Gebührenermäßigung vorgesehen. In Zukunft sollen die Gebühren entsprechend den Beschlüssen der Genfer Paß-Konferenz von 1926 für Visa zur Durchreise auf 1 ℳ, zur Einreise auf 4 ℳ und auf die Dauer von 2 Jahren auf 8 ℳ herabgesetzt werden. Auch die Gebühr für Ausstellung eines Passes soll bereits ab 1. Juli ds. Js. von 5 auf 3 ℳ herabgesetzt werden.

Haarschneidemaschinen

in guter Ausführung . . . . . von **3.- Mark** an

Für den Bubikopf 1/10 mm . . . . . von **4.- Mark** an

Rasiermesser

für jeden Bart in nur guter Qualität . . . . . von **1.50 Mark** an

Nachschleifen in eigener Werkstatt.

Artur König, Lünen, Langestr. 61

Spezial-Geschäft feinster Solinger Stahlwaren und Waffen.

• **Preußen**, 27. Juni. Ev. Frauenverein (Frau Pastor Mendel). Die nächste Monatsversammlung findet am Mittwoch, den 4. Juli, nachmittags 3 Uhr beginnend, im großen Zelte bei Herrn Schulte-Derne statt. Es hat sich diese Verlegung auch aus andern Gründen als den der ungünstigen wirtschaftlichen Lage, welche Sparsamkeit erfordert, bewährt. Der Frauenchor wird unter der neuen Leitung des Herrn Brauer einige Gesänge zu Gehör, die Theaterabteilung wird eine heitere Szene zur Darstellung bringen, eine besondere Ueberraschung steht noch in Aussicht. In nachbarlicher Freundschaft wird der Frauenverein Altenderne sich an der Veranstaltung beteiligen. Kaffeekarten sind bei Frau Vetter für die Mitglieder zu haben. Hoffentlich hat der Himmel ein Einsehen und beschert uns ein schönes Sonnenwetter, daß auch noch einige Spiele in den Parkanlagen gemacht werden können.

Nordlünen-Alstedde, 26. Juni. (Auf zur frohen Rheinfahrt.) Der M. G. V. „Heiderose" hat beschlossen, am 19. August an der Rheinfahrt Köln-Remagen teilzunehmen. Der Fahrpreis beträgt 10,00 *M*. Mitglieder und deren Angehörige, welche die Fahrt mitmachen wollen, werden gebeten, sich bis spätestens zum 2. Juli in die Listen, welche beim Vereinswirt W. Wieneke und beim Kassierer Heinrich Hölscher offen liegen, einzutragen. Der Fahrpreis muß vor Antritt der Fahrt gezahlt sein.

❖

Lünen-Brambauer.

25 Jahre Katholischer Arbeiterverein St. Joseph, Brambauer.

Die Jubelfeier des Katholischen Arbeitervereins hat, vom herrlichsten Wetter begünstigt, einen schönen Verlauf genommen. Die Feier begann am Sonntag in der Frühe mit einem Wecken, das vom Trommlerkorps des Kath. Jünglingsvereins ausgeführt wurde. Um 9,15 Uhr trat der Verein unter Vorantritt der auswärtigen Fahnendeputationen, die inzwischen eingetroffen waren, den Marsch zur Pfarrkirche an, um an dem Festgottesdienst teilzunehmen. Im Anschluß an die kirchliche Feier fand von 11 Uhr ab im Festzelt auf der Brüggemann'schen Wiese die Ehrung der Jubilare statt, zu denen auch der jetzige Ehrenpräses Herr Dechant Köster gehört. Umrahmt wurde diese Feier durch das Frühkonzert der beliebten Kapelle Höhm. Nachdem in den Mittagsstunden sich die übrigen Vereine des Dekanates Castrop eingefunden hatten, wurde in der Kirche nochmals eine Festandacht abgehalten, die durch die Weihe des vom festgebenden Verein geschenkten St. Josef-Altars eine besonder Note erhielt. Sodann traten die Vereine, geführt von mehreren Musikkapellen und Trommlerkorps und zwei Herolden an der Spitze, zum Festzuge an. Der Festzug bewegte sich über die alte Kolonie, Waltroper-, Dortmunder-, Schiller-, Lüner-, Freiligrath- und Goethestraße zum Festzelt. Hier begann der eigentliche Festakt mit einem von einem Turner gesprochenen Prolog. Im Namen des Verbandes der katholischen Arbeiter- und Knappenvereine des Dekanates Castrop sprach Herr Vikar Klüner-Castrop, der Bezirkspräses, dem Brambauer Verein die herzlichsten Glückwünsche zu seinem Ehrentage aus. Die eigentliche Festrede hielt anschließend der Landtagsabgeordnete Scharmer aus Hamm. Redner brachte besonders zum Ausdruck, daß der katholische Arbeiter neben Wahrung der religiösen Interessen auch auf wirtschaftlichem und nationalpolitischem Gebiete mitwirken müsse, um dem Wohle des ganzen Volkes zu dienen. Auch der Ehrenpräses, Herr Dechant Köster, und der jetzige Leiter, Herr Vikar Engels, hielten Ansprachen. Zur Verschönerung der Feier trugen besonders die Vorträge des äußerst gut geschulten Männergesangvereins „Cäcilia" unter Leitung seines langjährigen Dirigenten Konrektors Risse und die turnerischen Vorführungen der „Deutschen Jugendkraft" bei. Auch die von Mädchen aufgeführten Reigen fanden großen Beifall. Nach Abwicklung des offiziellen Festaktes trat unter den Klängen der Musik die Gemütlichkeit in ihre Rechte. Auch außerhalb des Zeltes entwickelte sich an den Verkaufsständen und auf dem Rummelplatz ein äußerst lebhaftes Treiben. Für die tanzlustige Jugend stand besonders der Sudholt'sche Saal zur Verfügung. Auf der sonst gerade nicht übermäßig belebten Mengeder Straße herrschte den ganzen Sonntag nachmittag ein starkes Gedränge, zumal auch das Festlokal der Arbeiter-Sport- und Turnvereine an derselben Straße liegt. Den Verkehrsschutzbeamten erwuchs die nicht leichte Aufgabe, die Straße für den Durchgangsverkehr passierbar zu halten. Am Montag Morgen 7 Uhr fand für die verstorbenen Vereinsmitglieder in der Kirche eine Gedächtnisfeier statt. Ungefähr nachmittags 5 Uhr nahm die Nachfeier im Festzelt ihren Anfang. Wie gewöhnlich an den Montagen sammelte sich auch an diesem Abend fast die gesamte Bürgerschaft Brambauers, um an der Schlußfeier teilzunehmen. Musikvorträge, Gesang, turnerische Darbietungen und Kinderreigen brachten reiche Abwechselung. Frohsinn und Tanz hielten Vereinsmitglieder und Gäste bis in die Morgenstunden hinein in schönster Harmonie zusammen. Das Schlußzeichen gab der Schöpfer Himmels und der Erden durch einen unerwartet kräftigen Gewitterregen. Dem Verein zu weiteren 25 Jahren ein herzliches „Glück Auf!"

❖

† **Evgl. Kirchenchor.** Heute Mittwoch findet bei Middelanis die Monatsversammlung statt. Sämtliche Mitglieder werden gebeten, wegen wichtiger Beratungen zur Stelle zu sein. Bevorstehende kirchliche Feiern, Pfarreinführung, Schubertfeier, Konzerte usw., Ausflug nach Silschede, erfordern für die Zukunft manche Arbeit und werden die Mitglieder freundlichst ersucht, immer pünktlich zur Stelle zu sein.

§ **Sportereignis.** Unser Stadtteil stand am vergangenen Sonntag im Zeichen der Jubiläen. Auch der Arbeiterturnverein „Niegedacht" blickte auf ein 20-jähriges Bestehen zurück und feierte diesen Tag in großzügiger Weise u. a. mit der Sportplatzweihe in den Fels'schen Geländen. Schon morgens früh großes Wecken durch das Reichsbannertrommlerkorps, anschließend Staffel- und Sternläufe der einzelnen Turnabteilungen. Nachmittags nach dem Festzug, in dem sich kräftige Schwerathleten produzierten, auf dem neuen Sportplatz der Clou des ganzen Tages: Fußballabwurf aus dem Flugzeuge. Der Sohn des festgebenden Vereinswirtes hatte mit einem neuen Fußball den Flugplatz in Dortmund aufgesucht, um sich das Leben und Treiben auf seinem Gelände aus der Höhe anzusehen. Nach einigen Schleifen des Flugzeuges in ganz geringer Höhe, wir schätzen 40 m, „übergab" er aus der luftigen Höhe den Sportlern den Ball, die dann dem Leder tüchtig zusetzten. Dieses vorher bekannt gegebene Ereignis hatte natürlich eine ganz gewaltige Anziehungskraft ausgeübt und trug dazu bei, auch nach Schluß der reichhaltigen Außenveranstaltungen der eigentlichen Nachfeier im Fels'schen Saale mit abwechselungsreichen Darbietungen neue Freunde zuzuführen.

1. **Mutterberatung.** Eine Mutterberatungsstunde findet am Donnerstag, den 28. ds. Mts., nachmittags 4 Uhr, in der städtischen Wirtschaft (Knappmann) in Lünen-Brambauer, Lünener Straße 32 statt.

1. **Wohlfahrtsunterstützung.** Die nächste Auszahlung der Monatsunterstützungen für Empfänger aus der allgemeinen Fürsorge ist am 3. Juli cr., vormittags, bei der hiesigen Steuerzahlstelle (früheren Amtskasse) in gewohnter Weise. Die Empfangsberechtigten werden gebeten, pünktlich um 9 Uhr zu erscheinen, damit der andere Kassenbetrieb sich an dem Zahltage reibungslos vollziehen kann.

=x= **Rentenzahlungen.** Die Auszahlung der Militärrenten erfolgt beim Postamt Lünen-Brambauer wie regelmäßig am Freitag, dem 29. ds. Mts., von morgens 8—12 Uhr. Da der 1. Juli auf einen Sonntag fällt, muß die Zahlung der Unfall-, Invaliden-, und Altersrenten am Montag, dem 2. Juli, von vormittags 8—12 Uhr stattfinden. Die Empfangsbescheinigungen bezw. Rentenquittungen müssen dieses Mal durch einen siegelführenden Beamten Polizeibehörde), Schiedsmann usw.) beglaubigt werden.

1. **Volksbibliothek.** Es wird aufmerksam gemacht auf die Volksbibliothek (früher Kreisbibliothek) im Gebäude der Friedrichschule in Lünen-Brambauer. Bücherausgabe ist daselbst jeden Sonntagvormittag von 11,30—12,30 Uhr.

❖

Dortmund, 26. Juni. (Zwei Selbstmorde.) In der Nacht von Sonntag auf Montag hat sich in der Voßkuhle ein etwa 30-jähriger Mann an einem der etwa 2 Meter hohen Bäumchen, die erst kürzlich angepflanzt sind, aufgehängt. Eine Polizeipatrouille fand den Mann gegen 3.30 Uhr an einer neuen Wäscheleine hängend tot auf. Die Annahme, daß der Tote aus einem der umliegenden Häuser stamme, wurde durch die Anwohner nicht bestätigt. Der Unbekannte, der ein künstliches rechtes Bein trug, hatte weder Ausweise noch Geld bei sich. — In einem hiesigen Hotel machte der Papiergroßhändler O. aus Witten seinem Leben durch Erschießen ein Ende. Das Motiv der Tat ist unbekannt.

Kamen, 26. Juni. (Brand auf Haus Reck durch Blitzschlag.) Heute morgen gegen 5 Uhr wurde eine ganze Reihe von Einwohnern durch die Feuersirene der Zeche „Monopol" aus dem Schlafe geschreckt. Während eines starken über unsere Ortschaft hinweggehenden Gewitters war ein Blitzstrahl in das Dach der Stallgebäude auf Haus Reck im benachbarten Overberge, der G. B. A. G. gehörend, geschlagen und hatte dieses entzündet. Zum Glück konnte das sämtliche im Stall befindliche Vieh gerettet werden, bevor das Feuer an Umfang gewann. Die Freiw. Feuerwehren Lerche und Overberge nebst den Zechenwehren der Schächte „Grillo" und „Grimberg" griffen schon kurz darauf das Feuer erfolgreich an und vermochten dieses auf das Dach zu beschränken, das allerdings vollständig ein Raub der Flammen wurde. Der entstandene Schaden ließ sich bis zur Stunde noch nicht übersehen.

Handel und Verkehr.

Lüner Wochenmarkt.

Lünen, den 27. Juni 1928.

Der gestrige Wochenmarkt wies eine äußerst reiche Zufuhr auf und es wurde auch ein guter Absatz erzielt.

Die Preise waren folgende:

Hühnereier 10 Stck. 1 *M*, Enteneier 10 Stck. 1,40 *M*, Gänseeier Stck. 25 ₰, Landbutter 1,70 *M*, Speisequark 30 ₰, Gurken 15 und 35 ₰, Radieschen 10 ₰, Wurzeln 30 ₰, Zwiebeln 15 ₰, Spinat 2 Pfd. 25 ₰, Melle 2 Pfd. 25 ₰, Blumenkohl 90 ₰, Salat 15 ₰, Tomaten 80 ₰.

Kirschen 70 ₰, Aepfel 80 ₰, Stachelbeeren 30 ₰, Zitronen 3 Stck. 25 ₰, Erdbeeren 60 ₰.

Gefrierfleisch 70 und 80 ₰, frisch. Rindfleisch 1,20 *M*, Kalbfleisch 1,40 *M*, Schweinefleisch 1,10 und 1,40 *M*, Speck ger. 1,30 *M*, Speck hies. 1,30 *M*, Speck fetter 1,30 *M*, Eisbein 80 ₰, Leberwurst 0,70 und 1.40 *M*, Blutwurst 0,70 und 1,40 *M*, Zungenwurst 1.20 *M*, Braunschweiger 1,60 *M*, Knoblauchwurst 1,10 *M*, Schwartemagen 1 *M*, Mettwurst 1.80 *M*, Plockwurst 2,40 *M*, Cervelatwurst 2,40 *M*, Salami 1,90 *M*

Limburger 70 ₰, Edamer 90 ₰, Mainzer Rolle 15 ₰, Allgäuer 15 ₰, holl. Vollfett 90 ₰, Schweizer 1,80 *M*, holl. Fettkäse 90 ₰, Tilsiter 1.30 *M*.

Salzheringe 12 und 16 Stck. 1 *M*, Matjesheringe Stck. 15 ₰, Salzgurken 40 ₰, Räucherlachs 50 ₰, Schellfisch 35 ₰, Kabliau 50 ₰, Seeaal 40 ₰.

Ferkel 20—35 *M*.

Programme des Westdeutschen Rundfunks.

Donnerstag, den 28. Juni 1928.

11,35—11,55 Köln: Schulfunk für die Oberstufe höherer Lehranstalten: Englische Unterhaltung.
13,05—14,30 Köln: Mittagskonzert. Leitung: Enfoldt.
14,30 Köln: Funkwerbung: Ratschläge fürs Haus.
16,30—17,00 Düsseldorf: Gesprochene Novellenkunst. Mitwirkende: Frieda Hummel, Hans Brackebusch, Friedrich Castelle.
17,05—17,30 Köln: Lesestunde Johann Luzian.
17,30—17,50 Köln: Dr. Erwin Felber: „Die Musik in den Märchen der verschiedenen Völker"
17,50—18,00 Köln: W. Weber: Ins Notizbuch des Kleingärtners.
18,00—18,55 Köln: Vesperkonzert. Von Frauenliebe. Mitwirkende: Helene Guermanowa (Alt), Fritz Hippe (Klavier)
19,20—19,45 Münster: Privatdozent Dr. Heinermann: Einführung in die spanische Sprache.
19,45—20,10 Köln: Wilfrid Schreiber: Welttheater vom Förderturm (3): Bekenntnis zum Fortschritt.
20,15—20,50 Köln: Abendkonzert des Orchesters des Westdeutschen Rundfunks. Leitung Kühn. Solist: Tostini (Bariton). Italienische Oper.
20,50 Köln: Traumulus. Tragische Komödie in 5 Aufzügen von Arno Holz und Oskar Jerschke. Spielleitung: Rieth.
Anschließend Köln: Letzte Meldungen, Sportbericht.
Anschließend Funkwerbung: Mitteilungen aus der Geschäftswelt.
23,00—24,00 Köln: Nachtmusik und Tanz. Leitung: Enfoldt.

Verantwortlich: Christl Bäumler, Lünen i. W.

Geschäftliches.

Monatsbericht der K. G. E.

Die Konsumgenossenschaft Eintracht e. G. m. b. H., Dortmund-Hafen erzielte in den Monaten April und Mai 1928 einen Umsatz von Mk. 1 205 029,64. In der gleichen Zeit im Vorjahre betrug der Umsatz Mk. 1 113 218,23. Es ergibt sich somit einen Mehrumsatz von Mk. 91 811,41, somit eine Steigerung von 8,2 Prozent. Der Spargeldbestand der eigenen wertbeständigen Goldmarkkasse der K. G. E. betrug am 31. Mai 1928 Mk. 1 091 207,44 gegenüber einem Bestand am gleichen Datum im Vorjahre von 812 539,10. Es ergibt sich somit eine Steigerung gegenüber dem Vorjahre von 288 668,34 gleich 36 Prozent. In Neuaufnahmen hatte die Eintracht im Mai ds. Jrs. 198 Haushaltungen zu verzeichnen. An Geschäftsanteil wurde in den Monaten April und Mai in bar eingezahlt Mk. 4 700,45.

Wetterbericht der Wetterwarte Essen

vom 26. Juni 1928.

Während das gestrige Hochdruckgebiet über Mitteldeutschland sich schnell nach Südosteuropa verlagert hat, ist das neue Tiefdruckgebiet nach Großbritannien vorgedrungen und hat sich in Ausläufern über die Nordsee und Deutschland ausgebreitet. In Deutschland herrschte heute früh im Osten noch meist heiteres und trockenes, im Westen ziemlich trübes und regnerisches Wetter, stellenweise mit Gewittern. Die Morgentemperaturen lagen zwischen 15 und 22 Grad. Der Kahle Asten meldet starken Südwestwind, Nebel und 13 Grad.

Aussichten bis Donnerstag: Wolkig mit Regenschauern und etwas kühler.

RENNEN
zu Dortmund
Sonnabend, den 30. Juni 1928, nachm. 4 Uhr
Sonntag, den 1. Juli 1928, nachmittags 3 Uhr
Mittwoch, den 4. Juli 1928, nachmittags 3 Uhr
2185
5 Ehrenpreise und 110000 M.
Gr. Preis von Dortmund, Ehrenpreis u. 10000 M.
Preis von Westfalen, Ehrenpreis und 24000 M.

Immer daran denken:

Henko *ist besser!*
Henko macht das härteste Wasser schnell weich! Henko löst beim Einweichen spielend den Schmutz von der Wäsche! Henko ist beim Putzen und Scheuern billig und leistet sehr viel!

Zahn-Praxis
Lünen-Süd
Restaurant Gerling, 1. Etage.
Sprechstunden täglich von 9—6 Uhr. 222
Samstag von 9—1 Uhr.
F. van Thiel, prakt. Dentist.

Alkohol-Entwöhnung
unauffällige, ohne Wissen, da „Expotal" geschmacklos und unschädlich. Kl. P. M. 4.—, gr. P. 6.—. Erhältl. in den Apotheken, falls nicht wende man sich an Apotheker W. Lübke, Berlin NW 7, Mittelstraße 74.

Vermögenssteuer-Einschätzungen
werden sachgemäß aufgestellt. — Bearbeitung sämtl. Steuersachen, Hauszinssteuer-Ermäßigungsverfahren. Buchhaltung im Abonnement. 221
Aug. Maassen, Steuersachberater,
Lünen, Münsterstraße 17, Fernsprecher Nr. 442.

Du leidest
an eingewachsenen Nägeln
Dich peinigt
dein Hühnerauge, Schwielen an den Füßen,
Warum
kommst du nicht zu mir oder bestelle mich zu dir.
Fußpflege in und außer dem Hause, langjährige Praxis an der südl. Badeanstalt Dortmund.
Paul Tarrach, Friseur u. Hühneraugenoperateur
Lünen, Knappenweg 17.

Städt. Bühnen Dortmund
Stadttheater
Donnerstag, den 28. Juni, abends 19½—22 Uhr. Preise 2
Die Mühlen Gottes
Burgwalltheater
Donnerstag, den 28. Juni, abends 20—22½ Uhr. Preise 2
Der fidele Bauer

In der
Schuhmacherei
von
Th. Falk
Lünen, Seydlitzstraße 13
erhalt. Sie Ihre Schuhe gut, schnell und billig repariert.
Annahmestelle: Langestr. 79

Sommersprossen
alle Flecken im Gesicht beseitigt spurl. Crême „Odin".
Schwanen-Drogerie Leissfuß.
Neben dem Rathaus.

Anfertigung feiner
Herren-Garderobe nach Mass.
Wenden und Umarbeiten in bester Ausführung.
Thems, Bäckerstr. Nr. 8.

Günstig!
Maß-Anfertigung eleganter Herren-u.Damengarderoben
Wwe. A. Kussel
Kappenbergerstr. 192.

Neuer 2187
Maßanzug
kräftige Figur, billig zu verkaufen.
Graf-Adolfstraße 3 II.

Zu vermieten in herrschaftl. Haus, Nähe Südbahnhof
2 möbl. Zimmer
mit Dampfheizung und Warmwasserbereitung, an Herrn oder Dame. Offerten unter Nr. 0636 an die Geschäftsstelle dieser Ztg.

Schöne abgeschlossene
3-Zimmerwohnung
im Süden Dortmunds gegen
3—4 Zimmerwohnung
in Lünen (schöne Lage) zu tauschen gesucht. Offerten unter Nr. 0665 an die Geschäftsstelle dies. Ztg.

Beamten-Familie (4 Pers.), sucht
4—5 Zimmer-Wohnung
Offerten unter Nr. 0667 an die Geschäftsstelle dies. Ztg.

Piano
Zimmermann, wenig gesp., preiswert zu verkaufen, auch gegen Raten. 2186
Hohrath, Pianohaus
Dortmund, Burgwall 21.

NAGUT
Geflügelfutter verdoppelt den Eierertrag.
Trocken-Erstlings-
Kükenfutter
verbürgt verlustlose und bequeme Kükenaufzucht.
Zu haben bei: 216
H. Engelke, Lüner Mühle
Hugo Schmidt, Drogerie
Walter Schade, Medizinal-Sanitäts-Drogerie, Lünen.



Es ist wirklich kinderleicht,
zu photographieren. Wir geben Ihnen jede gewünschte Auskunft und Anleitung kostenlos. Wir zeigen Ihnen gern die neuesten Apparate, um Sie von oben gesagten zu überzeugen.
Reichhaltiges Lager in allen Sorten Rollfilm u. Plattenkameras
*
Fotohaus „Heta", Langestraße 79

Zweites Blatt. Nr. 149

Brambauer Anzeiger · Lüner Zeitung · Großlüner Volksblatt

Mittwoch, den 27. Juni 1928

Der Arbeitsmarkt in Westfalen und Lippe.

Das Landesarbeitsamt Westfalen, Münster (Westf.), Warendorfer Straße 25, berichtet:

Die auf dem westfälisch-lippischen Arbeitsmarkt vorherrschende Tendenz zur Abschwächung der Beschäftigungslage hat auch in der Berichtswoche angedauert. Die Gesamtzahl der Hauptunterstützungsempfänger ist langsam weiter gestiegen. Mehr und mehr macht sich auch im Bezirke des Landesarbeitsamtes Westfalen ein Rückgang der Belebung in den Saisonberufsgruppen bemerkbar, die bereits jetzt — von der Landwirtschaft abgesehen — die Grenze ihrer Aufnahmefähigkeit erreicht haben. Von dieser Seite her ist also kaum noch mit einer Entlastung des westfälisch-lippischen Arbeitsmarktes zu rechnen. Die auf den Konjunkturrückgang zurückführende Verschlechterung der Arbeitsmarktlage in den Berufsgruppen Bergbau, Metallindustrie und Textilindustrie herrscht vor; sie dauert auch in der Berichtswoche, in der in diesen Berufsgruppen wiederum zahlreiche Arbeitskräfte freigesetzt wurden, an. Da eine Besserung der Beschäftigungslage in diesen Industriezweigen noch nicht abzusehen ist und da besonders der Bergbau voraussichtlich in den nächsten Wochen noch erhebliche Ablegungen von Arbeitskräften vornehmen wird, ist mit einer weiteren Verschlechterung des Gesamtarbeitsmarktes im Bezirke des Landesarbeitsamtes zu rechnen. —

Nach den vorläufigen Berichten der öffentlichen Arbeitsnachweise waren am 20. Juni 1928 im Bezirke des Landesarbeitsamtes Westfalen in der Arbeitslosenversicherung 45 351 und in der Krisenfürsorge 5948 Hauptunterstützungsempfänger vorhanden gegenüber 44 665 und 6115 in der Vorwoche. Die Gesamtzahl der Hauptunterstützungsempfänger ist in der Berichtswoche also um 519 oder 1,02 Prozent (in der Vorwoche um 372 oder 0,7 Prozent) gestiegen. Die Zahl der Notstandsarbeiter in der Arbeitslosenversicherung und Krisenfürsorge ist in der Berichtszeit von 6271 auf 5987, also um 284 oder 4,5 Prozent (in der Vorwoche um 510 oder 7,7 Prozent) gefallen. Die Zahl der sonstigen, keine Unterstützung beziehenden Arbeitssuchenden hat wiederum eine geringe Erhöhung erfahren. —

Im einzelnen ist noch folgendes zu berichten:

Durch die infolge der ungünstigen Witterung etwas hinausgezögerte Heuernte ist in der Landwirtschaft die Nachfrage nach Arbeitskräften in der Berichtswoche stark gestiegen.

Im rheinisch-westfälischen Steinkohlenbergbau hat die Arbeitsmarktlage in der Berichtswoche durch die am 15. ds. Mts. erfolgten Bergarbeiterentlassungen sowie durch die erneut ausgesprochenen Kündigungen zum 1. nächsten Monats eine weitere wesentliche Verschlechterung erfahren. Wegen beabsichtigter Entlassungen fanden zwei Verhandlungen statt, und zwar auf den fiskalischen Zechen „General Blumenthal" und „Schlägel und Eisen". Insgesamt sollen hier rund 1000 Mann zur Entlassung kommen. Weitere Verhandlungen stehen bevor. Auch die Zahl der wegen Absatzmangels eingelegten Feierschichten hat sich wieder erheblich erhöht, und zwar von 109 058 (arbeitstäglich 20 092) in der Woche vom 3. bis 9. Juni auf 169 486 (arbeitstäglich 22 248) in der Woche vom 10. bis 16. Juni.

Nach dem Ergebnis der Stichzählung vom 15. Juni 1928 ist eine weitere Zunahme der arbeitsuchenden Bergarbeiter bei den öffentlichen Arbeitsnachweisen des rheinisch-westfälischen Steinkohlenbezirks festzustellen, und zwar von 5922 Mitte Mai auf 8087 Mitte Juni, also um 2165 Mann oder um rund 37 Prozent. Auffallenderweise ist die Zunahme bei weitem nicht in demselben Maße erfolgt, wie die Gesamtbelegschaft im Monat Mai zurückgegangen ist. Während diese Ende April 395 711 Mann betragen hatte, wurden Ende Mai nur noch 386 943 Mann gezählt, so daß also ein Rückgang um 8768 Mann zu verzeichnen ist.

Westfalen und Rheinland.

Herbest-Dorsten, 25. Juni. (Schweres Automobilunglück auf der Chaussee Herbest-Dorsten—Haltern.) In der Nähe von Lippramsdorf ereignete sich am gestrigen Sonntag nachmittag ein schweres Verkehrsunglück. Der Bauunternehmer Franz Kerkering fuhr mit seinem Kraftwagen in ziemlich scharfem Tempo die Chaussee entlang, als plötzlich in der Nähe des Annabergs ihm ein anderes Fahrzeug entgegenkam und er dabei auf der verhältnismäßig schmalen Straße, die außerdem dort eine Kurve zieht, beim Ausweichen gegen einen Baum fuhr. Der Anprall war so furchtbar, daß alle vier Insassen aus dem Wagen geschleudert wurden und zum Teil mit schweren Verletzungen liegen blieben. Der Sohn des Eigentümers erlitt dabei einen Schädelbruch, und es ist fraglich, ob er mit dem Leben davonkommt. Der Kraftwagen wurde vollständig zertrümmert und ist heute vormittag auf einen Lastkraftwagen geladen und fortgeschafft worden.

Essen, 25. Juni. (Der Mörder des Nationalsozialisten Thomae in Berlin verhaftet.) Der 16 Jahre alte Arbeiter Karl Lottes aus Essen, der am 28. April ds. Js. den Nationalsozialisten Ingenieur Thomae in der Limbecker Straße erschoß und danach flüchtete, ist in Berlin von der Kriminalpolizei festgenommen worden.

Essen, 25. Juni. (Plötzlich vom Tode ereilt) wurde der 50 Jahre alte Chauffeur Johann Frensch. Er fuhr ein junges Mädchen mit seinem Kraftwagen nach Bredeney. In der Nähe des Gehöftes Unterhaldeney hielt er plötzlich den Wagen an und stieg aus. Er konnte seiner Begleiterin gerade noch sagen, daß ihm übel werde, als er auch schon tot zusammenbrach. — (Ein Goldschatz bei Ausschachtungsarbeiten gefunden.) In Altenessen wurden auf dem Grundstück des Fabrikanten Lohmann Arbeiter mit Ausschachtungsarbeiten beschäftigt. Hierbei stießen sie plötzlich auf eine Dose. Als man sie öffnete, fand man darin einen Goldschatz in 20 Markstücken. Ueber die Höhe des Goldschatzes sind die Meinungen noch geteilt; während von einer Seite behauptet wird, es seien 10 000 Mark, behaupten andere wieder, es seien 25 000 Mark.

Essen, 25. Juni. (Versuchtes Eisenbahnattentat.) Am Sonntag gegen 17 Uhr bemerkte der Lokomotivführer eines Personenzuges auf der Strecke Mülheim-Heißen-Essen-Rüttenscheid in Höhe der Wickenburg-Brücke einen großen Basaltstein und ein schweres Betonstück auf den Schienen. Er brachte den Zug noch rechtzeitig zum Halten und entfernte mit Hilfe des Zugpersonals das Hindernis. Allem Anschein nach handelt es sich um einen Dummenjungenstreich. Die Täter sind unbekannt.

Benrath, 25. Juni. (Ein Kahn mit Erz gesunken.) Gestern wurde der Kahn „Lyra", der einem zu Tal gehenden Schleppzeug angehörte, bei Reisholz gegen die Kribbe geschleudert und mußte in sinkendem Zustande auf Sand gesetzt werden. Der Kahn hatte 915 Tonnen Erz geladen. Die Schiffahrt wird durch den gesunkenen Kahn nicht behindert.

Saarbrücken, 25. Juni. (Der Eiserne Gustav in Saarbrücken.) Der Eiserne Gustav hat gestern auf seiner Rückreise von Paris die lothringisch-saarländische Grenze überschritten. Der Abschied vom lothringischen Boden gestaltete sich besonders herzlich. Der Gesangverein Stieringen brachte ihm ein Ständchen dar und begrüßte ihn mit einem dreifachen Hoch. Gustav dankte in einer humorvollen Ansprache für die französische Gastfreundschaft. Die Einfahrt nach Saarbrücken glich einem Triumphzug. Die Metzer Straße war von Zehntausenden von Menschen belagert. Auf dem Rathausplatz in Saarbrücken empfing ihn eine unübersehbare Menschenmenge. Gustav dankte mit bewegten Worten in einer kurzen Ansprache für den glänzenden Empfang, den ihm die erste deutsche Stadt wieder bereitet hatte. Nach kurzem Aufenthalt in Saarbrücken will der Eiserne Gustav seine Weiterreise nach Köln antreten, um bei dem Deutschen Turnfest zugegen zu sein.

Turnen / Spiel / Sport

Turn- und Ballspielvereinigung von 1862.

Faustball.

Die 1. Mannschaft weilte am vergangenen Sonntag in Lüdenscheid und mußte zwei Spiele um den Meister vom Turnkreis 8a (Westfalenmeister) ausgetragen. Trotzdem die Mannschaft zeitweise überlegen war und sonst ein ausgeglichenes Spiel vorführte, gelang es dem vorjährigen Meister Kierspe, Lünen knapp mit 28 : 25 Punkten zu schlagen. In der ersten Halbzeit führte Lünen noch bis 5 Minuten vor Schluß mit 10 : 4 Punkten. Bis zur Halbzeit konnte Kierspe noch 8 Punkte aufholen. Lünen, vom Pech verfolgt, konnte nur 1 Punkt dagegen aufholen. So stand das Spiel in der Halbzeit 12 : 11 für Kierspe. Nach Seitenwechsel vermochte Lünen trotz aller Anstrengung nichts herausholen, da Kierspe zur Hochform auflief. Nach Aussage der Vertreter des Kreises soll dies das beste Spiel gewesen sein, welches bis jetzt um den Meister gespielt wurde. Bemerkt sei noch, daß Lünen die Hoffnung noch nicht begraben darf, da Kierspe auch schon ein Spiel verloren hat. Gewinnt Lünen am kommenden Sonntag in Bielefeld die drei Spiele, dann stehen sie mit Kierspe punktegleich und ein Ausscheidungsspiel ist erforderlich.

Das zweite Spiel konnte Lünen gegen Arnsberg hoch mit 45 : 35 Punkten gewinnen. Gleichfalls ein schönes Spiel, reichte aber an das erste bei weitem nicht heran.

Sonntag, den 1. Juli 1928 spielt Lünen in Bielefeld gegen Bielefeld, Gladbeck und Haspe. Die Spiele beginnen um 15,00 Uhr (3 Uhr nachm.) auf dem Sportplatz Königsbrügge an der Detmoldstraße.

Handball.

Die 2. Mannschaft spielte gegen die gleiche von L.-Brambauer und gewann das Spiel auf dem hiesigen Schützenplatz mit 5 : 1 (1 : 0) Toren.

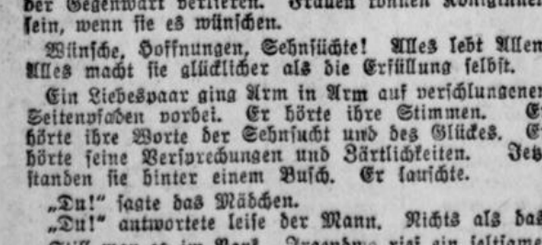
Die Jugend spielte nachher gegen die Jugend von L.-Brambauer und gewann mit 4 : 1 (2 : 0) Toren.

Donnerstag, den 28. 6. 28 findet im Lüner Hof die Zusammenkunft der Handballer und Faustballer statt. Spielerpässe der Faustballer sind mitzubringen. Es wird gebeten, daß sämtl. Spieler pünktlich um 8,30 Uhr abends zur Stelle sind. A. H.

*

Dortmunder Pferderennen.

Zu seinem großen 3-tägigen Meeting am 30. Juni, 1. und 4. Juli hat der Dortmunder Rennverein wieder alles getan, um seinen vielen treuen heimischen und auswärtigen Besuchern den Aufenthalt auf seiner Bahn so angenehm wie möglich zu machen. Tore Gebäude und Rails haben einen neuen Anstrich erhalten. Der Eingang zum Rennplatz präsentiert sich im herrlichsten Blumenschmuck, der sich von dem mannigfaltigen Grün der Bäume und Sträucher und dem saftigen Rasen wundervoll abhebt. Auch das Geläuf befindet sich nach dem vielen Regen in bester Verfassung. Ist der Aufenthalt auf der schönen Bahn an sich schon ein Genuß und eine Erholung, so tritt mit den sportlichen Ereignissen, die geboten werden, noch der der abwechslungsreichen Unterhaltung hinzu. Und diesmal ist das Programm besonders reichhaltig und interessant. Pferde werden nach den bisherigen Anmeldungen reichlich vorhanden sein, sodaß auch für die Wetter sich genug Gelegenheit bietet, ihren Obulus gewinnbringend am Totalisator anzulegen. Der Samstag-Renntag beginnt bekanntlich erst um 4 Uhr. Die Zeit ist deshalb so gewählt, weil die großen Werke, Behörden und kaufmännischen Bureaux meist um 2 Uhr schließen. So ist also jedem Gelegenheit gegeben, den Rennen an diesem Tage noch beiwohnen zu können.



27 (Nachdruck verboten.)

Er aß gut zu Mittag und wanderte dann wieder durch die Straßen. Als es dunkel wurde, ließ er sich auf einer Bank im Stadtpark nieder und überlegte, was zu tun sei. Zwar hatte er fest beschlossen, die Reise nach Buenos Aires anzutreten, aber es eilte durchaus nicht, von Kapstadt fortzukommen und dann fuhr auch erst in zwei Tagen ein Dampfer, wie er sich heute überzeugt hatte.

Die Nacht brach schnell und unvermittelt herein. Von der großen Mole, die als Wellenbrecher dient und 1200 Meter weit ins Meer hineinreicht, flammte in Abständen das Leuchtfeuer auf. Ueberall brannten Lichter, Autohupen sangen in die laue Nacht.

Lanis Carlson spürte auf einmal eine grenzenlose Müdigkeit und Einsamkeit um sich herum. Die Welt lag so fern von ihm, wie noch nie. Er wußte in diesem Augenblick nicht einmal, daß er noch zu allem Lebendigen gehörte. Wozu besaß er nun die Erfindung? — Um sich von einem Abenteuer ins andere zu stürzen? — Um Unruhe unter die Menschheit zu bringen? — Um rund um den Erdball zu jagen? — Es war kein Ende abzusehen. Und zum ersten Male, in dieser Stunde, da er im Stadtpark von Kapstadt saß, erschien ihm sein Leben wie etwas Verlorenes, das nie wieder einzuholen war. Um ihn herum lebten Menschen, die ein Ziel im Auge hatten. Menschen, die in ihren nächtlichen Träumen und Wünschen vielleicht sich hinaussehnten in ein anderes Leben. Aber war diese Sehnsucht, dieses Hoffen und Wünschen, dieses Träumen und Gleiten zwischen Wachen und Schlafen nicht oft schon die höchste Erfüllung? —

Frauen können am schönsten träumen! ging es ihm durch den Sinn. Frauen können in einem Augenblick wunschlos glücklich sein, weil sie Jahrhunderte umfassen, Zeit und Raum überbrücken und das Bewußtsein der Gegenwart verlieren. Frauen können Königinnen sein, wenn sie es wünschen.

Wünsche, Hoffnungen, Sehnsüchte! Alles lebt Allen. Alles macht sie glücklicher als die Erfüllung selbst.

Ein Liebespaar ging Arm in Arm auf verschlungenen Seitenpfaden vorbei. Er hörte ihre Stimmen. Er hörte ihre Worte der Sehnsucht und des Glückes. Er hörte seine Versprechungen und Zärtlichkeiten. Jetzt standen sie hinter einem Busch. Er lauschte.

„Du!" sagte das Mädchen.

„Du!" antwortete leise der Mann. Nichts als das.

Still war es im Park. Irgendwo rief ein seltsamer Nachtvogel durch die Stille. Fern, ganz fern, schallte eine Autohupe.

Lanis Carlson erhob sich und wollte gehen, aber wie gebannt verhielt er den Fuß. Nannte da nicht jemand seinen Namen? — Und jetzt wieder?

Das Mädchen hatte zu ihrem Begleiter gesagt: „Weißt du, was ich möchte?" — „Nun?"

„Ich möchte Lanis Carlson sein, damit mich niemand sieht auf der weiten Welt! — Dich und mich soll niemand sehen, — unser Glück soll niemand sehen! — Fort möchte ich! — Hinaus mit Dir! — In die weite Welt, wo uns niemand kennt!"

Da wandte sich Lanis Carlson ab und hastete mit schnellen Schritten den großen, breiten Straßen zu, auf denen sich das nächtliche Leben abspielte. Ein wilder Taumel erfaßte ihn. Ein Rausch von niegekannter Lebenslust. Eine Sucht nach Abenteuer. Ein Drang, irgendetwas zu unternehmen.

In der Eduard-Street war in einem großen Hause alles hellerleuchtet. Vor dem großen Portal standen zwei Diener in Livree. Vom Parterre bis zum zweiten Stock waren alle Fenster durch dichte Eisengitter gesichert.

Die Straße war taghell erleuchtet.

Lanis Carlson näherte sich dem Haupteingang. Auf einem großen Messingschild, das über die Breite des ganzen Einganges sich ausdehnte, las er die Worte:

„Diamantregie der Union!"

Einen Augenblick noch zögerte er. Die beiden Diener unterhielten sich über ein Vergnügen, an dem sie teilnehmen wollten. Hinter ihnen standen die Torflügel offen. Im Innern befand sich noch eine große Drehtür.

Geräuschlos schritt Lanis Carlson an den beiden Dienern vorbei, hinein in das Haus, in dem Tag und Nacht gearbeitet und in dem alle Fäden des Diamanthandels zusammenliefen.

Die Drehtür gab seinem Druck nach und bewegte sich lautlos in den Angeln. Die Männer vor der Tür hörten es nicht. Lanis Carlson verfolgte jede ihrer Bewegungen durch die großen Glasscheiben.

Jetzt stand er im Innern des Hauses. Es war eine große Halle, von der nach allen Seiten Korridore sich abzweigten. Ein Portier saß auf seinem Stuhl und war eingenickt. Der Kopf hing ihm vornüber auf die Brust. Er schnarchte in langen, gleichmäßigen Atemzügen.

Langsam durchschritt Lanis Carlson die Korridore nach allen Richtungen, studierte eingehend die Schilder auf den einzelnen Türen, ging nach dem ersten und zweiten Stock hinauf und kam endlich wieder in die Halle zurück. Der Portier schlief immer noch. Lanis Carlson entdeckte eine Treppe, die in den Keller führte. Hier unten befanden sich aller Wahrscheinlichkeit nach die großen Safes und feuer- und diebessicheren Stahlschränke, in denen die Ausbeute der Diamantgruben zurückgehalten wurde, bis vom Londoner Diamanten-Syndikat die Preise festgelegt worden waren und Ordre erging, neue Ware auf den Markt zu werfen.

Hier ruhten die kostbarsten Steine der Welt, die man der Erde entrissen hatte. Steine, von denen ein geheimnisvoller Zauber ausging, der die ganze Welt gefangen nahm.

Brillanten, schimmernde Edelsteine und Gold! waren die Losungsworte der Menschheit.

Ein Lächeln glitt über Lanis Carlsons Gesicht, als er sich abwandte und wieder in die erste Etage hinaufschritt. Hier machte er einem langen Korridor vor einer Türe Halt, auf der ein Schild befestigt war mit der Aufschrift: „Cabinet 1: Letzte Sortierung und Karatierung!"

Auf einer Bank ließ er sich nieder und wartete. Langsam nur verstrich die Zeit. Viertelstunde auf Viertelstunde verrann. Die Türen blieben geschlossen. Undeutlich nur hörte er die Stimmen der arbeitenden Beamten aus dem Zimmer. Es mochte Mitternacht sein, als zwei Herren die Treppe heraufkamen. Sie schritten langsam auf die Tür zu und klopften. Innen wurde ein eisernes Gitter zurückgeschoben, dann erklang das Rasseln verschiedener Schlüssel. — Die Tür wurde geöffnet.

Die Beamten der Nachtschicht kamen und lösten ihre Kollegen ab. Sie traten in das große geräumige Zimmer, das nur einen großen Tisch in der Mitte und einige Stühle als Einrichtung hatte. Die Wände waren nackt und kahl. Wagen und Meßinstrumente lagen und standen auf dem Tisch. Ein Schreiber saß vor einem Buch und trug die Ausbeute ein. Vier große Haufen noch roher, nicht in Facetten geschliffener Steine, Partien bis zu 20 000 Karat, lagen aufgeschichtet.

Hinter den Beamten blieb die Tür offen. Lanis Carlson hatte sich erhoben, trat langsam durch die offene Tür in das Zimmer, schritt an den vier Herren vorbei auf den Tisch zu und sah dem Schreiber über die Schultern. Zwei aufaddierte Kolonnen, lange Zahlenreihen, trugen Schlußziffern von schwindelhafter Höhe.

„Wollte Gott, daß dieser Monat zu Ende geht!" hörte Lanis Carlson einen der Beamten sagen. „Wenn die Ausbeute so weitergeht, kann das Syndikat die Steine nicht mehr festhalten und muß sie auf den Markt werfen. Dann erleben wir im Herbst eine Baisse, die zur Katastrophe im Diamantenhandel führt!"

„Wieviel Karat sind bearbeitet?" fragte ein anderer.

„Insgesamt jetzt erst 4200, Herr Kollege!"

„Sind die Tresore 3 und 4 gefüllt?"

„Ja!"

„Haben wir von Johannesburg neue Meldungen bekommen?"

„Noch nicht! — Drüben herrscht natürlich ein Arbeitsfieber, wie seit 23 Jahren nicht mehr. Es wird ununterbrochen geschafft!"

„Natürlich! Das ist immer, wenn eine gute Ader gefaßt worden ist! — Morgen früh, denke ich, werden wir neue Nachrichten bekommen. Die Meldungen von Hoopstad, Barkly und Winburg lauten ebenfalls günstig!"

Lanis Carlson warf einen flüchtigen Blick zu den Beamten hinüber, die dem Tisch den Rücken gewandt hatten. Der Schreiber war mit Rechnen beschäftigt, machte einen Abschluß und übertrug die Ziffern auf eine neue Seite. Da neigte er sich über den Tisch, prüfte mit sachkundige Blick die einzelnen Haufen, und ließ aus dem größten von ihnen, zwei, drei, vier, fünf, sechs Hände voll in die Tasche gleiten. Mit einem leisen Geräusch, wie wenn Erbsen geschüttelt werden, kollerten die wertvollen Steine in die große Rocktasche. Die Beamten standen immer noch im Gespräch vertieft.

Gelassen schritt Lanis Carlson an ihnen vorbei, hinaus aus der Tür, auf den Flur und blieb abwartend stehen.

Jetzt verabschiedeten sie sich. Jeder von ihnen trug einen Beutel aus Leder in der Hand, der ungefähr ein bis zwei Pfund wiegen mochte.

Hinter ihnen fiel die Tür ins Schloß, der Schlüssel wurde herumgedreht, das eiserne Gitter vorgeschoben und es war wieder still.

Die Beamten schritten die Treppe hinab, gefolgt von Carlson, der sich in unmittelbarer Nähe hielt. Im Parterre betraten sie ein großes Zimmer. Die Tür blieb offen. Ein Kontrollbeamter nahm ihre Scheine zur Prüfung in die Hand, wog die beiden Säcke und stellte sie auf den Tisch in einen offenen, eisernen Kasten.

In der Garderobe erhielten sie vom Portier ihre Mäntel ausgeliefert. Er war ihnen beim Ankleiden behilflich.

Lanis Carlson stand noch immer vor der Tür des Kontrollzimmers und beobachtete den Beamten, der in einem dicken Buch Eintragungen machte. Ein fein geklügelter, gut organisierter Betrieb! stellte er lächelnd fest. Ein Betrieb, in dem Ungenauigkeiten eigentlich unmöglich sein sollten. Nun, wir werden sehen!

Der Kontrollbeamte kam aus seinem Zimmer heraus und ließ die Türe offen. Er reichte den Kollegen die Hand und sprach mit ihnen noch ein paar Worte. Diesen Augenblick benutzte Lanis Carlson, schlüpfte in das Zimmer, überflog die Ziffern im Buch und betrachtete mit kritischen Blicken den Inhalt des eisernen Kastens. Acht Ledersäcke! stellte er fest.

Und Lanis Carlson griff hinein, einmal, zweimal, dreimal, viermal.

„Good by!" hörte er den Kontrollbeamten sagen.

Noch einen fünften Sack steckte er zu sich, schloß geräuschlos und geschwind den Deckel des Kastens und trat durch die Türe hinaus. Er erreichte die große Drehtüre gerade in dem Augenblick, als die beiden Beamten sie benutzten und sie in Bewegung war. Der Portier hatte die Hand an die Mütze gelegt und grüßte, und einen Augenblick lang war Lanis Carlson versucht, höflich den Hut zu ziehen. Dann aber schlüpfte er in die Tür und stand nun vor der zweiten, großen Türe.

Die beiden Diener grüßten, als die Beamten an ihnen vorbeischritten.

Lanis Carlson folgte ihnen und blieb auf der Straße in nächster Nähe stehen. Drinnen unterhielt sich der Kontrollbeamte mit dem Portier.

„Die Ablösung ist heraus! — Wir können jetzt bis 4 Uhr schließen!" sagte der eine der Diener.

Sie traten in das Innere des Hauses. Schwer fiel die große, massive Tür ins Schloß. Lanis Carlson hörte, wie von innen der Schlüssel hineingesteckt und herumgedreht wurde. Da machte er eine tiefe Verneigung, drehte sich um und schritt die Straße hinunter. Eben bogen an der Ecke der nächsten Querstraße die beiden Beamten ab. Zwei Konstabler kamen schweigend auf ihren weichen Sohlen leise durch die Straße.

Lanis Carlson schritt an ihnen vorbei, wanderte durch den menschenleeren Regierungspark, stand eine Weile vor dem Parlamentsgebäude, das wie ein Schemen gespensterhaft in den dunkelblauen Himmel ragte, und wanderte dann die Hauptstraße entlang. Aus einigen Restaurants erklang Musik. Von der katholischen Kathedrale herüber dröhnten zwei dumpfe Schläge. Das Leuchtfeuer auf der Mole warf zitternde Lichter über die Stadt, die geisterhaft auftauchten und wieder verschwanden.

— — — — — — — — —

Am andern Morgen herrschte im Hause der „Diamantregie der Union" eine heillose Verwirrung. Das hastete durch die Gänge und lief treppauf und treppab. Vor der Tür hielt seit der frühesten Morgenstunde ein schwarzlackierter Wagen, der die höchsten Vertreter hergebracht hatte.

(Fortsetzung folgt.)

Mittellos als Forscher in Tibet

(Von unserem Berichterstatter)

Filchner zurückgekehrt

*** Berlin, 27. Juni. Nach 2½jähriger Abwesenheit ist gestern — von München kommend Dr. Wilhelm Filchner, der bekannte Tibet- und Südpolforscher, in Berlin eingetroffen. Merkwürdigerweise hatte sich das offizielle Deutschland zu dem Empfange Dr. Filchners nicht eingefunden.**

*

Am 1. Januar 1926 begab Filchner sich wieder nach Zentralasien mit dem Ziele, eine erdmagnetische Messungskette im Anschluß an das europäisch-westasiatische Vermessungsnetz durchzuführen. Es galt, mit dem Ausgangspunkt Kuldscha an der russisch-chinesischen Grenze Taschkent an das chinesische Vermessungsnetz anzuschließen, das von der Carnegie-Stiftung mit großem Kostenaufwand hergestellt worden war. Es gelang Filchner, auf der Strecke Kuldscha-Sinning-fu 90 Stationen auf je 50 Kilometer zu errichten und weiterhin parallel zu dieser nördlichen Linie in Tibet eine südliche mit 70 Stationen anzulegen. Zunächst ging die Sache dank der Befürwortung des deutschen Botschafters in Moskau, des Grafen Brockdorff-Rantzau, mit russischer Unterstützung gut. In Sining-fu jedoch kam Filchner ohne alle Geldmittel an. Er verbrachte den Winter 1926/27 völlig mittellos in der Nähe des Klosters Kumbum, wo er schon vor 25 Jahren sich länger aufgehalten hatte. Trotz Hungers und Kleidermangel und ohne Schuhwerk führte er seine Arbeiten und Messungen in meist 12- bis 14stündiger Arbeitszeit fort. Im Frühjahr 1927 erreichte ihn die Aufforderung der Berliner Behörden, sich nach der Ostküste zu begeben, um aus dem Aufstandsgebiet herauszukommen. Er fand jedoch sowohl bei den roten als bei den weißen chinesischen Truppen stets freundliche Behandlung und setzte daher seine Tätigkeit fort. Schwere Gallensteinkoliken warfen ihn nieder, und nur der Aufopferung eines chinesischen Ehepaares verdankte er seine Rettung. Nach der Wiederherstellung versuchte Filchner, in Begleitung eines amerikanischen Missionars und des Engländers Jack Mathewson, südöstlich nach Tibet vorzustoßen, und zwar über das Sumpfgebiet Tsaidam, um nach Kaschgan oder Leh zu gelangen. Der Sumpf war ungangbar. Es mußte daher ein Weg weiter südöstlich zum Oberlauf des Yangtsekiang genommen werden. Schließlich nahm Filchner die Richtung nach Lhassa, um mit dem dortigen englischen Residenten in Fühlung zu kommen. Bei Nagtschika nahm der Marsch ein vorläufiges Ende, weil tibetanisches Militär die Expedition aufhielt. Spione hatten nämlich nach Lhassa gemeldet, die Expedition bestehe aus den Vorboten der Armeen von 3 Nationen. Man sandte 3 gleichlautende Briefe ab, einen an den Dalai Lama, den zweiten an den Vizekönig von Indien und den dritten an den englischen Residenten in Lhassa. Der Brief an den Dalai Lama scheint angekommen zu sein und seine Wirkung getan zu haben. Es erschien nach zwei Monaten ein tibetanischer Beamter. Die Expedition durfte nach Leh weiterziehen. Die Messungen im Hochlande von Tibet waren mit außerordentlichen Schwierigkeiten verknüpft. Filchner erfroren Hände und Füße, erlitt einen Bruch an der rechten Hand sowie durch Stürze Rippenbrüche und einen Bruch am rechten Fuß. Da ärztliche Hilfe fehlte, leidet er heute noch an dem Handbruch. Seine Messungsarbeiten um den Anschluß an das chinesische Vermessungsnetz und auch an das indische herzustellen, hat er vollendet. Filchner rühmt die großzügige Hilfe des Dalai Lama und die damit verbundene überall gebotene Gastfreundschaft. Noch einmal geriet er im Gebiet eines unabhängigen räuberischen Stammes in Osttibet in Schwierigkeiten. Im März 1928 erreichte Filchner mit seinen Freunden Leh und überquerte von hier aus den Himalaja unter ungeheuren winterlichen Gefahren in 22 Tagen. Er erreichte über den Paß Zoi-la Kaschmir und reiste von dort über Kalkutta nach Bombay, wo er die Glückwünsche des Auswärtigen Amtes zum Gelingen seiner Expedition vorfand. Seinen treuen Freund Mathewson mußte er in Leh zurücklassen, da die schweren Erfrierungen seiner Beine Mathewson zwang, in ärztlicher Pflege zu bleiben. Filchner hat übrigens seine ganze Reise auch kartographisch aufgenommen, zum Teil auch Bildaufnahmen von zusammen 23 000 Meter für die Ufa gemacht, die vorzüglich gelungen seien.

Weiterbestehen der Krisenunterstützung

(Drahtbericht)

z. Berlin, 27. Juni. In der Oeffentlichkeit wird verschiedentlich angenommen, daß die Krisenunterstützung für Arbeitslose am 1. Juli 1928 außer Kraft trete. Diese Auffassung ist, wie uns von zuständiger Stelle mitgeteilt wird, irrig. Nach dem maßgebenden Erlaß des Reichsarbeitsministers vom 23. März 1928 bleibt die Krisenunterstützung in dem Umfange, in dem sie bisher eingeführt ist, bis auf weiteres bestehen. Außer Kraft treten nur die Uebergangsvorschriften, die nach dem Gesetz über Arbeitsvermittlung und Arbeitslosenversicherung für diejenigen Personen gelten, die beim Inkrafttreten dieses Gesetzes bereits Erwerbslosen- oder Krisenunterstützung bezogen haben.

In ein paar Zeilen

)(Gestern abend sprachen die „Bremen"-Flieger in Berlin in einer öffentlichen Veranstaltung über ihren Flug.

)(Gestern, Dienstag, haben in Bayern die Koalitionsverhandlungen begonnen.

)(Aus Salzburg werden schwere Hagelschläge gemeldet.

)(Die belgischen Flieger Tiefry und Quersin sind Dienstag früh auf dem Flugplatz Deurne zu einem Fluge nach dem Kongo aufgestiegen.

Zugentgleisung in Mexiko: 2 Tote

Ein Personenzug Laredo—Mexiko entgleiste in der Nähe von Civorilles (Queretaro). Der Lokomotivführer und der Heizer wurden getötet, mehrere Reisende verletzt. Man führt das Unglück auf einen Anschlag der Rebellen zurück und glaubt, daß sie nur durch das bewaffnete Zugschutzpersonal von Raub und Plünderung abgehalten wurden.

Große Scheckfälschungen in der Türkei

Nach Meldungen aus Konstantinopel ist die türkische Polizei umfangreichen Scheckfälschungen einer internationalen Verbrecherbande auf die Spur gekommen. Die Bande verstand es, von der Jonischen-Bank und zwei italienischen Banken Beträge bis zu einer Höhe von insgesamt 24 000 türkischen Pfund zu erheben.

3 Todesopfer einer Explosion

Wie uns aus Rio de Janeiro gemeldet wird, sind im Verlaufe einer Explosion in den Pulverwerken von Neova Bolveba drei Personen getötet und mehrere verwundet worden.

Letzte Drahtnachrichten

Brand in einem Dortmunder Kino

z Dortmund, 27. Juni. Gestern abend brach im Vorführungsraum des Alhambratheaters auf dem Westenhellweg ein Feuer aus. Das Publikum verließ fluchtartig das Theater, doch konnte eine Panik vermieden werden. Das Feuer wurde später von der Feuerwehr gelöscht. Verletzt wurde nur der Operateur, der allerdings erhebliche Brandwunden erlitt.

Annahme des Groß-Dortmunder Etats

z Dortmund, 27. Juni. Nach 2tägiger Debatte wurde gestern der Etat des neuen Groß-Dortmund, der in Einnahmen und Ausgaben im ordentlichen Haushalt mit 77 Millionen Mark und im außerordentlichen Haushalt mit 26,2 Millionen Mark abschließt, fast einstimmig angenommen.

Deutscher Frauentag Köln 1928

z Köln, 27. Juni. Die deutsche Frauentagung, die anläßlich der „Pressa" in der Zeit vom 26. bis 28. Juni hier stattfindet, wurde gestern vormittag durch eine Kundgebung im großen Saal der Messe eröffnet. Rund 5000 Frauen aus allen Teilen des Reiches nahmen daran teil. Den Hauptvortrag hielt Frau Gertrud Bäumer über ffdas Thema: Die weibliche Bestimmung im Wandel der Lebensformen.

Das englische Geschwader in Kiel

s Kiel, 27. Juni. Hier wird am Montag das aus 28 Kriegsschiffen bestehende englische Ostseegeschwader eintreffen und durch den Kanal wieder in die Heimathäfen zurückkehren.

Noch keine endgültige Lösung

z Berlin, 27. Juni. Die Verhandlungen über die Regierungsbildung dauerten bis in die späten Abendstunden. Eine endgültige Lösung ist noch nicht erfolgt. Nach längerer Beratung des Fraktionsvorstandes trat um 6 Uhr abends die Zentrumsfraktion zusammen, unterbrach jedoch ihre Beratungen bald, um erneut dem Vorstand Gelegenheit zu Besprechungen zu geben. Schließlich wurde dem Abgeordneten Müller-Franken als Entscheidung der Fraktion mitgeteilt, daß die Zentrumsfraktion unbedingt an der Vizekanzlerschaft des Abgeordneten Dr. Wirth, der ein politisches Ministerium beansprucht, festhält. Gegen ½8 Uhr trat dann auch die sozialdemokratische Fraktion zusammen, um zu dieser Frage Stellung zu nehmen. Die Zentrumsfraktion blieb noch längere Zeit in Bereitschaft, vertagte sich aber schließlich auf Mittwoch vormittag 11 Uhr. Die sozialdemokratische Fraktion des Reichstages nahm den Bericht des Abgeordneten Müller-Franken über die Regierungsbildung entgegen. Die Fraktion ging auseinander, ohne irgendeinen formellen Beschluß zu fassen. Wie wir hören, ist jedoch anzunehmen, daß in den Verhandlungen, die Mittwoch vormittag mit dem Zentrum fortgesetzt werden, eine Klärung zwischen den entgegengesetzten Auffassungen über die Bedeutung des Vizekanzlerpostens zu erreichen sein wird. Die sozialdemokratische Fraktion wird am Mittwoch mittag zu einer weiteren Sitzung zusammentreten.

Hindenburg wünscht Stresemanns Beibehaltung

s Berlin, 27. Juni. In dem Wirrwarr der innenpolitischen Lage ist als bedeutsam eine von sozialistischer Seite uns zugehende Information anzusprechen, wonach in seiner letzten Unterredung mit Hermann Müller Hindenburg seinen persönlichen Wunsch dahin erklärt hat, daß in der Person des Außenministers keinerlei Wechsel eintrete.

Der Berliner Sportpalast zum Variete umgebaut

z Wien, 27. Juni. Wie wir zuverlässig erfahren, wird der Berliner Sportpalast schon in diesem Winter nicht mehr seiner bisherigen Bestimmung dienen. Er soll jetzt zu einem Großvarieté umgebaut worden.

Urteil im Prozeß Bela Khun

z. Wien, 27. Juni. Im Prozeß gegen Bela Khun und Genossen wurde Bela Khun wegen Geheimbündelei in 2 Fällen, wegen verbotener Rückkehr und Falschmeldung zu Arrest von 3 Monaten, verschärft durch einen Fasttag monatlich, sowie Abschiebung aus dem Gebiet der Republik verurteilt. Ilona Breuer wurde wegen Mitschuld an Geheimbündelei zu Arrest von einem Monat und Abschiebung verurteilt, von der Anklage der Urkundenfälschung aber freigesprochen. Die Untersuchungshaft wurde beiden angerechnet, so daß die Strafe bei Ilona Breuer vollkommen verbüßt gilt. Mayerhofer wurde freigesprochen.

)(In Warschau wurde ein internationaler Friedenskongreß eröffnet.

Hoovers erste Wahlrede

s Washington, 27. Juni. Hier hielt Hoover seine erste Wahlrede. Er erklärte sich für Fortsetzung der Annäherungspolitik, für die Vorherrschaft der Union auf dem Kontinent und im Pazifik und für Desinteressen an den europäischen Angelegenheiten. Auf der gestern eröffneten demokratischen Führertagung in Houston scheint man sich dahingehend geeinigt zu haben, daß Senator Josef T. Robinson aus dem Staate Arkansas als Kandidat für die Vizepräsidentschaft aufgestellt wird. Man nimmt an, daß diese Kandidatur, die mit Smith nicht einverstandenen Parteimitglieder, vor allem die Südstaaten, zufriedenstellen wird, so daß die Parteiopposition gegen Smith als Präsidentschaftskandidaten aufhört und damit Smiths Nominierung gesichert erscheint.

5 Tote bei einer Explosion

⊶ Thompsonville (Connecticut), 27. Juni. Bei einer Explosion in einer kleinen Fabrik für Feuerwerkskörper wurden 5 Personen getötet und mehrere verletzt.

Presse-Palast in Chicago



Die „Chicago Daily News", eine der größten Zeitungen Amerikas, bauen sich ein Verwaltungs- und Betriebsgebäude, das zu den schönsten Wolkenkratzern Chicagos gehören wird. Der eigentliche Bau wird 23 Stockwerke besitzen; zwei weitere kleinere Stockwerke enthalten komfortable Erholungsräume für die Angestellten und die Büros der Funkstationen. Die ersten sieben Stockwerke werden vollkommen für die Zwecke der Zeitung in Anspruch genommen werden.

*

Eine Gedenktafel für Lady Godiva

Obwohl die Gestalt der Lady Godiva legendenhaft anmutet, gehört sie tatsächlich der Geschichte an. Vor etwa tausend Jahren hatten die Engländer von Coventry arg unter den Steuerlasten zu leiden, die ihnen der Earl Leofric auferlegt hatte. Seine Gattin Godiva war von außerordentlicher Schönheit und Milde. Vergeblich bat sie ihren Gatten inständig, doch die Lasten der Einwohner von Coventry zu vermindern. Schließlich war er ihrer steten Bitten müde und sagte hohnlachend, er wolle gern ihrem Wunsche entsprechen, wenn sie — unbekleidet durch die Straßen von Coventry reite. Lady Godiva hielt bekanntlich Wort. Zu Beginn des 11. Jahrhunderts starb Lady Godiva, tief betrauert von allen Einwohnern Coventrys, denn sie hatte viel Gutes gestiftet. So war sie an der Gründung des Klosters Stow in Lincolnshire beteiligt (1040), ja, es gelang ihr, Leofric zum Bau eines Klosters bei Coventry zu überreden, das von Benediktinermönchen bezogen wurde. Auch viele andere Klöster hatten ihr Spenden und Stiftungen zu verdanken. Lady Godiva wurde in der Benediktiner-Abtei auf Hill Top begraben. Auf dieser Stätte erhebt sich jetzt das Gebäude des Coventry-Versicherungsausschusses. Auf Anregung der Gesellschaft wurde an dieser Stelle kürzlich eine Gedenktafel angebracht, die von vielen Engländern und Fremden besichtigt wird. Im Jahre 1678 hatte man im Mai zum ersten Male einen „Godivaritt" veranstaltet, bei dem auch die aus Holz geschnitzte Figur des neugierigen Schneiders, die merkwürdigerweise einen Mann in Rüstung darstellte, nicht fehlte. Dieser historische Ritt wurde bis 1826 veranstaltet und nach längerer Pause 1848 neu belebt. 1887 entschlief die alte Sitte, doch sind Bestrebungen im Gange, den alten Brauch neu zu beleben.

Ueberfall auf einen Panzerzug

= Peking, 27. Juni. Wie uns aus Tientsin gemeldet wird, überfiel in einem Vorort der Stadt eine Abteilung südchinesischer Soldaten einen den Nordtruppen gehörenden Panzerzug, und nahm 50 Mann gefangen. Einer der Gefangenen, ein russischer Sergeant, ist hingerichtet worden.

*

Dienstag: günstige Stimmung

„" Berlin, 27. Juni. (Eigenbericht.) Der Beschluß der Privatbankiers, die Mediolliquidation abzuschaffen, übte eine günstige Wirkung auf die Haltung der gestrigen Berliner Börse aus. Die freundliche Stimmung wurde noch unterstützt durch eine kleine Erleichterung des Geldmarktes.

Handel und Wirtschaft

Getreide- und Warenbörse zu Essen

„" Großhandels-(Börsen-)Preise in Getreide und Futtermitteln für den 25. Juni 1928 (Börsentag). Die Preise verstehen sich für 100 Kilogramm waggonfrei Essen bei Abnahme von Waggonladungen. Inländischer Weizen 27,50—27,75, Inländischer Roggen 28,50—28,75, Pomm. Weiß-Hafer 30—31, Ausländischer Weizen 29 bis 31, Ausländischer Roggen 30,50—31,50, Ausländischer Hafer 27,25—28,25, Ausländische Gerste 24,75 bis 25,75, Plata-Cenquantino-Mais 24,75—25, Weizenbäckermehl 35—35,75, 70prozentiges Roggenmehl 38,75 bis 39,50, Weizenkleie 14,75—16, Weizenbollmehl 17,50 bis 18, Roggenkleie 17,75—17, Trockenschnitzel 18,50, Steffenszuckerschnitzel 22,50—23,50. Tendenz auf dem Getreide-, Mehl- und Futtermittelmarkt: Stetig.

„" In der Sitzung der internationalen Rohstahlgemeinschaft ist das Produktionsprogramm in dem bisherigen Umfange auch für das nächste Quartal unverändert festgesetzt worden. Außerdem machte die zentraleuropäische Gruppe Mitteilung von ihrer Absicht, sich im Rahmen der internationalen Rohstahlgemeinschaft in drei Untergruppen, eine tschechische, eine österreichische und eine ungarische Gruppe zu teilen. Es wurde ein Unterausschuß gebildet, der eine Prüfung der sich aus dieser Tagung ergebender Fragen vornehmen soll. Sämtliche Gruppen verständigten sich dahin, den Nachfolger Mavrisch' bei der Arbed, Generaldirektor Meyer, zu bitten, den verwaisten Präsidentenstuhl nicht nur für das laufende Geschäftsjahr, sondern auch für die folgende Zeit einzunehmen.

Berliner Börse

Berlin, den 26. Juni 1928.

Keine Gewähr für Hörfehler.

	vorig	heutig.
Staatsanleihe		
Ablös.-Sch. I-II	51.50	51.50
Ablös.-Sch. III	54.00	54.00
D.R.-A.Neubes.	18.50	18.82
5% D.Reichsanl.	87.50	87.50
6% D. W. A. 1923	93.75	—
Westf. Kohle	12.00	12.00
Schiff.-Aktien		
Hapag	165.00	164.62
Hamburg-Süd	205.25	206.00
Nordd. Lloyd	156.50	157.50
Bank-Aktien		
Barm. Bankv.	146.00	145.50
Berl. Handelsg.	271.00	270.00
Com. u. Privb.	189.00	189.50
Darmst. u. Nat.	276.00	276.00
Deutsche Bank	166.75	166.00
Diskontoges.	163.75	163.50
Dresdn. Bank	166.00	166.00
Reichsbank	272.25	275.00
Industr.-Akt.		
Akkumulator.	155.00	155.00
Adlerwerke	107.75	109.37
Alexanderw.	65.00	64.00
Allg. Elekt.-G.	176.25	176.12
Augsb, Nürnb.	102.87	100.50

Balcke Masch.	113.50	113.50
Ranning. Masch	28.00	29.50
Barop. Walzw.	97.50	100.00
Basalt A.-G.	79.00	79.00
Bemberg l. P.	613.00	—
Bergmann El.	203.75	203.00
Berl. Karlsr. I.	64.00	66.50
Bösp. Walzw.	65.00	65.25
Braunk. u. Brik.	188.00	187.50
Buderus Eisen	83.50	85.50
Busch Lüdens.	80.00	83.00
Charl. Wasser	128.12	127.75
Chem. Gelsenk.	82.00	82.00
Cont. Coutsch.	143.00	144.50
Dt. Conti Gas	211.75	215.12
Daimler M.-G.	111.25	111.37
Dtsch. Erdöl	134.75	134.25
Dtsch. Kabel	82.00	81.50
Dtsch. Masch.	57.87	57.87
Dtsch. Schacht	83.75	83.75
Dortm. Aktien	248.00	247.00
Dortm. Union	264.00	266.00
Dürkoppwerke	62.00	62.00
Dynamit. Nobel	129.00	129.00
Eschw. Bergw.	202.50	203.25
Essener Steink.	128.75	—
J. G. Farbind	270.12	270.12
Felten & Guill	131.25	131.12
Friedrichshall	198.00	200.00
Gaggenauer	32.50	33.00

Gebhard & Co.	122.75	122.50
Gelsenk. Bergw	141.00	140.00
Ges. f. el. Unt.	261.00	264.00
Girmes	290.00	295.00
Gebr. Gödhardt	171.00	177.50
Goldschmidt	100.00	98.87
Grizner	135.00	133.00
Hacketh. Draht	92.50	92.75
Hammersen	160.00	159.50
Harkort Berg	31.00	30.50
Hark. Brückb.	—	—
Harpen. Bergb.	159.75	162.00
Hirsch Kupfer	129.00	132.00
Hösch Eisen	139.62	137.25
Holfm. Stärke	70.00	70.12
Hohenlohe	64.00	86.00
Hutschenr. Porz	96.50	97.50
Ilse Bergbau	251.50	252.00
Kahla Porz.	155.00	152.75
Kalker Masch.	16.00	16.00
Karstadt	238.00	239.50
Klöckner werke	130.00	129.75
Koch Adler	97.00	97.00
Köln-Neuess. B.	137.00	136.12
Kölsch. Walzen	60.00	60.00
Körting Gebr.	71.75	70.50
Kronprinz Met	120.00	119.50
Küppersbusch	190.00	189.50
Laurahütte	74.25	74.00
Ludwig Loewe	239.00	239.00
Lüdensch. Met	90.25	90.25
Magirus	48.00	47.00
Magnesm.-Röhr.	138.00	138.50
Mansfeld Akt.	116.75	116.12
Mot.-Deutz	—	—
Mülh. Bergw.	121.50	121.50

Oberbedarf	102.50	101.25
Oberschl. Koks	108.62	109.75
Oecking Stahl	40.00	40.00
Orenst. & Kopp	119.50	119.50
Phönix Bergb.	97.75	97.50
Phönix Braunk.	83.75	83.50
Reisholz Papier	246.00	246.00
Rhein. Braunk.	295.00	297.75
Rhein. Stahlw.	156.00	157.00
Rh.-W. Kalkw.	120.00	120.00
Rh.-W. Spreng.	—	—
Riedel	39.00	38.50
Rütgerswerke	99.50	98.50
Sarotti	230.00	228.00
Schlegelbräu	221.50	220.00
Schuckert El.	202.00	202.50
Siegen-Soling.	39.12	39.87
Siemens Glas	154.75	154.75
Stem. & Halske	350.62	351.00
Stinnes Riebeck	155.00	155.50
Stöhr Kammg.	25.700	259.87
Stolberger Zink	182.00	18100
Leonhard Tietz	298.00	302.00
Ver. D. Nickel.	174.50	175.00
V. Glanzst. Elb	680.00	684.00
Ver. Stahlw.	98.25	98.50
V. Zyp. u. Wiss	208.00	206.50
Wasserw. Gels.	137.50	137.50
Westf. DrahtH.	90.00	92.75
Westf. Kupfer	79.75	78.00
Wick.-P.-Zem.	172.00	170.50
Wiekäler Küp.	256.00	264.00
Witt. Gußstahl	68.87	70.00
Zellstoff-Verein	153.00	154.50
Zellstoff-Wald.	301.50	301.50

Amtliche Berliner Devisenkurse

Berlin, den 26. Juni 1928.

Für drahtliche Auszahlungen		in Reichsmark Geld	Brief
Holland	100 Gulden	168.29	168.63
Belgien	100 Fr. (Belga)	58.370	58.490
Norwegen	100 Kronen	111.84	112.06
Dänemark	100 Kronen	111.97	112.19
Schweden	100 Kronen	112.11	112.33
Italien	100 Lira	21.975	22.015
England	1 Pfd. Sterl.	20.386	20.426
Amerika	1 Dollar	4.178.5	4.186.5
Frankreich	100 Frank	16.425	16.465
Schweiz	100 Frank	80.585	80.745
Dtsch.-Oesterr.	100 000 Kronen	58.865	58.984
Tsch. Slow.	100 Kronen	12.388	12.408

Berliner Produktenbörse

Berlin, den 26. Juni 1928.

1000 kg ab Stat.			
Weizen märk.	249—250	Futtererbsen	24.00—25.50
Roggen märk.	268—270	Peluschken	25.00—26.50
Sommergerste	245—264	Ackerbohnen	23.00—24.00
Wintergerste	—	Wicken	25.00—28.00
Futtergerste	—	Lupinen blaue	14.00—15.50
Hafer märk.	254—264	Lupinen gelbe	16.00—17.00
Mais ab Berlin	241—243	Rapskuchen	18.80—19.00
100 kg ab Stat		Seradella, neue	—
Weizenmehl	31.00—35.25	Seradella, alte	—
Weizenkleie	15.75—16.00	Leinkuchen	23.00—23.70
Roggenmehl	35.00—38.00	Trockenschnitz.	15.90—16.10
Roggenkleie	18.00—18.00	Zuckerschnitzel	—
Viktoriaerbsen	50—62	Torfmelasse	—
		Kartoffelflock.	25.70—25.80
		Kartoffeln weiß	—

Sie hatte gefunden, was sie suchte, und mit zitternder Hand zog sie die Glocke.

Als die Türe nicht gleich geöffnet wurde, wollte sie umkehren. Was suchte sie hier? Die Vergangenheit war tot — mußte tot für sie sein. Sie hatte bei ihrer glänzenden Gegenwart ja auch keinen Grund, diese zu bedauern. Und doch — da wurde die Tür aufgemacht, und sie trat ein.

Erstaunt folgte ihr der Besitzer der ärmlichen Behausung. Sie schlug den Schleier zurück:

„Ach, du!" sagte er. Es lag kein Erstaunen in dem Tone, viel eher klang eine leise Verachtung durch.

Sie sah ihn überrascht an.

Sie kam nach Jahren als reiche und verwöhnte Frau unerwartet zu ihm, und er wunderte sich nicht einmal darüber. Er hielt es für selbstverständlich, aber er freute sich auch nicht. Der müde Ausdruck in den dunklen, tiefliegenden Augen, die einst so leidenschaftlich zu blitzen verstanden, verblieb darin. Er hatte sich sehr verändert. Er sah blaß und elend aus, und es lag ein Zug unauslöschlichen Grolls um den fest gefügten Mund. Entschlossenheit verriet auch die hohe Stirn, aber über dem ganzen Gesicht lag ein Schleier von uneingestandenem Weh, ein verlorenes Träumen. Trotzdem gefiel er ihr noch heute. Er hatte nichts erreicht und doch hatte seine Persönlichkeit an Bedeutung gewonnen.

„Ja, ja", antwortete sie leise. „Ich mußte dich einmal wiedersehn."

„Was willst du hier? Du machst dich nicht sehr gut in diesem Rahmen," und dabei glitt sein Blick an der eleganten Erscheinung spöttisch hinunter.

Ja, was wollte sie eigentlich hier? Es war über sie gekommen, das brennende Verlangen, den Mann wiederzusehen, den sie einst so glühend geliebt hatte. Daß aus ihm nichts geworden, begriff sie bei seinem großen Talente, von dem seinerzeit alle Kunstverständigen überzeugt waren, nicht. Die Armut hatte sie auseinandergerissen, so glaubte sie, und sie sprach es zaghaft aus.

Er unterbrach sie barsch:

„Nicht die Armut war es; denn wir waren jung und glücklich und vor mir lag eine große Zukunft. Deine Feigheit war es, deine Bequemlichkeit. Du wolltest nicht hungern und frieren mit mir, nicht die hartgepflasterte Straße der Sorge und des Entbehrens schreiten. Fahren dünkte dich besser als gehen und so —" er unterbrach sich.

Er fühlte den Groll in sich aufsteigen mächtig, gewaltig. Heiße Empörung drängte sich auf seine Lippen, die er krampfhaft schloß. Er wollte diese Frau nicht beleidigen, die ihm das einzige Glück gebracht, das er im Leben gehabt hatte, die er geliebt, verehrt, und die ihm heute gleichgültig war, gleichgültig wie alles.

Er erhoffte nichts mehr von der Zukunft; denn er glaubte nicht mehr an sein Talent. Er machte sich nichts aus der Welt und den Menschen und lebte nur, weil sein Sterben einer alten Frau, die mit allen Fasern ihres Mutterherzens an ihm hing, Schmerz bereitet hätte. Diese alte Frau war die einzige Kette, die ihn in diesem „irdischen Jammertale", wie er das Leben nannte, festhielt.

Sie war zusammengezuckt, er hatte recht. Das entbehrungsreiche Leben an seiner Seite hatte sie zurückgeschreckt. Ihre Liebe war nicht groß und stark genug gewesen, um all die sorgenvollen Jahre, die folgen mußten, durchzukämpfen; und hatte ihr die Zukunft nicht recht gegeben? Er stand noch heute auf den ersten Sprossen der Leiter, deren Höhe er wohl nie ersteigen würde. Sie erschauerte unwillkürlich bei dem Gedanken, daß sie in dieser Behausung, in diesen Verhältnissen leben sollte, und trotzdem war sie gekommen, von Sehnsucht getrieben.

Wie gerne hätte sie ihm geholfen, ihn herausgerissen aus jeder Not, aber sie wagte nicht, es ihm anzubieten. Er hatte selbst in diesem traurigen Milieu etwas Größeres und Zwingenderes wie all die Menschen, die in ihrem Salon aus- und eingingen. Warum nur hatte er nichts erreicht? Sie begriff es nicht.

Die Pause wurde immer unerquicklicher, sie immer ängstlicher. Sie suchte nach etwas, was ihren heutigen Besuch rechtfertigen könnte, aber sie fand nichts. Daß sie Sehnsucht nach ihm gehabt, konnte sie ihm nicht sagen. Sein spöttischer Blick, sein ironisches Lächeln hielten sie davon ab, auch würde er ihr es nicht geglaubt haben. Es schien fast, als weidete er sich an ihrer Verlegenheit, er half ihr nicht darüber hinweg.

Endlich konnte sie die Situation nicht länger ertragen, und seine beiden Hände krampfhaft erfassend, sagte sie in flehendem Tone:

„Ich kam, weil ich es nicht mehr aushalten konnte, weil ich annahm, daß du mich brauchst."

„Du kommst zu spät." Er schüttelte ihre Hände ab, wie etwas Widerwärtiges, von dem man sich befreit. „Ich bin heute ein verlorener Mann, weil ich den Glauben an eine Zukunft nicht mehr habe, weil mein Talent in sich verkümmert, mich weder reizt noch anspornt, weil ich meine Träume und Wünsche begraben habe. Tief eingesargt, von dir getötet liegt alles, meine Schaffensfreude, mein Ehrgeiz, mein Wollen und Können, kurz alles, was ich vom Leben erhofft. Meine Seele hast du gemordet, mein Talent zerstört, geh!"

Sie starrte ihn an, fassungslos, verängstigt. Die ungeheure Verantwortung, die er auf sie wälzte, erdrückte sie fast.

Sie wollte reden, aufschreien, die schreckliche Anklage von sich weisen, aber sie konnte es diesen erloschenen Augen gegenüber nicht. Wäre er verzweifelt, leidenschaftlich gewesen, vielleicht hätte sie Worte gefunden. In scharfer Rede und Gegenrede hätte sich manches geklärt. Dieser entsetzlichen Ruhe gegenüber war sie machtlos, diese Abgeschlossenheit mit allem was Leben und Zukunft hieß, machte sie verstummen. Ihm war nicht zu helfen, weil er keine Hilfe suchte, keine wollte. Von ihr hatte er das Glück erhofft, an ihrer Hand die Zukunft. Sie hatte ihn ums Glück betrogen und dadurch um die Zukunft gebracht. Und sie ging, ohne ein Wort zu sagen, ohne ihm die Hand zu reichen.

Der Protest in seiner ganzen Haltung, die schroffe Abwehr in seinem Gesicht zwangen sie zu diesem wortlosen Fortgehen.

Als sie die schlechten Holztreppen hinunterstieg, war es ihr, als ob man sie aus dem Paradiese vertrieben und als ob das Leben, das sie führte, ihr nichts mehr zu geben hätte.

Als der Kutscher ihr den Wagenschlag öffnete, befahl sie: ins Theater. Ihr Mann, den sie in der Loge bereits auf sie wartend fand, wunderte sich über ihr bleiches Aussehen.

„Fehlt dir etwas, hast du etwas?"

„Nichts, nichts," antwortete sie schnell und nichts nichts! hallte es durch ihr Inneres, es war ihr wirklich zumute, als ob sie nichts mehr hätte.

Die Leute in der Nebenloge sprachen von der eben eröffneten Kunstausstellung und einer sagte laut: „von Holm ist wieder nichts da, es ist jammerschade, wie ein so vielversprechendes Talent so ganz zugrunde gehen kann."

Vom Regen in die Traufe.

Die berühmte Opernsängerin Wilhelmine Schröder-Devrient erlebte eines Tages im Winter 1849/50, als sie mit der Eisenbahn von Dresden nach Leipzig fuhr, ein drolliges Abenteuer der seltensten Art. Sie hat die allerliebste Geschichte, in welcher der neckische Zufall eine so große Rolle spielte, später noch oft mit vielem Humor erzählt. Die Künstlerin war auf dem Bahnhof der sächsischen Residenz in ein leeres Abteil gestiegen; im Augenblicke der Abfahrt aber stürzten noch zwei Personen herein: eine ihr unbekannte Dame und ein ihr nur zu wohlbekannter Herr, der Dr. Robert Schmieder, damaliger Redakteur der Abendzeitung. — Frau Schröder-Devrient wollte mit diesem Herrn, der aus ihr unbekannten Gründen einer ihrer erbittertsten Widersacher war, nichts zu tun haben, drückte sich in ihre Ecke, zog nun den Schleier über das Gesicht und vertiefte sich in ihre Gedanken. Plötzlich hörte sie ihren Namen nennen — die fremde Dame war es, die ihn aussprach. Sie bedauerte, daß sie während ihres kurzen Aufenthaltes in Dresden keine Gelegenheit gehabt habe, Frau Schröder-Devrient auf der Bühne zu sehen; nicht aus Kunstinteresse, sie hatte offenbar gar keine günstige Meinung von den Leistungen der großen Sängerin, sondern um sich durch den Augenschein zu überzeugen, wie eine Frau beschaffen sein müsse, von der so viele „schreckliche Geschichten" im Umlauf seien. Dr. Schmieder, den die Dame ebensowenig kannte wie die Künstlerin, sollte ihr nun sagen, ob alles so sei, wie die Fama berichtet habe. Der feindliche Kritiker, der sich bis dahin köstlich amüsiert hatte, hielt es nun doch an der Zeit, der Szene ein Ende zu machen und antwortete, indem er mit hämischem Lächeln auf die Angegriffene zeigte: „Sie tun am besten, die Dame selbst zu fragen; dies ist Madame Schröder-Devrient. Die Fremde erschrak, faßte sich aber noch schnell genug, bat Frau Schröder-Devrient, ihr zu verzeihen, und versicherte, daß ein Blick in ihr Antlitz genüge, um alle Verleumdungen Lügen zu strafen. Sie hätte sie nie gehört, nie gesehen, und wäre in ihrer abgelegenen Heimat ganz auf die Berichte einiger Journalisten angewiesen, die wahrscheinlich aus persönlichen Gründen ihren Namen zu verunglimpfen suchten. Da sei vor allem ein Dr. Schmieder, Redakteur der Abendzeitung, fuhr sie in ihrer Aufregung fort, das müsse ein ganz besonders giftiger Mensch sein, und das Publikum sei zu beklagen, das durch solche Leute irre geführt werde. Frau Schröder-Devrient ließ die Gesprächige reden, war es doch nicht mehr als billig, daß die Künstlerin ihre Revanche hatte; als die Fremde aber endlich mit der Frage schloß: „Sagen Sie mir, meine verehrte Madame Schröder-Devrient, warum dieser Mensch Ihnen so feindlich gesinnt ist?" antwortete sie, zu ihrem Gegner hinüber deutend: „Sie tun am besten den Herrn selbst zu fragen, dies ist der Redakteur der Abendzeitung, Herr Dr. Robert Schmieder.

Allerlei.

Wie ein Dorf gegen den Ueberparlamentarismus vorging. In der nahe St. Pölten in Oberösterreich gelegenen Gemeinde Brandlaaben haben in einer öffentlichen Sitzung die Gemeindevertreter Anstoß an der Zahl der parlamentarischen Vertreter genommen. Für 6,5 Millionen Einwohner seien 165 Nationalräte, 494 Landtagsabgeordnete und 50 Bundesräte entschieden zu viel. Diese Kritik nun ist gewiß lobenswert, verwunderlich aber, wie die braven Brandlaabener ihrem Beschluß, die Zahl der staatlichen Abgeordneten zu verringern, Wirkung zu geben suchten. Sie fuhren mit 12 Mann nach Wien und machten in den einzelnen Ministerien nicht nur ernste Vorstellungen, sondern auch erheblichen Krach, mit dem Erfolg, daß man die biederen Landleute in einigen Ressorts kurzerhand vor die Türe setzen ließ. Nun zetern sie in Brandlaaben über die ungerechte Behandlung.

Der Herr Senator. An der Warschauer Börse kursiert gegenwärtig folgende verbürgt authentische Geschichte. Der Prokurist einer bekannten Warschauer Handelsgesellschaft war von einer erfolgreichen Amerikareise zurückgekehrt. Er hatte die Interessen seiner Firma jenseits des Ozeans glänzend wahrgenommen, eine Reihe günstiger Abschlüsse getätigt, mit führenden Industriellen und Bankiers Geschäftsverbindungen angeknüpft und wurde als Krönung seiner Reise in zweistündiger Audienz vom Präsidenten Coolidge in eigener Person empfangen. Der Chef des Warschauer Hauses beglückwünschte seinen Mitarbeiter, erhöhte dessen Gehalt und gratulierte sich selbst zu einem so tüchtigen Prokuristen. Aber in einem Punkt hatte er Bedenken: alles konnte er verstehen, die günstigen Abschlüsse und die Verhandlungen mit den Bankiers — aber wie kam der Mann zu der Audienz beim Präsidenten? Der Prokurist lächelte und erklärte auch das. „Sie wissen doch, ich heiße Senator. Als ich in Amerika angekommen war, habe ich mir einfach Visitenkarten drucken lassen mit der Aufschrift: Senator From Poland — Senator aus Polen. War das etwa nicht wahr? Und diese Visitenkarte hat mir alle Türen geöffnet. Auch die Tür zu Herrn Coolidge." Der Chef verstand.



Des Bruders Braut.

(Nachdruck verboten.)

Roman von Fr. Lehne.

(12. Fortsetzung.)

Siegfried Rotlander war doch ein himmlischer Mensch, und seine Einladung zu unbegrenztem Genuß von Schokolade und Schlagrahm war einzig, und im Vorgefühl des Genusses fuhr manche rosige Zungenspitze schon über die Lippen.

Siegfried konnte sich noch nicht so recht hineindenken, daß er nun Vater geworden war — er fand es sogar ein wenig lächerlich — es paßte nicht zu ihm, wie auch die neuen Pflichten und Sorgen nicht.

Schon jetzt empfand er ein leises Gefühl des Unbehagens, das sich verstärkte, als er heimkam. Man achtete heute seiner gar nicht, während sich sonst alles um ihn gedreht hatte.

Verschiedene ihm fremde Frauen sah er in der Wohnung herumhantieren — es war alles so ganz anders!

Als er das Schlafzimmer betreten wollte, um nach Marianne zu sehen, kam ihm die Mutter entgegen, den Zeigefinger auf die Lippen legend. „Still, nicht so laut und stürmisch, mein Jungchen! Marianne ist vorhin eingeschlafen. Ja, der Arzt war schon da — er ist soweit zufrieden!"

Dann zog sie ihn mit sich ins Wohnzimmer, und strahlend vor Freude hielt sie ihm dort ein spitzenbesetztes weißes Bündelchen entgegen, in dem ein leise quäkendes Dingelchen mit krebsrotem Gesicht lag.

„Siegfried, dein Kind!" sagte sie ergriffen, ihm das Bündelchen auf den Arm legend.

Beinahe hilflos starrte er darauf, er wußte nicht, was damit anzufangen! Das leise Kindergreinen verstärkte sich durch sein ungeschicktes Hantieren. Schnell nahm ihm die Mutter das Kindchen ab, es zu beruhigen.

Mit einer verlegenen Gebärde fuhr er sich durch sein dichtes, blondes Haar.

„Nee, Mütterchen, das ist nichts für mich!" sagte er laut lachend. „Sa'n kleiner Schreihals —"

Die Mutter fühlte sich in ihrem Großmutterglück durch seine Art verletzt und gekränkt.

„Freust du dich denn gar nicht?" fragte sie vorwurfsvoll.

„Offen gesagt, Mütterchen, ist mir die ganze Situation noch scheußlich ungemütlich," entgegnete er.

„Scheußlich ungemütlich!"

Ob Justus sich wohl so ausgedrückt hätte, wenn Marianne ihm ein Kind geschenkt?

Kopfschüttelnd und unzufrieden sah sie dem vergötterten Sohne nach, der schnell wieder aus dem Zimmer ging, ohne noch einen Blick für sein Kind gehabt zu haben.

Und sie hatte noch öfter Grund, unzufrieden mit ihm zu sein.

Sie merkte es ihm an: er war verstimmt darüber, daß Marianne sich schwer und und langsam nur erholte, und er infolgedessen große Rücksicht zu nehmen hatte.

Er wollte ein großes Abendessen geben, hatte verschiedene Gastspiele und Konzerte vor, zu denen ihn seine schöne Frau begleiten sollte — er liebte es, Marianne auf seinen Reisen bei sich zu haben — und daß es nun nicht so ging, wie er wollte, machte ihn ungeduldig.

Marianne in ihrer großen Schwäche merkte das nicht — sie war überglücklich über ihr Kind, das sie immer bei sich haben wollte.

Sechs Wochen war die kleine Sieglinde nun schon alt und gedieh in der aufopfernden Fürsorge der Großmutter prächtig.

Siegfried hatte in Hamburg und Bremen gastiert; nach seiner Rücklehr berichtete er voller Genugtuung von seinen großen Erfolgen.

„Weißt du, Mariannchen, ich glaube, es wäre besser, Friedel würde nicht so verwöhnt," meinte Frau Rotlander einmal nachdenklich, „es tut nicht gut."

„Gutes Mutterchen! Beim Theater ist es nicht anders. Wem das Publikum wohl will —"

„— und wie verschwenderisch er geworden ist! Was kostet das alles bei euch!" meinte die alte Dame sorgenvoll. „Er soll doch lieber sparen."

Marianne lächelte. „Gönne es ihm! Er verdient ja viel Geld! Und ich habe auch mehr als genug!"

Das Stubenmädchen brachte ein Veilchensträußchen und eine Karte, fragend, ob die gnädige Frau zu sprechen sei.

Auf der Karte, die sie Marianne überreichte, stand: Fränze Jäger, Schauspielerin und Sängerin.

„— es ist dieselbe Dame, die immer schon die Veilchen gebracht und jeden Tag gefragt hat, wie es der gnädigen Frau geht," fügte das Mädchen hinzu.

Marianne war verwundert, da ihr eine Künstlerin dieses Namens nicht bekannt war.

„Ich lasse bitten!" sagte sie dennoch.

Wenige Augenblicke später stand ihr ein schlicht gekleidetes junges Ding in bescheidener Haltung gegenüber, das verlegen eine Entschuldigung stammelte.

Mit freundlichem Wort und Blick war ihr Marianne behilflich. Das pikante Gesicht mit dem Stumpfnäschen und dem auffallenden Rothaar erschien ihr nicht unbekannt, und dann erfuhr sie, daß das junge Mädchen Choristin am Stadttheater war. Sie lächelte ein wenig, als sie der hochtrabenden Aufschrift auf der Visitenkarte gedachte.

„Es drängte mich unwiderstehlich, die gnädige Frau und das Kindchen einmal zu sehen. Gnädige Frau sind so gut und für Herrn Rotlander schwärmen wir alle — er ist so freundlich —, und da hatte ich mir die Freiheit genommen, der gnädigen Frau meine Aufwartung zu machen—; hoffentlich halten gnädige Frau mich nicht für aufdringlich." Mit offenem, bittendem Blick sah Fränze Jäger auf Marianne, die ihr liebenswürdig zulächelte.

„Aber mein liebes Fräulein, warum —? Im Gegenteil — es freut mich, die freundliche Spenderin der Veilchen persönlich kennen zu lernen. Und unser Töchterchen sollen Sie auch sehen. Wenn Sie sich mit mir ins Kinderzimmer bemühen wollen —? Das Kind schläft gerade."

Marianne führte den unerwarteten Besuch in das Kinderzimmer. Staunend blickte Fränze Jäger sich um in der eleganten Wohnung des Heldentenors und wie Neid glitzerte es in ihren graugrünen Augen auf — wer es doch so gut haben könnte.

Voller Bewunderung blieb sie dann vor dem Kinderbettchen stehen.

„Wie herzig! Ein so reizendes Kindel habe ich noch nie gesehen."

In Mutterglück hörte Marianne das. Sie neigte sich über ihr Töchterchen, das die Augen aufgeschlagen hatte und den Mund zum Weinen verzog. „Du du — ganz brav sein, Kleinchen — es tut dir niemand etwas."

„Ach, gnädige Frau, darf ich das Kleinchen einmal nehmen? Ich verstehe mit Kindern umzugehen. Habe doch selbst noch kleine Geschwister."

Lächelnd legte ihr Marianne das Kind auf den Arm, und Fränze Jäger tänzelte mit ihm im Zimmer umher. „Gott wie süß! Wie glücklich müssen doch gnädige Frau sein!"

Klein-Sieglinde schien sich wohl auf den geschickten Armen des jungen Mädchens zu fühlen; lustig krähend griff sie nach den glitzernden Perlen von Fränzens Halskette. Und wohlgefällig betrachtete Marianne das hübsche Bild.

Mit einem leise erschreckten Schrei, das Gesicht wie mit Blut übergossen, wandte sich Fränze um — Siegfried Rotlander stand im Rahmen der Tür.

„Nanu, Fräulein Jäger, was verschafft uns denn das Vergnügen?" Er war ehrlich erstaunt. Was fiel dem Mädchen ein? Diese Dreistigkeit — —

Marianne tat sein etwas spöttelnder, herablassender Ton weh; sie sah die Verlegenheit Fränze Jägers und fand liebe, gütige Worte, ihr darüber hinwegzuhelfen. „— und Fräulein Jäger trinkt jetzt den Tee mit uns."

Errötend widersprach das junge Mädchen.

„Warum denn nicht? Sie sind ja nun einmal da!" sagte Siegfried gönnerhaft.

Am Teetisch legte Fränze ihre wohl auch etwas gemachte und berechnende Schüchternheit ab. Sie plauderte munter darauf los, beantwortete Siegfrieds Fragen sehr eingehend und deutete auch den neuesten Theaterklatsch an über den Heldenbariton und die Koloraturtänzerin, was Siegfried sehr zu interessieren schien.

„Sie sind wohl erst kurze Zeit beim Theater, Fräulein Jäger?" fragte Marianne ablenkend; ihrer vornehmen Natur widerstrebte jede Art Klatsch. „Sie sind noch sehr jung —"

„O, gnädige Frau, ich bin ein Theaterkind. Schon mit zwölf Jahren spielte ich kleine Rollen. Jetzt bin ich neunzehn Jahre. Ich hatte es mir auch anders gedacht, wollte erst gründlichen Unterricht nehmen, da von maßgebender Seite meiner Stimme eine Zukunft prophezeit ist — doch das war uns zu teuer; meine Mutter, die Sängerin war, gibt mir nun Unterricht. Mein Vater war Schauspieler; doch er war halsleidend und mußte seinen Beruf aufgeben; jetzt ist er Schreiber auf dem Büro eines Rechtsanwaltes. Drei jüngere Geschwister habe ich noch — da sind die Sorgen, ehrlich und rechtschaffen durchzukommen, groß." Sie seufzte ein wenig.

Mariannes Mitleid war durch das Gehörte erweckt und sofort nahm sie sich vor, unauffällig ein wenig für die Familie zu sorgen.

„Ich muß nun klein anfangen, bis mich mal ein Kapellmeister entdeckt," meinte Fränze mit einem Anflug von Schelmerei.

„Es braucht ja nicht gerade ein Kapellmeister zu sein, Fräulein Jäger," entgegnete Siegfried. „Sie dürfen auch mir mal zeigen, was Sie können. Na, zieren Sie sich nur nicht — frisch drauflos gesungen! Was, Mozart? Die Arie des Cherubim? Sie haben Mut! Wollen Sie unserer Fricke Konkurrenz machen?"

Doch seine leichte Ironie wich einem ehrlichen Erstaunen, als Fränze Jäger mit glockenheller, leichter, weicher Stimme in ansprechender Weise die Arien sang „Ihr, die ihr die Triebe des Herzens kennt —"

Sie waren ins Musikzimmer hinübergegangen, und Marianne selbst begleitete die junge Sängerin, der sie nach Beendigung der Arie hohes Lob spendete.

„Donnerwetter, Kind, aus Ihrer Stimme ist wirklich etwas zu machen! Sie ist viel zu schade nur für den Chor," sagte Siegfried in ehrlicher Anerkennung. „Der Unterricht Ihrer Mutter ist gut. Er hat nichts an dem Material verdorben."

Fränze wurde rot vor Freude.

„Wirklich? Ach, nun will ich doppelt fleißig sein und lernen."

„Die geborene Opernsoubrette — oder Operette —"

„Nicht Operette, Herr Rotlander! Mein Ehrgeiz geht höher."

Mit prüfendem Blick umfaßte Siegfried Rotlander die vor ihm Stehende, daß sie willkürlich errötete. „Nicht Oper! Aber als Operettendiva garantiere ich Ihnen die glänzendste Zukunft."

„Aber Siegfried, wenn Fräulein Jägers Wunsch doch die Oper ist —"

„Ach was, Marianne! Mit der Nase kann sie doch keine Elsa oder Elisabeth singen! Ihre ganze Erscheinung und Veranlagung weist Fräulein Jäger nach der Operette hin." Er setzte sich jetzt vor das Klavier und spielte aus der Fledermaus. „Können Sie das singen?"

Sie nickte mit glänzenden Augen. „O, die Fledermaus! Da kann ich alles —" und munter, ohne sich zu zieren, begann sie mit viel Temperament und Schick zu singen, was er spielte.

Siegfried drehte sich auf dem Klavierstuhl herum. „Na, sehen Sie, Kind, habe ich nicht recht? Es würde mir Vergnügen machen, Sie „entdeckt" zu haben! Ich werde Ihnen also Gesangunterricht erteilen."

„Herr Rotlander —!" stammelte Fränze Jäger und sah ihn beinahe hilflos an — wollte er sich einen Scherz mit ihr erlauben. Das hatte sie sich doch in ihren kühnsten Träumen nicht zu denken gewagt, obwohl sie in der Erwartung von irgend etwas Wunderbarem das Rotlandersche Haus aufgesucht hatte.

Lachend nickte er ihr zu. „Sie glauben mir nicht? Werdens ja sehen! Für morgen nachmittag drei Uhr erwarte ich Sie zur ersten Stunde hier bei mir —"

„Hier?"

„Ja, Kleine! Oder ist's Ihnen lieber, ich käme zu Ihnen? Mir auch recht!" lachte er.

„Nein, nein!" wehrte sie ängstlich ab in dem Gedanken an die ärmliche Wohnung der Eltern.

Marianne nahm die Hand des Mädchens. „Es ist kein Scherz, liebes Fräulein! Und ich freue mich aufrichtig, daß mein Mann ihrem Talent förderlich sein will! Fügen Sie sich, wie er bestimmt, und mir sollen Sie in meinem Hause jederzeit willkommen sein! Wenn durch unsere Mithilfe der Kunst ein neuer Stern geschenkt wird, soll uns das eine Genugtuung sein."

Fränze schluchzte auf und drückte ihre Lippen an Mariannes Hand. „O Dank!" stammelte sie überwältigt.

„Machen Sie keine Rührszenen, Kind!" „Und das Stundengeld, Herr Rotlander?" fragte sie leise.

Er lächelte und seine Augen blitzten sie an. „Das stunde ich — ich kassiere später ein und fordere dann meinen Lohn!" Fränze fühlte ihre Wangen brennen in dem Bewußtsein, eine Ungeschicklichkeit begangen zu haben.

Sie verabschiedete sich jetzt.

„Heute abend sehen wir uns ja wieder — sind Sie nicht einer der Edelknaben!" meinte Siegfried. „Warten Sie, nicht lange wird es dauern und Sie singen größere Partien nicht nur „Wolfram von Eschenbach, beginne".

Als Fränze gegangen war, fragte Marianne, und eine leise Besorgnis klang aus ihrer Stimme: „Liebster, wird es dir nicht leid sein, was du da eben auf dich genommen?"

„Möglich! Nun, dann höre ich einfach wieder auf! Es ist wohl auch beinahe eine Kateridee zu nennen."

„Nein, Friedel, das wäre unrecht gegen das arme Mädchen, dem du die ganze Zukunft vernichten würdest!" bemerkte Marianne eifrig. „Das Versprochene mußt du entschieden durchführen! Ich habe mich so über deine Menschenfreundlichkeit gefreut!" Und mit warmem Blick sah sie ihm in die Augen.

Menschenfreundlichkeit!

War es das gewesen? War es vielmehr nicht Laune oder die unbestimmte Erwartung irgendeines angenehmen Abenteuers gewesen? Er wußte es selbst nicht. Die Betrachtungen Mariannens langweilten ihn augenblicklich. Lachend fuhr er mit der Hand über ihr Gesicht.

„Kleine Menschheitsbeglückerin! Kommst du heute abend endlich mal wieder ins Theater? Denke: Tannhäuser! Nicht? Kannst du nicht? Schade — und ich bin heut' gerade glänzend aufgelegt! Dann lege dich ein wenig; der Besuch dieses kleinen Fräuleins scheint dich ein wenig angegriffen zu haben — siehst blaß aus."

Lustig pfiff er vor sich hin.

Die Jäger machte ihm Spaß durch ihre Keckheit. Das war eine ganz durchtriebene — aber das Mädel gefiel ihm und als er sie am Abend im Theater in ihrem knappen Pagenkostüm sah, blickte er sie mit anderen Augen als sonst an. Mit dem Stumpfnäschen, den glitzernden Augen und dem vollen roten Munde — bildhübsch, zum Anbeißen sah sie aus. Und wie sie ihn anblickte! So hingebungsvoll und dankbar!

Als er im Halbdunkel in der Kulisse stand, fühlte er ein Paar brennende Mädchenlippen auf seiner Hand, hörte ein leise gestammeltes Dankeswort — und fort war sie! Ihm wurde ordentlich warm.

Pünktlich stellte sie sich am anderen Tag zur Stunde ein, bescheiden, demütig, lernbegierig. Er war doch überrascht von der großen musikalischen Begabung, die in diesem Mädel steckte, und es machte ihm wirklich Freude, sie zu unterrichten.

Es war natürlich bald bekannt geworden, daß der Heldentenor Rotlander eine kleine Choristin künstlerisch ausbildete. Obwohl es große Bewunderung erregte, wagte dennoch niemand, boshafte Bemerkungen darüber zu machen, da man wußte, in welch ungetrübt glücklicher Ehe er mit seiner schönen Frau lebte, um so mehr, als man weiter erfuhr, daß diese eine eifrige Förderin des jungen Mädchens war.

Fränze Jägers Selbstgefühl wurde natürlich mächtig gehoben. Doch sie war schlau; sie blieb zurückhaltend und bescheiden. Es genügte ihr vorläufig, daß sie es mit raffinierter Kokketerie verstanden hatte, in Siegfried ein großes Interesse an ihrer feschen, pikanten Person zu erwecken, so daß er bald in ihr mehr das Weib als die Künstlerin sah. Innerlich triumphierte sie darüber. Ein so großer Frauenkenner Siegfried auch war, diese kleine Choristin hatte er doch nicht ganz durchschaut, und was er für Bescheidenheit und Naivität hielt, war nichts weiter als schlaueste Berechnung.

Wie sorgfältig und geschmackvoll sie trotz der billigen Konfektionsware, die sie trug, immer angezogen war! „Sie hat entschieden Schick!" dachte Siegfried, der den Unterricht, den er Fränze gab, noch immer als angenehme Abwechslung betrachtete. Er merkte wohl, daß sie leidenschaftlich in ihn verliebt war, und dieses Bewußtsein machte ihm das Blut warm.

Und immer lag in den grüngrauen schimmernden Augen ein sehnsüchtiger, weicher, hingebender Ausdruck, wenn er sie ansah.

„Wie soll ich Ihnen das nur je vergelten können, Herr Rotlander, was Sie mir Gutes tun!" sagte sie einmal.

„Ich sagte doch: ich fordere noch meinen Lohn. Eigentlich könnten Sie mir schon eine kleine Abschlagszahlung geben, Fränze!" Er faßte sie an den beiden Oberarmen und sah sie neckisch an. „Wie wär's." Und dann hatte er auch schon blitzschnell seine Lippen an die ihren gedrückt, die ihm verführerisch entgegenglühten.

Da schlang sie die Arme um seinen Hals, und er erschreckte beinahe vor der Leidenschaft, mit der sie seinen spielerischen Kuß erwiderte. Ihre Glut raubte ihm da seine Ueberlegung. Er preßte sie an sich und küßte sie heiß und heißer, bis sie sich erschreckt durch ein Geräusch im Nebenzimmer, seinen Armen entwand.

„Mäderl," flüsterte er heiser, indem er sich mit der Hand über die Stirn strich.

Wie ihre Augen leuchteten, ihre Wangen glühten! Sie war ganz Sehnsucht — ganz Hingabe — eine reife Frucht, die auf das Pflücken wartete.

Bisher war Siegfried jedem Abenteuer aus dem Wege gegangen und seitdem Marianne die Seine geworden, war bei aller seiner Daseinsfreude nichts in seinem Leben gewesen, wegen dessen er vor seinem Weibe hätte erröten müssen.

Heute nahte ihm die Versuchung — stärker als je! Sein leichtes Künstlerblut widerstand nicht mehr.

Marianne war ihm durch den Besitz zum Alltag geworden.

Was war auch ein geraubter Kuß. Sollte er darum Gewissensbisse empfinden? Die leichtere Lebensauffassung des Künstlervölkchens war auch die seine.

Verbotene Früchte schmecken süß — er empfand es — und verliebt küßte er das appetitliche rothaarige Mädchen, das es wirklich verstanden hatte, ihn heiß zu machen. Und ihre Begehrlichkeit kam ihm entgegen. Hingebend lag sie an seiner Brust und war unersättlich in ihren Küssen.

Als er sie um eine Zusammenkunft bat, sagte sie freudig zu.

Es fiel Marianne auf, daß seit einiger Zeit die junge Choristin nicht mehr zu den Unterrichtsstunden kam, und mit leiser Trauer dachte sie, daß Siegfried doch keine Ausdauer hatte und seiner freiwillig übernommenen Pflicht schon wieder überdrüssig geworden war.

Als sie eine leise Andeutung gewagt, war er unangenehm geworden, so daß sie es vorzog, zu schweigen. Es tat ihr leid, denn sie hatte sich an den großen merkbaren Fortschritten des jungen Mädchens erfreut.

Wenn sie ahnte, daß Siegfried ihr gegenüber doch ein drückendes Schamgefühl empfand! Die Leidenschaft, die ihn plötzlich für Fränze Jäger erfaßt, hielt ihn fest im Bann. Er hatte ihr eine kleine, nett eingerichtete Wohnung gemietet und verwöhnte sie auf alle erdenkliche Art.

Es schmeichelte Fränzes Eitelkeit, die Geliebte des gefeiertesten Künstlers zu sein, und sie fing an, die Vorsicht der ersten Zeit außer acht zu lassen — vielleicht nicht ganz ohne Absicht. Bei den Proben und Vorstellungen tat sie so vertraut mit ihm, daß man aufmerksam wurde, beobachtete und bald so ziemlich das Richtige erriet.

Der Kulissenklatsch stand in vollster Blüte: man glossierte, lächelte — eine kleine Choristin! Dennoch dauerte es eine Weile, ehe Siegfried davon erfuhr, daß seine Beziehungen zu Fränze Jäger bekannt geworden waren.

Es war ihm sehr unangenehm; man neckte ihn in feinerer und gröberer Weise, was ihn ärgerte — er erschien sich lächerlich, und das war etwas, was er am allerwenigsten vertragen konnte.

Fränze Jäger hatte keine gute Stunde bei ihm; sie wurde ausfallend, schnippisch, ihre Dirnennatur kam zum vollen Durchbruch — da ließ er sie seine Ungnade fühlen.

Doch wie eine Klette hing sie sich an ihn; sie wollte noch nicht abgetan sein — es gab Szenen, Vorwürfe, Tränen — dafür war er aber ganz unempfindlich — es reizte ihn nur, machte ihn brutal — seine Frau war immer von einer gleichmäßigen guten Stimmung; sie hatte ihn nie mit Launen gequält, und von einer Geliebten verlangte er ein gleiches Verhalten.

Er war gänzlich ernüchtert; der Rausch war verflogen. Ziemlich kurz erklärte er dem Mädchen, daß es vorbei sein müsse.

(Fortsetzung folgt.

Die Träne.

Skizze aus dem Leben von H. W.

In Tausenden von Varianten findet sich die Träne im Leben des Weibes. Lassen wir die Träne aus Kindesauge beiseite, es beginnt eine Unterscheidung der Träne auf ihren Ursprung hin erst an jenem Tage, wo die Fünfzehnjährige die höhere Töchterschule (Lyzeum) verläßt und auf die Wange der Freundin jene heißen Tropfen fallen, in welche sich die Schwüre ewiger Liebe auflösen! Das ist die Träne der Freundschaft, ein harmloser Urbeginn, von dem schon nach einem Jahre nur noch die Sage zu berichten weiß. Das Licht des nächsten Tages, jenes Tages, an dem zum ersten Male sich das junge Herz in goldener Freiheit badet, saugt dies kindliche Schmerzenströpflein auf! Wie sollte auch solch Freundschaftsträne nicht eintrocknen an der heißen Luft, kein Schulkind mehr zu sein! Nicht mehr: „Aber Fräulein Bianka — wie oft soll ich Sie zum Ernst ermahnen?" hören zu müssen, nicht mehr wegen der „noch immer nicht genügend sorgfältigen schriftlichen Arbeiten" zur Rechenschaft gezogen zu werden, nicht mehr just dann schweigen zu müssen, wenn man so reizende Geschichtchen zu erzählen weiß — wer, der solche Seligkeit empfunden hat, bezweifelt noch, daß jene Träne schnell verdampft?

Wochen gehen ins Land; dieser göttliche Sommer, der erste, in dem man überhaupt gelebt hat, ist vorüber, und die älteren Schwestern geben rüstig an die Ausrüstung ihrer Balltoiletten. Wie süßes Ahnen zieht's durch das hoffnungsselige Gemüt. Aber Mama ist unbegreiflich. Für Ernestine, für Adele und sogar für Thekla, die eigentlich gar nicht mehr zum Ball gehen sollte (sie war ja schon im November dreißig!), werden neue Kleider gekauft, für sie aber, die doch nun schon sechszehn Jahre, sieben Monate und vier Tage alt ist, für sie legt man der Schneiderin den Stoff zu einem Hauskleide hin. Und ein Tag nach dem andern vergeht, es ist schon Mittwoch, und am Sonnabend ist der Ball, zu dem sie alle Hände voll zu tun haben . . . es wird Freitag, und in dem Hinterzimmer hängt bereits der ganze duftige Staat der Schwestern; hier wird noch eine Schleife, da eine Blume aufgehaucht und noch immer scheint man an die Jüngste nicht zu denken. Sonnabend früh. Die Handschuhe werden zurecht gelegt; auch heute noch hat man so viel zu tun, daß nicht einmal dem Mittagsmahl die übliche Sorgfalt zugewendet wird . . . ein furchtbarer, ein schwarzer Verdacht steigt in der Seele der Jüngsten auf . . „es ist nicht denkbar!" Da ruft die Mama: „Bianka, mein liebes Kind, wir gehen heute abend aus. Deine Schwestern sind zu einer Gesellschaft geladen, und der Vater und ich müssen sie begleiten. Du bleibst also mit der Karoline allein zu Hause . . ." Hier flimmert es bereits in dem rechten Auge, fast wie eine Träne, aber es geht vorüber, denn Mama fährt fort: „Du bist ja schon ein so großes, verständiges Mädchen, daß man dir getrost die Obhut der Wohnung überlassen darf." Hier wäre die Träne doch beinahe ins Rollen gekommen. Es ist aber auch stark! „Ein großes Mädchen!" Und doch versteht sich's von selbst, daß man sie zu Hause läßt! Das ist Tyrannei! Aber Bianka ist stolz wie alle Backfische, und so trägt sie es mit fest aufeinander gepreßten Lippen. Sie hilft sogar ihren Geschwistern sich schmücken. Nur, als Thekla sie fragt: „Wer sieht schöner aus, Adele oder ich?" da zuckt es wie Verachtung neben den allerliebsten Grübchen . . . Nun sind sie fort, Bianka hat sich tapfer gehalten bis zu dem Augenblicke, da sie vom Fenster hinabsah auf die davonrollenden Schwestern. Dann sinkt das heiße Köpfchen gegen die Scheiben, die Augen der Kleinen schließen sich, und das Haus gegenüber scheint sich wie mit einem Zauberschlage zu verwandeln. Die Vorderwand sinkt und öffnet den Blick in den lichterflammenden Tanzsaal — jetzt tönt erst leise, dann immer mehr und mehr anschwellend, die hinreißende Musik an ihre glutroten, kleinen Ohren . . . es beginnt sich alles um sie her zu schwingen und zu drehen in buntem Wirbel, bis sich allmählich das Bild verwischt, weil sich das Auge füllt mit Tränen des Neides! — Zwei Jahre später. Morgen ist Papas Geburtstag und Bianka hat die Sparkasse bis auf den Grund geleert, um dem besten aller Väter eine rechte Herzensfreude zu machen. Sie hat einen Lehnstuhlbezug gestickt und eilt jetzt hinaus in eine entlegene Vorstadtgasse, woselbst sie nach vielem Suchen einen kleinen Tischler gefunden, der ihr das Gestell besonders preiswert liefern soll. Unterwegs malt sie sich Papas Freude aus. Er hat oft darüber gespöttelt, daß keine seiner Töchter ihn je mit einer schwierigen Handarbeit erfreute; er erwartet dergleichen gerade von Bianka am allerwenigsten — um so größer wird die Ueberraschung sein. So trippelt die junge Dame eilig ihres Weges. Heute kann kein Schaufenster sie reizen. Sie bleibt nicht einmal dort vor der Kirchentür stehen, wo man doch eine Braut zu erwarten scheint — sie hat nicht einen Augenblick Zeit! Immer niedriger werden die Häuser, immer schmaler die Fenster, immer dumpfer die Luft. Statt der großen Spiegelscheiben im Innern der Stadt halbdüstere Parterrewohnungen, die einen traurigen Anblick gewähren. Wenn es noch Werkstätten sind, ist's zu ertragen; eine Schlosserei kann am Ende nicht mit Tüllgardinen garniert sein. Endlich jener Häuserkoloß, dort ist das Ziel ihrer Wanderung. Ueber den Hof muß sie sich zwischen Wagen und Brettern den Weg suchen. Im hintersten Quergebäude, dort oben im vierten Stock, wohnt der Tischler. Bianka schöpft tief Atem — es gehört doch Mut dazu, sich hier hinaus zu wagen. Nun eilt sie die Steintreppen hinauf; auf dem Gang des dritten Stockwerks muß sie Halt machen, um sich zu verschnaufen. Wie sie nun da am Fenster lehnt, dringt es plötzlich zu ihr wie leises Wimmern — jeder der langgezogenen Jammerlaute schneidet ihr in die Seele . . . es ist die Stimme einer Frau. — Bianka kann nicht gegen die magische Gewalt ankämpfen, die sie antreibt, den Klagetönen nachzugehen. Sie ist längst an des Tischlers Tür vorüber, und noch immer will der lange Gang kein Ende nehmen, und noch immer durchschneidet das jetzt heftiger werdende Gejammer den dumpfen Lärm, der da aus zwanzig Türen dringt. Plötzlich verstummt das Weinen. Bianka steht ratlos auf dem endlosen halbdunklen Korridor. Schon will sie an die nächste Tür klopfen, da schlägt es wieder an ihr Ohr: „O weh! O weh! Hilfe!" Nichts rührt sich in dem Gange. Erbarmungslos hämmert hier ein Schuhmacher weiter, und das Gezänk, das dort aus einer halb offenstehenden Küchentür sich hören läßt, wird nicht für eine Sekunde unterbrochen durch das Hilfeflehen einer Unglücklichen. Jetzt hat Bianka die Tür gefunden — beherzt drückt sie die Klinke nieder, und nun steht sie in einem Raume, dessen Luft ihr fast den Atem raubt. Auf elendem Lager windet sich dort eine junge Arbeiterwitwe in unaussprechlichem Jammer. Und wieder verschwimmt ihr die Umgebung vor dem Schimmer eines Tränenstromes — Bianka weint die Träne des Mitleids. Sie hilft mit vollen Händen. Der Tischler wird gerufen, das für den Stuhl bestimmte Geld ihm gegeben, damit das nötigste für die Leidende besorgt werde. „Ich komme noch einmal! Sorgen Sie nur inzwischen für die Arme! Papa wird Ihnen alles vergelten!" Und während hinter dem Engel her die Träne der Dankbarkeit quillt, fliegt Bianka zu ihrem Vater, um ihm das so ängstlich gehütete Geheimnis von dem Geburtstagsessel zu enthüllen und ihn hinauszuführen an das Lager der Verlassenen. Was sie angeregt, führt der großherzige Papa zu Ende. Noch mehr: er spricht kein Wort über den ganzen Vorfall. Er bestellt heimlich das Stuhlgestell, weiß sich schlau die fertige Handarbeit seiner Tochter zu verschaffen und läßt sich den Stuhl anfertigen, als hätte er keine Ahnung davon. Nur wie er seiner Tochter die Hand reicht, um sich zu bedanken, und wie er die schlanken Finger Biankas besonders fest und warm umspannt und sie herzlich schüttelt und ihr groß und voll ins Auge blickt, als wollte er ein Lob aussprechen, für das es keine Worte gibt, da zwinkert er mit dem Auge, das sich feucht gefüllt, und da perlt auch an der Wimper seines Kindes verstohlen eine Träne stolzer Befriedigung. —

Der Wagen hält vor dem Hause und eilig, strahlend in Glückseligkeit, springt er aus dem geöffneten Schlage — er, dem sie folgen will fürs Leben. Die Mutter schließt noch einmal die Arme um ihre Jüngste, die heute das Haus verläßt, und wie er nun, festlich schön und glückberauscht, vor sie hintritt, um sie aus den Händen der Eltern zu empfangen, da wird ihr eng ums Herz — sie weint. Es ist das erste Wehe, dem diese Scheidenstränen rinnt. —

Vorüber ist die erste Schmerzensstunde. Auf seinen Armen bringt ihr der geliebte Mann das kleine, rosige Wesen, dem sie soeben das Leben geschenkt; sie küßt es, und auf die zarten Wangen des Neugeborenen fällt leise eine Träne, die sie im Mutterglück vergessen. — Wieder geht ein Jahr ins Land und nicht immer war der Himmel wolkenlos. Welch ein entsetzlicher Abend, da sie mit ihrem Manne in der Oper war und zu sehen glaubte, wie die lang gehegte, die traurige Vermutung, ihr Mann liebte sie nicht mehr, zur Tatsache wurde. Wenn man so mit einer Dame spricht, die man früher gekannt, wie er's an diesem Abend tat, dann ist einem die Frau gleichgültig geworden. Sie sah nicht mehr nach der Bühne — was kümmerte sie! Für sie ist das hohe Lied der Liebe längst verklungen! — Und wie nun ihr Gemahl, harmlos, als ob nichts vorgefallen, ihren Arm nimmt und sie nach Haus geleitet, wie er dann sich zum Abendessen neben sie setzt — der Abscheuliche! — und das Gespräch gar mit den Worten: „Eine reizende Frau, die Doktorin!" eröffnet, da schleudert sie die Serviette weit von sich und entzieht sich der heuchlerischen Umarmung, die er in diesem Augenblick wagt. Da entfesselt sich der ganze Schmerz der Verratenen! „Rühre mich nicht an!" schluchzt sie hervor, „ich mag dich nicht mehr sehen!" Und das vermag sie auch gar nicht mehr zu tun, denn in ihren Augen stehen Tränen, die unaufhaltsam weiterfluten — Tränen der Eifersucht!

Aber diese Wolken sind wie andere Wolken auch: aus Nebel gebildet. Der Sonnenstrahl der Wahrheit teilt sie und wieder leuchtet klares Blau über dem Haupte der jungen Frau. Bis zu jenem Tage, da sie die kleine Dora hinaustrugen. Da hatte es lange, lange gedauert, bis die erlösende Träne quellen wollte. Und nun rannen sie dichter und dichter hinab über die Wangen, bis endlich Arnold, der Verstorbenen vierjähriger Bruder, sich an den Schoß der Mutter schmiegte und in kindlichem Unverstande fragte: „Muß ich denn nun auch gleich sterben, Mama?" Da versiegte der Tränenquell allmählich und der letzte Tropfen der an den Lidern hängen blieb, es war die Träne des Trostes, der Ergebung.

Wohl hat sie noch oft und viel geweint in ihrem ferneren Leben, aber nur ein einziges Mal waren es Tränen, die nie wieder trocknen wollten, nie und nimmermehr! Das war an jenem furchtbaren Novembertage, an dem sie vom Fenster aus dem Sarge ihres Mannes mit gebrochenen Blicken folgte. — Da starrte sie nun dem düstern Zuge nach, und als er in der Ferne um eine Ecke gebogen war und alles vorüber und kein Zweifel mehr blieb an dieser Trennung auf Nimmerwiedersehen; als sie stundenlang in sich versunken gesessen hatte und dann, wie aus grausigem Traume erwachte; als sie vergeblich versuchte, es abzuschütteln, und dann ihr Blick auf den Knaben fiel, der, in Schwarz gekleidet und von all der Aufregung übermannt, in Schlummer gesunken war: da rieselte es wieder heiß herab über ihre blassen Wangen und immer von neuem flossen ihre Tränen.

Aber auch diesmal ward die Zeit eine gütige Trösterin, und heute lächelt die Glückselige unter Tränen, wenn der Enkel mit ihren weißen Locken spielt.

Gescheitert.

Erzählung von H. L.-A.

In früher Abendstunde hielt in einer abgelegenen, engen Seitenstraße, vor einem alten, schon etwas baufälligen Hause ein geschlossener Wagen. Neugierig steckten die Nachbarn die Köpfe aus den Fenstern. Eine schlanke, dichtverschleierte Frauengestalt stieg aus u. eilte ohne sich umzusehen ins Haus. So einfach sie auch gekleidet war, die Leute, die ihr auf der Treppe begegneten, blieben doch verwundert stehen, sie hatten die Empfindung, daß diese Frau nicht hierhergehörte.

Drei Treppen oben las sie an den verschiedenen Türen bei der trüben Beleuchtung die angeheftete1 Visitenkarten: „Max Holm, Maler."

Woslouf, in Lüft gnst frisch und frei ...



So ziehen wir mit Sing und Sang
Hin durch die grünen Felder,
O wunderschöne Wanderzeit,
O Berg, o Au', o Wälder!

Ja, so ist denn die Sommerzeit wieder herangekommen, das Ränzel wird geschnürt und hinaus gehts ins Freie, heraus aus der Straßen drangvoll fürchterlicher Enge! Das ists aber auch, das uns Menschen so oft und so leicht über manche Mühseligkeiten und Sorgen hinwegkommen läßt: dieses Bewußtsein, daß auch einmal eine Zeit der Ruhe und Losgelöstseins nahen wird. Zwar, nach der Decke strecken muß sich heute ein jeder, muß haushalten mit seinen Mitteln, und doch erscheint alles so reich in dem spielenden Sonnenglanz der Frühsommerzeit. Und erst die Jugend! Schauen wir doch einmal hinein in die glückstrahlenden Augen, so oft es in die Ferien geht, wo man auf Wochen der Disziplin der Schule entronnen ist.

O Täler weit, o Höhen,
o schöner, grüner Wald,
du meiner Lust und Wehen
andächt'ger Aufenthalt!
Da draußen, stets betrogen,
saust die geschäft'ge Welt;
schlag noch einmal die Bogen
um mich, du grünes Zelt!

Eichendorffs herrliches Sommerlied klingt uns von überall entgegen, hebt Herz und Brust und läßt uns die Welt viel froher schauen und tragen, als wenn wir noch daheim sitzen in unseren vier Wänden. Eine wundervolle Ruhe umgibt uns draußen, endlose Forsten ziehen sich um uns herum, kein Hüttenrauch fliegt auf, Ruhe und Frieden ringsum. Doch auch dem, der die Eisenbahn zu benutzen gezwungen ist, gibt die Sommerzeit viel: Wie reizend lugt da zwischen niedrigen Dorfhäusern der kleine Weiher hervor, von Weidengebüsch umgeben und ganz bedeckt mit weißen Wasserrosen! Darüber schweben die schimmernden Libellen und bunte Schmetterlinge spielen. Dann Kiefernwald, sonnendurchglänzt: man spürt den würzigen Duft der Nadeln im heißen Sonnenschein. Und ein Dorf folgt dem anderen; meist bleiben sie zwar weit im Hintergrunde liegen und man sieht aus dem sie umgebenden Grün nur den Kirchturm und hier und da ein Dach ragen, immer aber umweht sie Romantik und Gottesfrieden. Eine Landstraße weitet sich, auf beiden Seiten mit Ebereschenbäumen bepflanzt, dann wieder fährt man durch eine unsagbar magere Heide, aber in das Grau ihres Bodens hat die Natur doch wie mit dunkelroter Wolle die entzückenden Blumenkissen des wilden Thymians hineingestickt. Nachdenklich blickt ein Schafhirt dem hastig und polternd vorüberhuschenden Zuge nach, hin in die Ferne, wo in der großen Stadt der Menschheit ganzer Jammer sich zusammenballt. Manchmal schnellt auch ein Vogelschlag in unseren Eisenbahnwagen, oder man hört eine Sense schärfen, selbst das Rauschen des Windes im Schilf oder im Eichen- und Eschenbaum dringt leise und märchenhaft herüber. Und jetzt wieder ein Lachen wie von Kindermund: oben auf dem Rande der Böschung steht eine lustige Kinderschar, flachshaarig in bunten Röckchen und jubelt uns zu. Vorüber, dahin ...

Ein anderes Bild. Ueber Wald und Flur hinweg nähern wir uns dem Wasser. Denn nicht jedem ists gegeben, auf dem Lande, in Tälern oder auf Bergeshöhen Erholung zu finden und neue Kräfte zu sammeln. Ihm ist das Wasser das Gebotene, dort, wo kein Stäubchen die Luft mehr durchzittert, dort, wo das Meer sein ewiguraltes Lied singt von der Unendlichkeit des Weltalls. Sehen wir doch, wie im Sonnenglanz die Wellen sich kräuseln, wie es blinkt und blitzt und hinter dem Horizont zu sich dunkelt und ebnet. Fernab ziehen große Schiffe gemächlich ihres Weges, schwere Lasten tragend oder Menschen voller Hoffnung, im fremden Lande eine neue nud bessere Heimat zu finden. Wer weiß aber, wie bald und wie sehr sie das große Heimweh überkommen wird



und sie sich zurücksehnen in die alten Verhältnisse, die ihnen heute noch „untragbar" erschienen!

Hier Sonnenblick, Sturmwolken dort;
hier Schweigen, dorten Lieder —
und Heimkehr hier, dort Abschiedswort;
die Segel auf und nieder!
Fort braust das Meer und überklingt
das Jauchzen wie das Stöhnen;
fort wogt das Meer und, ach, verschlingt
die Rosen wie die Tränen!

Am Strande vor uns jedoch breitet sich weißer Sand, lustige Fähnchen grüßen herauf, eine ausgelassene Fröhlichkeit umgibt uns, gleich als ob der große Heilfaktor See schon ganz von uns Besitz ergriffen hat.

Und große weiße Segel tauchen auf: der Wassersport mit seinen unwiderstehlichem Reigen entfaltet sich vor unseren Augen und ladet und winkt uns, mitzumachen und dahinzugleiten auf der spiegelnden See. Abends aber pilgern wir den Strand entlang und suchen dem Rauschen des Meeres Geheimnisse abzuhören und finden uns doch wieder in dem eigenen Gedanken, in dem einen Bewußtsein der Allmacht der Natur und das Walten des Schöpfers im Weltall.

So entrinnt, ach, leider viel zu schnell, Woche um Woche der herrlichen Ferienzeit, die bei ihrem Beginn so endlos an Raum und Zeit vor uns zu liegen schien. Aber sie hat an ihrem Ende uns doch die erhoffte Erholung gebracht und neuen Tatwillen.

Hinaus also aufs Land, hinauf auf die Berge und hin zur See! Lasset daheim eure Sorgen und Kümmernisse, ihr Menschenkinder, freuet euch mit den anderen an der herrlichen Natur und seid fröhlich mit den Fröhlichen! Denkt daran, wie bald die nächsten Wochen schon wieder große Ansprüche an Körper und Geist stellen werden und rüstet dazu, sie erfüllen zu können. Und selbst der, dem weite Reisen versagt bleiben, muß sich wenigstens vorübergehend losreißen vom Alltag und über Tag hinauseilen ins Freie, auf Entdeckungsreisen in der engeren Heimat. Mit offenen Augen und Ohren wird er da manches entdecken, was ihm bisher entgangen ist, und der Wert der Heimat wird ihm doppelt groß erscheinen. Darum nicht traurig sein, wenn Zeit und Geld nicht so mitkönnen wie die Sehnsucht. Auch die Daheimgebliebenen haben die Möglichkeit, sich in der Reise- und Ferienzeit auszuleben und zu kräftigen. Denn der Wille macht viel und er führt zur Tat, selbst zur Tat des — Nichttuns ...

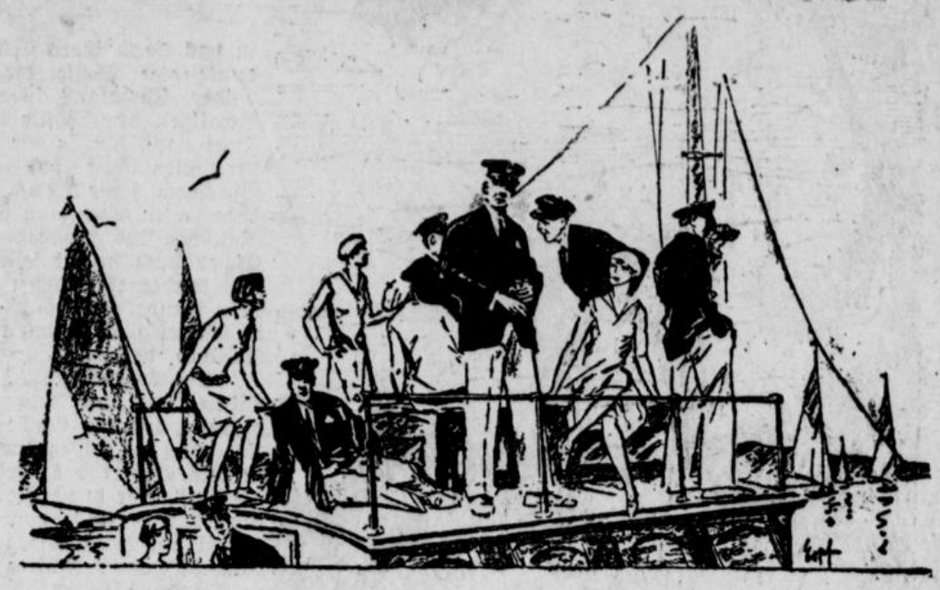




Wirtschaft * Kultur * Leben

Die Sommerkönigin-Wahl im Lunapark.





Rechts: Regattaleben auf den Berliner Seen.

Produktive Kräfte im Hausmüll.

Der bekannte Politiker Eugen Richter, der in den 90er Jahren des vorigen Jahrhunderts in den Berliner kommunalpolitischen Kreisen an hervorragender Stelle stand, richtete einmal in einer Rede im Reichstage an den alten Bebel die Frage, wer denn wohl im Zukunftsstaate die Schmutzarbeit machen würde? Bebel antwortete trokken: „Je schmutziger die Arbeitsgelegenheit, desto wichtiger ist sie im Interesse des Volksganzen. Die äußerlich staubigen Menschen arbeiten täglich im Dienste der Volksgesundheit. Dies dankbar anzuerkennen, ist eine soziale Pflicht." — Wer wollte trotzdem leugnen, daß selbst heute noch ein großer Teil unseres Publikums verächtlich auf Kutscher und Schaffner des Müllwagens blickt und überhaupt die wirtschaftliche Bedeutung der Müllabfuhr nicht zu schätzen weiß.

Die meisten Gemeinden haben mit der Beseitigung des Hausmülls in besonderen Verbrennungsanstalten keine guten Erfahrungen gemacht und herausgefunden, daß diese Art der Müllvertilgung eine sehr kostspielige Angelegenheit ist. Seit geraumer Zeit ist man deshalb mehr und mehr dazu übergegangen, Oedländereien, Torflöcher und dergleichen als Abladeplätze zu verwenden und so fruchtbaren Ackerboden zu schaffen. Es hat sich herausgestellt, daß der Müll der meisten Großstädte an Düngewert hinter dem Kunstdünger garnicht wesentlich zurücksteht, und daß infolgedessen der Transport nach geigneten Abladestellen sich ganz gut bezahlt macht. Zahlreiche Sachkenner auf dem Gebiete der Bodenkultur haben festgestellt, daß der Hausmüll ein vorzügliches Dünge- und Meliorationsmittel ist, das vor allem auf ärmeren Böden eine wesentliche Bodenverbesserung bewirken kann. Die Bedenken, die man anfangs gegen die „hygienischen Gefahren" der Müllberge hatte, sind inzwischen als unbegründet erkannt. Selbst das Grundwasser ist durch solche Lagerplätze nicht infiziert worden. Die filtrierende und desinfizierende Wirkung des Bodens ist so groß, daß Gefahren für Leben und Gesundheit der Anwohner nicht mehr ernstlich in Frage kommen. Auch der Gesundheitszustand der Müllkutscher und Arbeiter hat sich bisher nicht als ungünstiger erwiesen als der anderer Transportarbeiter. Andererseits sind aber die Vorteile des Mülltransports in die weitere Umgebung der Großstädte, insbesondere die dadurch erzielte Erschließung neuen Bodens für die Landwirtschaft außerordentlich groß. Aus Berlin wurden durch die Berliner Müllabfuhr A. G. im Jahre 1927 rund 25 000 Waggons Hausmüll nach Abladeplätzen im Umkreise von 25 bis 45 Kilometer verladen.

Errechnung des Aufwertungsbetrages.

Durch die Entstehung oder Erhebung eines Aufwertungsanspruchs als des Anspruchs auf eine durch die Geldentwertung notwendig gewordene anderweitige Bestimmung des Betrags einer in entwerteter Währung ausgedrückten Geldforderung wird die alte Forderung



Der amerikanische Präsidentschaftskandidat Hoover.

noch nicht in eine solche auf eine Geldsumme anderen Nennbetrags umgewandelt. Zwar ist zu jeder Zeit ein bestimmter Geldbetrag als der derzeitige Aufwertungsbetrag anzusehen. Er ist aber nur in dem Sinne Inhalt des Schuldverhältnisses, daß er je nach der weiteren Entwicklung der Verhältnisse Aenderungen unterliegt. Zum Abschluß gelangt die Entwicklung erst, wenn die Art der Leistung durch Vertrag oder Urteil festgestellt wird. Erst von da an tritt an die Stelle des Anspruchs auf eine nach Treu und Glauben (Paragraph 242 BG.) zu bestimmende Leistung wieder ein Anspruch auf Zahlung einer bestimmten Geldsumme. In diesem Sinne entschied das Reichsgericht in einem Urteil vom 6. Februar 1928.

Verwechslungsfähige Firmenbezeichnungen

Haben zwei verschiedene Firmeninhaber oder ihre Rechtsvorgänger je eine mit der andern Firma verwechslungsfähige Firmenbezeichnung oder einen die Verwechslung begründenden schlagwortartigen Firmenbestandteil seit gleichlanger Zeit gebraucht, so steht wegen Fehlens der Priorität in der Annahme der Geschäftsbezeichnung keinem von beiden Teilen gegen den andern ein Anspruch auf Unterlassung aus Paragraph 16 Unl. W. G. nicht an; entscheidend ist allein der Zeitpunkt der Ingebrauchnahme der Firmenbezeichnung. (Reichsgericht vom 20. Dezember 1927.)

Auch im Urlaub



muß man die Zeitung lesen. Also lassen Sie sich

die Zeitung nachsenden!

Rund um den Erdball.

(Unterhaltsames aus allen Ländern und Zeiten.)

Die Stadt Telgte an der Ems hat sich einen schönen Schildbürgerstreich geleistet. Seit mehr als hundert Jahren nahm die Stadt die Fischerei-Gerechtigkeit an der Unterems für sich in Anspruch und buchte erhebliche Einnahmen an Pachtgeldern für den Stadtsäckel. Gegen dieses „Recht" der Stadt verging sich freventlich ein Landwirt, der Besitzer von Grundstücken an der Unterems ist. Auf seinem von dem Wasser überschwemmten Grundstück legte er eine Fischreuse aus, wie das seine Väter, Großväter, Urgroßväter, jedes Jahr taten. Die Stadt Telgte erließ gegen ihn eine Strafverfügung in Höhe von fünf Mark, aber der Landwirt weigerte sich, die Strafe zu zahlen, und so kam die Sache vor Gericht. Dort wurde festgestellt, daß nach dem Gesetz die Stadt gar nicht berechtigt war, Pachtgelder für die Fischerei zu erheben, sondern daß sämtliche Besitzer von Ufer-Grundstücken auch Besitzer der Fischerei-Gerechtigkeit seien. Nun muß die Stadt sämtliche Pachtgelder wieder zurückzahlen und kann einer fetten Einnahmequelle nachtrauern . . .

•

In einem Wiener Lokal saß ein Mann und aß ein reichliches Mittagsmahl. Als der Kellner ihm die Rechnung präsentierte, griff er in seine Brusttasche, tat sehr erschrocken und sagte, er hätte seine Brieftasche verloren. Der Kellner schaute den Gast mit scharfem Blick an und erkannte in ihm sofort einen gewerbsmäßigen Zechpreller. „Stehen S' auf, kommen S' her," sagte der Kellner streng zum Gast. Er stellte ihn an die offene Tür und durch einen schwungvollen Fußtritt flog der Zechpreller auf die Straße. Die anderen Gäste haben mit Vergnügen zugeschaut. Aber da erhebt sich einer von ihnen, der eben auch ein reichliches Mahl eingenommen hat, nimmt seinen Hut und geht zur Tür, beugt ein wenig den Rücken, hebt einladend die Rockschöße und ruft: „Ober, bitte zahlen!"

•

Aus Warschau wird von dem Besuch Aman Ullahs ein reizendes Geschichtchen erzählt. Die Warschauer Schokoladenfabrik E. Wedel hat überall in der Stadt Lichtreklamen, die in gleichmäßigen Zwischenräumen aufleuchten und erlöschen. Eine dieser Reklamen nun erleuchtete sich gerade im Moment der Vorbeifahrt des Königs. Dieser hielt das offenbar für eine der ihm dargebrachten Huldigungen und die Inschrift für einen polnischen Hochruf. Denn bei der nächsten Gelegenheit, bei einem großen Festessen, erhob er sich nach einer auf ihn gehaltenen Rede und rief mit begeisterter Stimme durch den Saal: „Ewedel! Ewedel! Ewedel!"

•

Ein bemerkenswerter Rekord ist von den Zwillingsbrüdern Webber, die in der Gemeinde Llandsamlet in Südwales leben, aufgestellt worden. Die Webbers sind siebenundsiebzig Jahre alt und haben beide am 14. Februar ihre goldene Hochzeit gefeiert. Sie sind beide Väter von je zehn Kinder. Beide wurden am gleichen Tage getauft, eingesegnet und getraut, wirkten beide gemeinsam Seite an Seite als Lehrer an derselben Schule 60 Jahre lang und haben stets Tür und Tür beieinander gewohnt.

•

Eine seinerzeit von Farigoule vertretene Theorie, daß die menschliche Haut eine Art von mikroskopischen Augen besitze, mit denen sie beigenügender Uebung imstande sein müsse, die Funktion des Sehens zu übernehmen, veranlaßte den französischen Arzt Maublanc zu folgendem Experiment: Seit drei Jahren beschäftigt er sich damit, die seit ihrer frühesten Kindheit blinde Frau Heyn dazu zu „erziehen", mit der Haut zu sehen. Die Kur begann mit Hypnose und wurde nach den ersten Erfolgen mit Wachsuggestion fortgesetzt. Nach der achten Sitzung schon „sah" die blinde Frau den Arzt. Sie konnte Einzelheiten in seinem Gesicht unterscheiden, auf einem Papier die verschiedenen geometrischen Grundfiguren benennen, kannte bald die Farben auseinander und ist jetzt sogar imstande, großgeschriebene Worte zu buchstabieren. Sie erklärt, daß sie hauptsächlich mit der Haut der Augenlider, der Backenknochen und der Fingerspitzen sehen könne. Zum Teil sind ihre Eindrücke sogar infolge der den Blinden eigentümlichen Ueberempfindlichkeit differenzierter als die von Sehenden.



Geheimrat Bachem,
der Leiter der Arbeiter-Bank.